

Ernst Troeltsch
Kritische Gesamtausgabe



Ernst Troeltsch

Kritische Gesamtausgabe

im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
herausgegeben von

Friedrich Wilhelm Graf
Volker Drehsen · Gangolf Hübinger · Trutz Rendtorff

Band 4

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Ernst Troeltsch
Rezensionen und Kritiken
(1901–1914)

herausgegeben von
Friedrich Wilhelm Graf
in Zusammenarbeit mit
Gabriele von Bassermann-Jordan

Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊕ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 3-11-018095-2

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar

© Copyright 2004 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Schutzumschlag: Rainer Engel, Berlin

Datenkonvertierung: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: Gerike GmbH, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Vorwort

Als Adolf von Harnack seinem Freund Ernst Troeltsch am 3. Februar 1923 im Krematorium Wilmersdorf die Gedenkrede hielt, sprach er auch von der „ungeheuren Konsumptionskraft“ des Verstorbenen: „(was hat er gelesen!) aus aller Literatur des Altertums und d. Neuzeit“. Auch andere Kollegen, Freunde und Schüler rühmten in ihren Nachrufen auf Troeltsch die „Vielseitigkeit“ seiner „Interessen“, die „ungemeine Rezeptivität seines Geistes“ und seine „unverwüstliche Arbeitskraft“. In der Tat schuf sich der Heidelberger Systematische Theologe und Berliner Kulturphilosoph einen literarischen Kosmos von selten großer Extension. In seinen historischen wie systematischen Hauptwerken verarbeitete er jeweils Hunderte von Aufsätzen und Büchern, ohne aber, wie Harnack an Troeltschs Sarg betonte, zum „Bücherwurm und – Pedant[en]“ zu werden.

Troeltsch selbst sprach mehrfach davon, seine Positionen dialogisch, im sei es mündlichen, sei es literarischen Gespräch mit anderen Autoren zu entwickeln. Seit dem August 1894 schrieb er 272 Buchrezensionen. Auch publizierte er mehrere Sammelbesprechungen über Neuerscheinungen zur Theologiegeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts sowie vier große „Theologische Jahresberichte“, in denen er die in den Jahren 1895, 1896, 1897 und 1898 jeweils erschienenen Neuerscheinungen zur „Religionsphilosophie und theologischen Prinzipienlehre“ im Überblick darstellte. Dadurch summiert sich die Zahl der besprochenen Titel auf über 1300. Seine Rezensionen veröffentlichte Troeltsch bisweilen an weit entlegenen Orten. So sind viele von ihm geschriebene Besprechungen kaum bekannt.

Zahlreiche Rezensionen und Kritiken Troeltschs stehen in einem engen sachlichen und werkgeschichtlichen Zusammenhang mit seinen historischen und systematischen Hauptwerken. Dabei ging es Troeltsch keineswegs nur um die Rezeption historischer Materialien, die Wahrnehmung anderer Deutungsperspektiven oder die kritische Absage an Positionen, die er dezidiert nicht zu teilen vermochte. Seine intensive Rezensionstätigkeit war auch ein Medium der Selbstverständigung und diente zur Präzisierung der eigenen Position. Troeltschs Rezensionen lassen neben einem entschiedenen Willen zur klaren Stellungnahme auch das Bemühen um Lernbereitschaft und Selbstkorrektur erkennen.

Die Herausgeber haben sich bei der Konzeption der Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe dafür entschieden, Troeltschs Rezensionen und literarische Essays in drei Bänden chronologisch zu präsentieren. So wird die Fülle der Themen sichtbar, mit denen sich Troeltsch lesend und rezensierend während eines bestimmten Zeitraums beschäftigte. Gerade in den Rezensionen tritt der eigene kulturwissenschaftliche Denkstil Troeltschs prägnant zutage. Programmatisch überschritt er die Grenzen der Theologie und nahm intensiv die Methodendebatten in Philosophie, Geschichtswissenschaft und sich formierender Soziologie zur Kenntnis. Er besprach neben fachtheologischen Büchern und Studien zur Christentums- und allgemeinen Religionsgeschichte auch zahlreiche philosophische und allgemeinhistorische Neuerscheinungen. Die damals von manchen Kulturprotestanten verfochtene Devise „*Catholica non leguntur*“ lehnte Troeltsch ab. Um des besseren Verständnisses der „religiösen Lage der Gegenwart“ willen rezensierte er konservative römisch-katholische Dogmatiken ebenso wie die Programmschriften von Reformkatholiken und Modernisten. Auch setzte er sich mit den vielen Propheten einer neuen nachchristlichen „Zukunftsreligion“ auseinander. Sein Wahrnehmungshorizont blieb nicht auf den deutschen literarischen Markt begrenzt. Troeltschs Sprachkenntnisse im Englischen und im Französischen waren so gut, daß er dem deutschen Publikum auch Neuerscheinungen aus der frankophonen Welt sowie aus Großbritannien und den USA vorstellen konnte.

Die Orte, an denen Troeltsch seine Rezensionen publizierte, sind von hoher Aussagekraft: Neben den führenden theologischen Rezensionsorganen wie vor allem der „Theologischen Literaturzeitung“ waren es auch disziplinenübergreifende Literaturzeitschriften wie die „Göttingischen Gelehrten Anzeigen“ und die „Deutsche Literaturzeitung“, für die Troeltsch regelmäßig schrieb. Seit dem Frühjahr 1900 war er zudem ein ständiger Mitarbeiter der „Historischen Zeitschrift“, die der 1901 nach Straßburg berufene Friedrich Meinecke herausgab. Kein anderer Nicht-Historiker publizierte im frühen 20. Jahrhundert so häufig in der „Historischen Zeitschrift“ wie Troeltsch. Auch darin spiegelt sich sein entschiedener Wille, den fachmäßigen Betrieb der Theologie durch Öffnung hin zur modernen Kulturgeschichtsschreibung zu revolutionieren. In seiner intensiven Rezensionstätigkeit läßt sich Troeltsch als Vermittler charakterisieren: Einerseits wollte er den Problemdruck, der aus der modernitätsspezifischen Historisierung des Denkens und den damit verbundenen kulturwissenschaftlichen Methodendebatten resultierte, in die fachtheologische Diskussion vermitteln. Andererseits suchte er seinen nicht-theologischen Lesern, etwa dem Historiker-Publikum der „Historischen Zeitschrift“, die bleibende kulturelle Prägekraft von Religion und Christentum in den Transformationsprozessen der Moderne verständlich zu machen.

Die Arbeit an diesem Band der Troeltsch KGA war mit intensiven Recherchen in Archiven und Bibliotheken des In- und Auslandes verbunden. Neben den Bibliothekaren und Archivaren schulde ich insbesondere den studentischen Hilfskräften Alexandra Davydova, Regina Krafft, Martina Schattenmann, Sarah Schibilsky und Manuela Ullmann sehr freundlichen Dank für vielfältige Hilfe. Sie haben die von Troeltsch rezensierten Werke besorgt, Zitate mit nachzuweisen versucht, die Register mit vorbereitet, Korrekturfahnen gelesen und für ein Klima fleißiger Fröhlichkeit gesorgt. Herr Michael Schmitz hat die Register erstellt, Herr Christof Löwe und Frau Dina Brandt haben bei der Schlußkorrektur geholfen. Herr Christian Nees und Herr Dr. Hans Cymorek haben Aby Warburgs Diktum ernstgenommen, daß der liebe Gott im Detail steckt. Herr Dr. Stefan Pautler hat mit bewährter Kompetenz die Endredaktion betreut und zahlreiche Hinweise für die Kommentare gegeben. Auch ihm sei an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich gedankt! Der Deutschen Forschungsgemeinschaft danke ich dafür, daß sie die Arbeit an diesem Band und dessen Drucklegung mit Mitteln aus dem Leibniz-Preis unterstützt hat.

München, den 6. September 2003

Friedrich Wilhelm Graf

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Aufbau und Editorische Grundsätze der <i>Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe</i>	XIX
Siglen, Zeichen, Abkürzungen	XXV
Einleitung	1
1. Wissenschaftshistorische Kontexte	8
2. Werkgeschichtliche Zusammenhänge.	35
3. Das Heidelberger liberale Gelehrtenmilieu	52
4. Zur editorischen Konzeption des Bandes	69
1901 erschienene Rezensionen	
Samuel Eck: David Friedrich Strauss (1899)	73
Friedrich Reinhard Lipsius: Die Vorfragen der systematischen Theologie. Mit besonderer Rücksicht auf die Philosophie Wilhelm Wundts kritisch untersucht (1899)	79
George John Romanes: Gedanken über Religion. Die religiöse Entwicklung eines Naturforschers vom Atheismus zum Christentum (1899)	84
Reinhold Seeberg: Lehrbuch der Dogmengeschichte, 2. Hälfte (1898)	87
Josef Müller: Der Reformkatholizismus, 1. Theil, 2. Auflage, und 2. Theil (1899)	112
Adolf Harnack: Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 3 Bände (1900)	116
Ján Kvačala: Neue Beiträge zum Briefwechsel zwischen D. E. Jablonsky und G. W. Leibniz (1899)	128
Carl Hilty: Glück, 3. Teil (1899)	130
Jules Dubois: Spencer et le principe de la morale (1899)	132

F. Max Müller: Beiträge zu einer wissenschaftlichen Mythologie, 2. Band (1899)	135
Johannes Steinbeck: Das Verhältnis von Theologie und Erkenntnis- Theorie erörtert an den theologischen Erkenntnis-Theorien von A. Ritschl und A. Sabatier (1898)	138
August Dorner: Grundriss der Dogmengeschichte. Entwickelungs- geschichte der christlichen Lehrbildungen (1899)	141
Friedrich Nippold: Kollegiales Sendschreiben an Ernst Häckel. Mit der Antrittsrede in Jena am 10. Mai 1884: Die naturwissenschaftliche Methode in ihrer Anwendung auf die Religionsgeschichte (1901) . . .	155
Julius Baumann: Neuchristenthum und reale Religion. Eine Streit- schrift wider Harnack und Steudel. Nebst einem Katechismus realer Religion (1901)	157
Otto Kirn: Glaube und Geschichte (1900)	160
Richard Hönigswald: Ernst Haeckel, der monistische Philosoph. Eine kritische Antwort auf seine „Welträthsel“ (1900)	164
Samuel Eck: Aus den großen Tagen der deutschen Philosophie (1901)	166
Johann Baptist Heinrich: Lehrbuch der katholischen Dogmatik (1900)	168
Erich Foerster: Lebensideale (1901)	171
Julius Bergmann: Untersuchungen über Hauptpunkte der Philosophie (1900)	174
1902 erschienene Rezensionen	
Walther Flade: Die philosophischen Grundlagen der Theologie Richard Rothe's (1900)	183
Alexander von Oettingen: Lutherische Dogmatik, 2. Band, 1. Theil (1900)	186
Albert Ehrhard: Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit, 4. bis 8., revidierte Auflage (1902)	194

Theodor Menzi: Ernst Haeckels Welträtsel oder der Neomaterialismus. Ein Zeichen der Zeit an der Jahrhundertwende. Den Denkenden aller Stände gewidmet (1901)	207
Rudolf Eucken: Das Wesen der Religion, philosophisch betrachtet (1901)	209
Otto Ritschl: Die Causalbetrachtung in den Geisteswissenschaften (1901)	213
Gustav Hoennicke: Studien zur altprotestantischen Ethik (1902) . . .	217
Christian Lülmann: Das Bild des Christentums bei den großen deutschen Idealisten. Ein Beitrag zur Geschichte des Christentums (1901)	224
Kant's gesammelte Schriften, Band 10 und Band 11 (1900)	228
1903 erschienene Rezensionen	
Reinhold Seeberg: Die Theologie des Johannes Duns Scotus. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung (1900)	237
Fritz Medicus: Kants Philosophie der Geschichte (1902); Emil Lask: Fichtes Idealismus und die Geschichte (1902)	259
Friedrich Loofs: Symbolik oder christliche Konfessionskunde, 1. Band (1902)	270
Otto Dreyer: Zur undogmatischen Glaubenslehre. Vorträge und Abhandlungen (1901)	274
Arthur Bonus: Religion als Schöpfung. Erwägungen über die religiöse Krisis (1902)	277
Newton H. Marshall: Die gegenwärtigen Richtungen der Religions- philosophie in England und ihre erkenntnistheoretischen Grundlagen (1902)	280
Urban Fleisch: Die erkenntnistheoretischen und metaphysischen Grundlagen der dogmatischen Systeme von A. E. Biedermann und R. A. Lipsius kritisch dargestellt (1901)	285
Ferdinand Kattenbusch: Von Schleiermacher zu Ritschl. Zur Orientierung über die Dogmatik des neunzehnten Ja 3. Auflage (1903)	288

Franz Overbeck: Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie, 2. Auflage (1903)	292
Georg Wobbermin: Theologie und Metaphysik. Das Verhältnis der Theologie zur modernen Erkenntnistheorie und Psychologie (1901) .	296
Heinrich Weinel: Jesus im neunzehnten Jahrhundert (1903)	306

1904 erschienene Rezensionen

Oscar Holtzmann: Religionsgeschichtliche Vorträge (1902)	313
Theodor Häring: Das christliche Leben auf Grund des christlichen Glaubens. Christliche Sittenlehre (1902)	317
Eugen Huber: Die Entwicklung des Religionsbegriffs bei Schleier- macher (1901)	326
Julius Goldstein: Die empiristische Geschichtsauffassung David Humes mit Berücksichtigung moderner methodologischer und erkenntnistheoretischer Probleme. Eine philosophische Studie (1903); Fritz Medicus: Kants Philosophie der Geschichte (1902)	331
Paul Natorp: Platos Ideenlehre. Eine Einführung in den Idealismus (1903)	337
Max Reischle: Theologie und Religionsgeschichte (1904)	340
Stiftung von Schnyder von Wartensee (Hg.): Johann Caspar Lavater. 1741–1801. Denkschrift zur hundertsten Wiederkehr seines Todes- tages (1902)	348
Ernst Cassirer: Leibniz' System in seinen wissenschaftlichen Grund- lagen (1902)	354
Arvid Grotenfelt: Die Wertschätzung in der Geschichte. Eine kritische Untersuchung (1903)	361
William Ja human nature (1902)	364
Ernst Sänger: Kants Lehre vom Glauben (1903)	372

1905 erschienene Rezensionen

Ja	379
Hermann Bock: Ja	381

Kant's gesammelte Schriften, Band 1, Band 4 und Band 12 (1902/1903)	386
Morris Jastrow: The study of religion (1901)	390
Friedrich Reinhard Lipsius: Kritik der theologischen Erkenntnis (1904)	395
Gottfried Traub: Ethik und Kapitalismus. Grundzüge einer Sozial- ethik (1904)	401
Paul Kalweit: Kants Stellung zur Kirche (1904)	411
Alexander von Oettingen: Lutherische Dogmatik, 2. Band, 2. Theil (1902)	418
August Dorner: Grundriss der Religionsphilosophie (1903)	428
International Congress for the History of Religions (Hg.): Verhandlungen des II. Internationalen Kongresses für Allgemeine Religionsgeschichte in Basel. 30. August bis. 2. September 1904 (1905)	442
Julius Bergmann: System des objectiven Idealismus (1903)	446

1906 erschienene Rezensionen

Ernst Bittlinger: Die Materialisierung religiöser Vorstellungen. Eine religionsphilosophische Studie auf geschichtlicher Grundlage (1905)	453
Paul Gastrow: Joh. Salomo Semler in seiner Bedeutung für die Theologie mit besonderer Berücksichtigung seines Streites mit G. E. Lessing (1905); Leopold Zscharnack: Lessing und Semler. Ein Beitrag zur Entstehungs- geschichte des Rationalismus und der kritischen Theologie (1905); Gottwalt Karo: Johann Salomo Semler in seiner Bedeutung für die Theologie mit besonderer Berücksichtigung seines Streites mit G. E. Lessing (1905); Heinrich Hoffmann: Die Theologie Semlers (1905)	455
Lewis Richard Farnell: The evolution of religion. An anthropological study (1905)	465
Louis Henry Jordan: Comparative Religion. Its Genesis and Growth (1905)	469

Gustav Portig: Das Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes in den Reichen der Natur und des Geistes, 2 Bände (1903/1904)	472
Karl Robert Brotherus: Immanuel Kants Philosophie der Geschichte (1905)	477
Maria Raich: Fichte, seine Ethik und seine Stellung zum Problem des Individualismus (1905)	480
Emil Fuchs: Vom Werden dreier Denker. Was wollten Fichte, Schelling und Schleiermacher in der ersten Periode ihrer Entwicklung? (1904)	484
Kurt Breysig, Die Entstehung des Gottesgedankens und der Heilbringer (1905)	493
Ernst Schaumkell: Geschichte der deutschen Kulturgeschichte-schreibung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Romantik im Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen Entwicklung (1905) . .	508
Karl Robert Brotherus: Immanuel Kants Philosophie der Geschichte (1905)	512
1907 erschienene Rezensionen	
Rudolf Eucken: Beiträge zur Einführung in die Geschichte der Philosophie, 2. Auflage (1906)	519
Georg Simmel: Die Religion (1906)	521
August Friedrich Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts, 1. Band (1904)	527
Karl Holl: Die Rechtfertigungslehre im Licht der Geschichte des Protestantismus (1906)	530
Marcel Hébert: Le divin. Expériences et hypothèses. Études psychologiques (1907)	534
Karl Dunkmann: Geschichte des Christentums als Religion der Versöhnung und Erlösung, 1. Band, 1. Teil (1907)	538

Johannes Reinhard: Die Prinzipienlehre der lutherischen Dogmatik von 1700 bis 1750 (Hollatz, Buddeus, Mosheim). Beitrag zur Geschichte der altprotestantischen Theologie und zur Vorgeschichte des Rationalismus (1906)	542
Gustav Frank: Die Theologie des neunzehnten Jahrhunderts, aus dem Nachlasse hg. und mit einem Lebensabriß des Verfassers versehen von Georg Loesche (1905)	549
1909 erschienene Rezensionen	
Johannes Gottschick: Ethik (1907)	557
Spaldings Bestimmung des Menschen (1748) und Wert der Andacht (1755) (1908); Schleiermachers Sendschreiben über seine Glaubenslehre an Lücke (1908); John Toland's Christianity not mysterious (Christentum ohne Geheimnis) 1696 (1908)	561
Hermann Mulert: Schleiermacher-Studien, Band 1 (1907)	563
Otto Schilling: Reichtum und Eigentum in der altkirchlichen Literatur. Ein Beitrag zur sozialen Frage (1908)	570
Emil Weber: Der Einfluss der protestantischen Schulphilosophie auf die orthodox-lutherische Dogmatik (1908)	574
Renatus Hupfeld: Die Ethik Johann Gerhards. Ein Beitrag zum Verständnis der lutherischen Ethik (1908)	579
Heinrich Hermelink: Die theologische Fakultät in Tübingen vor der Reformation 1477–1534 (1906); Heinrich Hermelink: Die religiösen Reformbestrebungen des deutschen Humanismus (1907)	586
Albert Ehrhard: Das Mittelalter und seine kirchliche Entwicklung (1908); George Tyrrell: Medievalism. A reply to Cardinal Mercier (1908) . . .	609
August Friedrich Ludwig: Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts, 2. Band (1906)	615

Felix Günther: Die Wissenschaft vom Menschen. Ein Beitrag zum deutschen Geistesleben im Zeitalter des Rationalismus mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung der deutschen Geschichtsphilosophie im 18. Jahrhundert (1907) 619

Christoph Kolb: Die Aufklärung in der Württembergischen Kirche (1908) 631

1912 erschienene Rezensionen

Georg Jellinek: Ausgewählte Schriften und Reden, 2 Bände (1911) . . 637

Theodor Kaftan: Ernst Tröltsch. Eine kritische Zeitstudie (1912) . . 646

1913 erschienene Rezensionen

Hermann Süsskind: Christentum und Geschichte bei Schleiermacher. Die geschichtsphilosophischen Grundlagen der Schleiermacherschen Theologie, 1. Teil (1911) 659

Friedrich Traub: Theologie und Philosophie. Eine Untersuchung über das Verhältnis der theoretischen Philosophie zum Grundproblem der Theologie (1910) 667

Wilhelm Windelband: Die Erneuerung des Hegelianismus (1910);
Wilhelm Windelband: Über Sinn und Wert des Phänomenalismus (1912) 676

Otto Lempp: Das Problem der Theodicee in der Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts bis auf Kant und Schiller (1910);
Richard Wegener: Das Problem der Theodicee in der Philosophie und Literatur des XVIII. Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf Kant und Schiller (1909) 678

Paul Wernle: Renaissance und Reformation (1912) 683

Andrew Dickson White: Geschichte der Fehde zwischen Wissenschaft und Theologie in der Christenheit, Band 1 (1911) 689

Leonard Nelson: Die Unmöglichkeit der Erkenntnistheorie (1911) . . 692

Otto Dreske: Zwingli und das Naturrecht (1911) 695

Adolf Jülicher: Die Entmündigung einer preußischen theologischen Fakultät in zeitgeschichtlichem Zusammenhange (1913); Eberhard Vischer: Die Zukunft der evangelisch-theologischen Fakultäten (1913)	701
Walther Köhler: Idee und Persönlichkeit in der Kirchengeschichte (1910)	709
Ludwig Goldschmidt: Zur Wiedererweckung Kantischer Lehre. Kritische Aufsätze (1910)	716
Heinrich Rickert: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, 2. Auflage (1910)	719
Louis Wallis: Sociological study of the bible (1912)	721
Paul Mezger: Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte (1912)	728
Herbert Buzello: Kritische Untersuchung von Ernst Mach's Erkenntnistheorie (1911)	730
Georg Klingenburg: Das Verhältnis Calvins zu Butzer untersucht auf Grund der wirtschaftsethischen Bedeutung beider Reformatoren (1912)	733
Karl Pöhlmann: Die Entstehung der individualistischen Sozialphilosophie (1912)	739
Friedrich Fries: Die Lehre vom Staat bei den protestantischen Gottesgelehrten Deutschlands und der Niederlande in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1912)	744
Hermann Levy: Die Grundlagen des ökonomischen Liberalismus in der Geschichte der englischen Volkswirtschaft (1912)	747
Johannes Meyer: Das Soziale Naturrecht in der christlichen Kirche (1913)	752

1914 erschienene Rezensionen

Otto Schilling: Die Staats- und Soziallehre des hl. Augustinus (1910) .	761
Heinrich Scholz: Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte. Ein Kommentar zu Augustins De Civitate Dei. Mit einem Exkurs: Fruitio Dei, ein Beitrag zur Geschichte der Theologie und der Mystik (1911) .	770

Franz Schaub: Die katholische Caritas und ihre Gegner (1909)	776
Erich Foerster: Die Entstehung der Preußischen Landeskirche unter der Regierung König Friedrich Wilhelms des Dritten nach den Quellen erzählt. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirchenbildung im deutschen Protestantismus, 2 Bände (1905/1907)	780
Joseph Mausbach: Die Ethik des heiligen Augustinus, 2 Bände (1909) .	788
Nathan Söderblom: Natürliche Theologie und allgemeine Religions- geschichte (1913)	797
Anton von Kostanecki: Arbeit und Armut. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte sozialer Ideen (1909)	801
Theobald Ziegler: Über Universitäten und Universitätsstudium (1913)	809
Biogramme	813
Literaturverzeichnis	
1. Verzeichnis der von Ernst Troeltsch rezensierten Schriften . .	837
2. Verzeichnis der von Ernst Troeltsch genannten Literatur . . .	846
3. Sonstige von den Herausgebern genannte Literatur	858
Personenregister	907
Sachregister	919
Gliederung der <i>Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe</i>	949

Aufbau und Editorische Grundsätze der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*

I. Aufbau

1. Aufbau der einzelnen Bände

Jeder Band enthält:

- (1) Vorwort
- (2) Inhaltsverzeichnis
- (3) Aufbau und Editorische Grundsätze der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*
- (4) Siglen, Zeichen und Abkürzungen
- (5) Einleitung des Bandherausgebers. Die Einleitung informiert über den Text bzw. die Texte des Bandes und deren Anordnung, über wissenschaftsgeschichtliche Bezüge und zeitgeschichtliche Hintergründe.
- (6) Editorische Berichte. Die Editorischen Berichte informieren über Entstehung, Entwicklung und Überlieferungslage sowie über editorische Entscheidungen.
- (7) Troeltsch-Text mit textkritischem Apparat und Kommentaren der Herausgeber; innerhalb eines Bandes sind die Edierten Texte chronologisch geordnet.
- (8) Biogramme. Berücksichtigt werden nur Personen, die von Troeltsch genannt sind, mit Ausnahme allgemein bekannter Persönlichkeiten. Die Biogramme informieren über die wichtigsten Lebensdaten, geben die berufliche bzw. gesellschaftliche Stellung an und nennen gegebenenfalls die verwandtschaftlichen, persönlichen, beruflichen oder werkgeschichtlichen Beziehungen zu Troeltsch.
- (9) Literaturverzeichnis. Die Rezensionenbände enthalten ein dreigeteiltes Literaturverzeichnis. Im ersten Teil werden die von Troeltsch rezensierten Schriften aufgeführt. Der zweite Teil verzeichnet die von Troeltsch selbst zitierte Literatur. Im dritten Teil ist die von den Herausgebern in Einleitung, Editorischen Berichten und Kommentaren genannte Literatur aufgenommen. Das Literaturverzeichnis wird auf autoptischem Wege erstellt.

- (10) Personenregister. Aufgenommen sind sämtliche Personen, die von Troeltsch selbst in den Edierten Texten oder von den Herausgebern in der Einleitung, den Editorischen Berichten und Kommentaren erwähnt sind. Dazu gehören auch die Autoren der angeführten Literatur. Recte gesetzte Seitenzahlen verweisen auf Troeltschs Texte, kursiv gesetzte Seitenzahlen auf die Herausgeberrede.
- (11) Sachregister. Es enthält alle wichtigen Begriffe und Sachbezeichnungen einschließlich geographischer Namen mit Ausnahme der bibliographischen Erscheinungsorte. Das Sachregister erfaßt Troeltschs Text und die Herausgeberrede. Recte gesetzte Seitenzahlen verweisen auf Troeltschs Texte, kursiv gesetzte Seitenzahlen auf die Herausgeberrede.
- (12) Den Bänden können weitere Verzeichnisse, wie z.B. Konkordanzen, beigefügt werden.
- (13) Gliederung der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*.

2. Aufbau der einzelnen Seiten und Darstellung des Edierten Textes

2.1. Satzspiegel

Es werden untereinander angeordnet: Text der Ausgabe letzter Hand, gegebenenfalls mit Fußnoten Troeltschs, textkritischer Apparat und Kommentare. Die Fußnoten werden ohne einen Trennstrich unter den Haupttext angeordnet, der textkritische Apparat wird durch einen kleinen, die Kommentare durch einen durchgezogenen Trennstrich abgesetzt.

2.2. Hervorhebungen

Hervorhebungen Troeltschs werden einheitlich durch Kursivsetzung kenntlich gemacht.

2.3. Seitenzahlen des Originaldrucks

Die Seitenzahlen der Druckfassungen der jeweiligen Textstufen des Edierten Textes werden am Seitenrand unter Angabe der entsprechenden Textsigle angezeigt; im laufenden Edierten Text (auch in den Fußnoten und gegebenenfalls im textkritischen Apparat) wird die Stelle des ursprünglichen Seitenumbruchs durch einen senkrechten Strich zwischen zwei Wörtern bzw. Silben angegeben.

II. Editorische Grundsätze

1. Präsentation der Texte und ihrer Entwicklung

Die Texte werden nach historisch-kritischen Prinzipien bearbeitet. Das heißt, es werden alle Entwicklungsstufen eines Textes einschließlich handschriftlicher Zusätze dokumentiert und alle editorischen Eingriffe einzeln ausgewi

1.1. Textvarianten

Liegt ein Text in mehreren von Troeltsch autorisierten Fassungen vor, so wird in der Regel die Fassung letzter Hand zum Edierten Text bestimmt. Die übrigen Fassungen werden einschließlich der handschriftlichen Zusätze Troeltschs im textkritischen Apparat mitgeteilt. Ausgespart bleiben dabei allerdings die zahlreichen Veränderungen bei Umlauten, „ss–ß“, „t–th“ und ähnliche, da sie auf Setzerkonventionen beruhen und nicht von Troeltsch beeinflußt wurden.

1.2. Handschriftliche Zusätze

Die handschriftlichen Marginalien der Handexemplare werden nach den Editionsregeln zur Variantenindizierung in den textkritischen Apparat integriert. Der Nachweis beschränkt sich hierbei auf Textstellen. Markierungen von Troeltschs Hand wie Unterstreichungen und Anstreichungen werden nicht dargestellt. Über die genaue Darstellungsweise informieren die jeweiligen Editorischen Berichte.

1.3. Texteingriffe

Die Texte werden getreu der ursprünglichen Orthographie und Interpunktion ediert. Offensichtliche Setzerfehler werden stillschweigend berichtigt. Textverderbnisse werden im Apparat mitgeteilt.

2. Kommentierung der Texte

Die Kommentierung dient der Präzisierung der von Troeltsch genannten Literatur, dem Nachweis von Zitaten, der Berichtigung irrtümlicher Angaben, dem textlichen Beleg von Literaturangaben sowie der Erläuterung von

Ereignissen, Begriffen und Bezügen, deren Kenntnis für das Verständnis des Textes unerlässlich erscheint. Es gilt das Prinzip der knapp dokumentierenden, nicht interpretierenden Edition.

2.1. Bibliographische Präzisierung

Die Literaturangaben werden autoptisch überprüft. Fehlerhafte Literaturangaben Troeltschs werden im Literaturverzeichnis stillschweigend berichtigt. Eine Berichtigung im Kommentar wird nur dann gegeben, wenn das Auffinden im Literaturverzeichnis nicht oder nur schwer möglich ist. Die korrigierte Literaturangabe wird mit dem ersten vollständigen Haupttitel sowie in Klammern gesetztem Erscheinungsjahr angezeigt.

2.2. Zitatprüfungen

Troeltschs Zitate werden autoptisch überprüft. Falsche Seitenangaben werden berichtigt. Hat Troeltsch ein Zitat nicht nachgewiesen, wird der Nachweis im Apparat aufgeführt. Ist der Nachweis nicht möglich, so steht im Kommentar: „Als Zitat nicht nachgewiesen.“ Fehlerhafte und unvollständige Zitate werden korrigiert und ergänzt. Der Nachweis indirekter Zitate und Rekurse wird in der Regel nicht geführt.

2.3. Belege von Literaturverweisen

Allgemeine, inhaltlich nicht näher bestimmte Literaturverweise im Edierten Text werden in der Regel nicht belegt. Inhaltlich oder durch Seitenangaben eingegrenzte Literaturverweise werden, so weit möglich, durch Zitate belegt.

2.4. Irrtümliche Angaben

Irrtümliche Angaben Troeltschs (z Apparat berichtigt.

2.5. Erläuterung von Fachtermini, Anspielungen und Ereignissen

Kommentiert wird, wenn die Erläuterung zum Verständnis des Textes notwendig ist oder wenn für das Textverständnis unerlässliche Zusatzinformationen geboten werden. Der kommentierte Sachverhalt muß eindeutig zu kennzeichnen sein.

2.6. Querverweise

Explizite Verweise Troeltschs auf andere seiner Werke werden nachgewiesen. Querverweise innerhalb des Edierten Textes können nachgewiesen werden. Sachverhalte, die sich durch andere Texte Troeltschs erschließen lassen, können durch Angabe dieser Texte nachgewiesen werden.

2.7. Forschungsgeschichtliche Kommentare

Erläuterungen zur nachfolgenden Wirkungs- und Forschungsgeschichte werden nicht gegeben.

III. Erläuterung der Indices und Zeichen

1. Sigleneinteilung

A, A₁, B, B₁ Die früheste Fassung eines Textes trägt die Sigle A. Weitere Fassungen werden in chronologischer Folge alphabetisch bezeichnet. Die Handexemplare mit handschriftlichen Zusätzen Troeltschs sind als Textschicht der betreffenden Fassung anzusehen. Sie werden mit der Sigle der betreffenden Fassung und einer tiefgestellten arabischen Eins bezeichnet (Beispiel: A₁). Bei Identität zweier Ausgaben wird im Editorischen Bericht darauf verwiesen. Eine doppelte Nennung (etwa BC) entfällt damit.

2. Indices

^{1), 2), 3)} Hochgestellte arabische Ziffern mit runder Schlußklammer bezeichnen Fußnoten Troeltschs.

^{1, 2, 3} Hochgestellte arabische Ziffern ohne Klammern werden für die Herausgeberkommentare verwendet.

^{a, b, c} Kleine hochgestellte lateinische Buchstaben werden für die Indizierung von Varianten oder Texteingriffen verwendet. Die Buchstaben stehen im Edierten Text hinter dem varianten oder emendierten Wort.

^{a-a, b-b, c-c} Kleine hochgestellte lateinische Buchstaben, die eine Wortpassage umschließen (^a oder Texteingriffe eingesetzt, die mehr als ein Wort umfassen. Die betreffende Passage im Edierten Text wird hierbei von einem recte gesetzten Index und einem kursiv gesetzten Index eingeschlossen.

^{α, β, γ} Kleine hochgestellte griechische Buchstaben werden für die Indizierung von Varianten oder Texteingriffen zu Textstellen

innerhalb des textkritischen Apparats verwendet. Die Buchstaben stehen hinter dem varianten oder emendierten Wort. Bei mehr als einem Wort wird die betreffende Passage von einem gerade gesetzten Index und einem kursiv gesetzten Index eingeschlossen (^a)

3. Zeichen:

	Das Zeichen im Edierten Text mit der jeweiligen Sigle und der darauf bezogenen Seitenangabe im Außensteg gibt die Stelle des Seitenwechsels nach der ursprünglichen Paginierung einer Textfassung wieder.
[]	Eckige Klammern sind reserviert für Hinzufügungen durch den Editor.
{ }	Geschweifte Klammern kennzeichnen Durchstreichungen Troeltschs in seinen handschriftlichen Marginalien.
[]	Unvollständige eckige Klammern bezeichnen unsichere Lesarten bei den Handschriften Troeltschs. Nicht entzifferte Wörter werden jeweils durch ein in unvollständige eckige Klammern gesetztes Spatium gekennzeichnet.
:	Das Zeichen : handschriftlichen Texten verwendet.
<xxx>	Hochgestellte Spitzklammern im Text umschließen Hinzufügungen des Edierten Textes gegenüber vorangegangenen Fassungen. Dadurch entfällt für diese Passagen der Nachweis im textkritischen Apparat: Fehlt in A. Bei <i>zwei</i> Textstufen in mehreren Schichten (A: 1. Textstufe, A ₁ : Handexemplar der 1. Ausgabe, B: 2. Textstufe, B ₁ : Handexemplar der 2. Ausgabe) gilt folgende Benutzungsregel für die Spitzklammern:
<xxx>	Fehlt in A, A ₁
<<xxx>>	Fehlt in A Bei <i>drei</i> Textstufen (A: 1. Textstufe, A ₁ : Handexemplar der 1. Ausgabe, B: 2. Textstufe, B ₁ : Handexemplar der 2. Ausgabe, C: 3. Textstufe) gilt folgende Legende:
<xxx>	Fehlt in A, A ₁
<<xxx>>	Fehlt in A, A ₁ , B, B ₁
<<<xxx>>>	Fehlt in B, B ₁

Siglen, Zeichen, Abkürzungen

Aufstellung der in diesem Band verwendeten Siglen, Zeichen und Abkürzungen gemäß den Editorischen Grundsätzen der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*

	Seitenwechsel
[]	Hinzufügung des Editors
→	Siehe
1) 2) 3)	Indices bei Fußnoten Ernst Troeltschs
¹ , ² , ³ ,	Indices bei Kommentaranmerkungen des Herausgebers
A, A ₁	Siglen für die Textfassungen in chronologischer Reihenfolge
^a , ^b , ^c ,	Indices für Varianten oder textkritische Anmerkungen
KGA	<i>Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe</i>
GStA Berlin	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin
GS	Ernst Troeltsch: Gesammelte Schriften
NL	Nachlaß

Alle sonstigen Abkürzungen folgen: Siegfried Schwertner: Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, 2. Auflage, Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1992.

Einleitung

Der vorliegende Band der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe* dokumentiert 122 Rezensionen, die Troeltsch als Heidelberger Ordinarius für Systematische Theologie in den Jahren 1901 bis 1914 veröffentlichte; hinzu kommt eine „Erwiderung“. Die in diesem Band edierten Texte stammen aus 8 verschiedenen Zeitschriften und Rezensionsorganen. 50 erschienen in der „Theologischen Literaturzeitung“ (ThLZ), 26 in der „Historischen Zeitschrift“ (HZ), 20 in der „Deutschen Literaturzeitung“ (DLZ), 16 in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ (GGA) und 7 in Martin Rades „Die Christliche Welt“ (ChW). Je eine Rezension publizierte Troeltsch zwischen 1901 und 1914 im „Archiv für Religionswissenschaft“ (ARW), in den „Kant-Studien“ (KantSt) und in der in Wien verlegten, von Carl Samuel Grünhut herausgegebenen „Zeitschrift für das Privat- und Öffentliche Recht der Gegenwart“ (ZPÖR).

Bereits in den frühen theologischen Zeitschriften des 17. und 18. Jahrhunderts¹ finden sich Anzeigen und kritische Besprechungen von Neuerscheinungen aus den verschiedenen Gebieten der akademischen Theologie. Auch wurden theologische Werke im 18. und 19. Jahrhundert in den zahlreichen Literaturzeitungen und Rezensionsorganen intensiv besprochen, die ihrem enzyklopädischen Anspruch nach alle wissenschaftlichen Disziplinen umfaßten. Seit dem späten 18. Jahrhundert und verstärkt seit Mitte des 19. Jahrhunderts etablierten sich dann in allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen eigene Rezensionsorgane, in denen über die jeweils neuesten Werke der Fachgelehrten teils in Einzelbesprechungen, teils in Sammelrezensionen oder größeren Forschungsberichten informiert wurde. Das schnelle Wachstum des wissenschaftlichen Literaturmarktes, das sich trotz einiger Rezensionswellen auch in der deutschsprachigen protestantischen Theologie beobachten läßt,² verstärkte im späten 19. Jahrhundert Trends zur Gründung diverser neuer theologischer Rezensionsorgane. Innerhalb weniger Jahre

¹ Dazu siehe Friedrich Wilhelm Graf: *Theologische Zeitschriften* (1999).

² Zur Entwicklung des theologischen Buchmarktes im deutschen Kaiserreich siehe Gangolf Hübinger, Helen Müller: *Politische, konfessionelle und weltanschauliche Verlage im Kaiserreich* (2001), bes. S. 395.

konnten sich die seit dem 8. Januar 1876 erscheinende „Theologische Literaturzeitung“, das 1880 entstandene „Theologische Literaturblatt“, der erstmals 1882 ausgelieferte „Theologische Jahresbericht“ sowie die 1897 von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) gegründete „Theologische Rundschau“ am Markt etablieren. Hinzu kamen die Rezensionsteile in den allgemeinen theologischen Fachzeitschriften, die zum Teil ausführlichen Forschungsberichte und Buchbesprechungen in den neuen Fachzeitschriften einzelner Subdisziplinen der Theologie sowie die Sparten für theologische Neuerscheinungen in den diversen Kirchenzeitschriften. Häufig spiegelten die neuen akademischen Rezensionsorgane die positionelle Bindung an eine bestimmte theologische Schule oder Richtung. Doch trotz des hohen Gewichts, das Rezensionen, Literaturberichten und Essays zu Stand und Trends der Forschung für die wissenschaftliche Ideenzirkulation zukommt, ist dieses Genus literarischer Wissenschaftskultur kaum erkundet. Auch wird der Rezensionstätigkeit von Theologen in der theologiehistorischen Forschung nur selten Aufmerksamkeit zuteil. Dies ist insoweit überraschend, als sich die modernitätsspezifische Entstehung „positioneller Theologien“³ seit dem späten 18. Jahrhundert gerade im Medium der öffentlichen kritischen Absage an konkurrierende theologische Positionen vollzog.

In Buchbesprechungen und Literaturberichten werden die „Paradigmenkämpfe“⁴ einer Disziplin besonders heftig ausgefochten. Denn Rezensionen sind nicht nur Instrumente intendierter Leserlenkung, sondern zugleich literarische Waffen im Kampf um die Deutungshoheit in der disziplinären Öffentlichkeit. Auch markieren sie den Status eines Wissenschaftlers im akademischen Feld und geben prägnant darüber Auskunft, wie sein intellektuelles Kapital an den Börsen des Geistes eingeschätzt wird. Rezensionen lassen darüber hinaus intellektuelle Moden und semantische Trends sichtbar werden. In ihnen zeigen sich die normal-science-Konsense der herrschenden Schulen und der kreative Widerspruchsgeist der Störenfriede und Außenseiter des Faches. Rezensionen bieten Aufschluß über Konstellationen des Denkens und kommunikative Netzwerke.

Ein Gelehrter gibt durch die Besprechung von wissenschaftlichen Neuerscheinungen nicht nur seinen Willen zu erkennen, sich aktiv am Diskurs seiner Disziplin zu beteiligen. In aller Regel dient die kritische Auseinandersetzung mit neuer Literatur dem Rezensenten auch dazu, grundlegende Fragen zu klären und der eigenen Position öffentlich Geltung zu verschaffen. Wis-

³ Zum Begriff grundlegend Dietrich Rössler: Positionelle und kritische Theologie (1970).

⁴ Zum Konzept der „Paradigmenkämpfe“ siehe M. Rainer Lepsius: Die Soziologie der Zwischenkriegszeit: Entwicklungstendenzen und Beurteilungskriterien (1981), S. 10.

senschaftliche Rezensionen sind Texte mit einer spezifischen Verweisstruktur: Indem der rezensierende Wissenschaftler dem gelehrten Publikum das Werk (oder die Veröffentlichungen) eines anderen (oder mehrerer anderer) vorstellt und es kritisch deutet, stellt er implizit auch sich selbst dar. In Zustimmung oder Kritik, emphatischem Lob oder hartem Verriß entfaltet der Rezensent seine individuelle Wahrnehmungsperspektive. Der intellektuelle Reiz von Buchbesprechungen liegt gerade in ihrer besonderen kommunikativen Funktion. Dem Rezensenten obliegt zunächst die Aufgabe, dem lesenden Publikum, im Falle von Fachzeitschriften: der Öffentlichkeit des eigenen Faches, d. h. vor allem den Kollegen, den jüngeren Wissenschaftlern und den Studierenden, Aufbau, Inhalt und These eines neu erschienenen Buches vorzustellen. Er soll das beschriebene Werk sodann kritisch analysieren und in Zustimmung oder Kritik beurteilen. Rezensionen sind wegen ihrer normativen Elemente von großer Aussagekraft für die intellektuelle und häufig auch politisch-ethische Position ihres Autors. Nicht selten enthalten sie generelle Urteile über den Stand der Forschung, Hinweise auf Forschungsdefizite, Bemerkungen zur geistigen Lage der Zeit oder programmatische Erklärungen zur gebotenen Entwicklung des Faches. In Buchbesprechungen und Rezensionssays erlaubt der Rezensent gleichsam einen Blick auf seinen Schreibtisch. Er zeigt, wie er liest, wahrnimmt, rezipiert, einordnet und urteilt. Er öffnet weiter als in sonstigen wissenschaftlichen Texten die Tür zu seiner Denkwerkstatt. In Rezensionen läßt sich der Autor im Prozeß der aktiven Aneignung von Wissensbeständen und Forschungsergebnissen beobachten. Man kann ihm hier über die Schulter schauen und beobachten, wie er neue Informationen aufgreift und Thesen anderer Wissenschaftler bedenkt. Indem der Rezensent lobend zustimmt oder kritisch auf Distanz geht, provoziert er mögliche Gegenkritik. Jedenfalls setzt er sich mit seinen Werturteilen dem kritischen Rasonnement des akademischen Publikums aus.

So wenig die wissenschaftliche Rezensionenkultur in Perspektiven der modernen Wissenschaftsgeschichtsschreibung und intellectual history erforscht worden ist, so wenig ist auch in der Spezialforschung zu Ernst Troeltsch *Troeltsch als Rezensent* wahrgenommen worden. Seit 1894 publizierte Ernst Troeltsch über 270 Rezensionen sowie vier große Sammelbesprechungen im „Theologischen Jahresbericht“, in denen er die religionsphilosophische und fundamentaltheologische Literatur der Jahre 1895 bis 1898 in Jahresübersichten zusammenfassend darstellte. Schon rein quantitativ bilden seine Buchbesprechungen und Forschungsberichte einen wichtigen Teil seines literarischen Œuvres. Troeltsch selbst hat überdies seiner Rezensionstätigkeit eine konstitutive Bedeutung für die Entfaltung seines theologischen Programms und seiner kulturwissenschaftlichen Methodologie zuerkannt. Intensiv setzte er sich mit der jeweils neuesten Literatur auseinander, um

seine eigenen Ansichten zu klären sowie die Ziele und Aufgaben weiterer Forschung zu bestimmen. Sein Stil kritischen Lesens und Rezensierens spiegelt Austauschprozesse und Intellektualosmosen von hoher gedanklicher Intensität. Sichtbar werden neben scharfen Konfliktlinien in den Modernitätsdiskursen um 1900 auch elementare Spannungen zwischen religiöser Sinnerfülltheit und szientifischer Rationalität, die produktiv zu bearbeiten den Gravitationskern von Troeltschs Denken bildete. Der Systematische Theologe, der leidenschaftlich nach Synthesen suchte, stellt sich in seinen Rezensionen als ein zerrissener Intellektueller dar, dem Kritik leichter als Konstruktion fällt. Indem er die fiktionalen Elemente in den dogmatischen Sprachspielen der herrschenden Theologie kritisch freilegte, setzte er entschieden auf einen radikal historischen Denkstil, den er aber durch geschichtsmetaphysische Reflexionen konstruktiv zu stützen und begrenzen versuchte. Gerade in seinen Rezensionen zeigt sich, wie fragil die produktive Vermittlung von religiöser Tradition und kritischer Kulturdiagnostik blieb.

Troeltsch dachte und arbeitete dialogisch, im engen literarischen Austausch mit anderen Autoren. Im Mai 1922 schrieb er an Heinrich Rickert: „[...] mir liegt nie viel am Widerspruch, wenn ich auch stets an anderen u[nd] kritisch meine Gedanken entwickele. Das kommt davon, daß ich im Grunde immer konversatorisch u[nd] mit Hilfe der Tradition denke. Monologe sind nichts für mich“⁵. Das große Gewicht, das die kritische literarische Auseinandersetzung mit Neuerscheinungen für ihn hatte, läßt sich exemplarisch an den „Soziallehren“ verdeutlichen. Nach Troeltschs eigenem Bericht entstand sein Entschluß, Aufsätze über die „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“ zu schreiben, infolge der Bitte Edgar Jaffés, des geschäftsführenden Herausgebers des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“, die 1904 in dritter Auflage erschienene Studie „Die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage. Auf Grund einer kurzgefaßten Volkswirtschaftslehre und eines Systems der christlichen Gesellschaftslehre (Sozialethik)“ des Greifswalder Systematischen Theologen Martin von Nathusius⁶ anzuzeigen: „Den äußeren Anstoß gab der Auftrag, den Nathusius

⁵ Brief Troeltschs an Heinrich Rickert, 15. Mai 1922, in: Ernst Troeltschs Briefe an Heinrich Rickert, eingeleitet und hg. von Friedrich Wilhelm Graf (1991), S. 125–128, hier S. 127 → KGA 18/19.

⁶ Martin von Nathusius: Die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage, Band 1: Die soziale Frage, Band 2: Die Aufgabe der Kirche (1893/1894). 1897 erschien eine nun einbändige zweite, erheblich gekürzte Auflage unter dem Titel „Die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage. Auf Grund einer kurzgefaßten Volkswirtschaftslehre und eines Systems der christlichen Gesellschaftslehre (Sozialethik) dargestellt“. Diese Zweitaufgabe wurde 1904 unverändert neu aufgelegt.

zu recensieren“, schrieb Troeltsch am 7. November 1912 an Paul Wernle.⁷ In „Meine Bücher“ wurde dies von Troeltsch wiederholt. „Die Aufforderung zur Rezension eines elenden Buches von Nathusius über die ‚Soziale Aufgabe der evangelischen Kirche‘ brachte mir meine und unsere Unwissenheit über diese Dinge zu Bewußtsein, und ich schrieb statt einer Rezension ein Buch von annähernd tausend Seiten.“⁸ Selbst wenn diese Auskunft von Elementen der Selbststilisierung mitgeprägt sein mag, reflektiert sie doch die Relevanz, die Troeltsch der Rezensionstätigkeit für seine Theologie und Kulturgeschichtsschreibung zuerkannte.

In anderer Weise zeigt dies seine Praxis, sogenannte „Abdrucke“ oder Sonderdrucke von Rezensionen an Freunde und Kollegen zu verschicken. Beispielsweise ließ er Adolf Harnack im März 1900 „einige kleine Rezensionen“ zukommen, „von denen Sie um des Prinzipes willen Notiz nehmen mögen“.⁹ Seine große Besprechung von Reinhold Seebergs „Lehrbuch der Dogmengeschichte“ schickte er im März 1901 sowohl an Paul Wernle¹⁰ als auch an Friedrich Loofs¹¹. Auch Friedrich von Hügel sandte er mehrfach Sonderdrucke von Rezensionen, im März 1903 beispielsweise „zwei Anzeigen über Catholica und Verwandtes aus den GGA“¹². Umgekehrt bat er seine alten theologischen Freunde darum, ihm regelmäßige Sonderdrucke der von ihnen veröffentlichten Buchbesprechungen zu schicken. Am 1. Januar 1900 forderte er Wilhelm Bousset auf, mehr für die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ zu schreiben. „Wenn Du das thust, dann möchte ich aber doch – wenn thunlich – um die längeren Anzeigen bitten. Denn diese interessieren mich doch sehr.“¹³ Im Dezember 1901 bedankte er sich bei dem al-

⁷ Brief Troeltschs an Paul Wernle, 7. November 1912, in: Ernst Troeltschs Briefe und Karten an Paul Wernle, hg. von Friedrich Wilhelm Graf (1995), S. 127 f., hier S. 128 → KGA 18/19.

⁸ Ernst Troeltsch: *Meine Bücher* (1921, 2. Auflage 1923), S. 169 bzw. S. 173 → KGA 11.

⁹ Brief Troeltschs an Adolf Harnack, 23. März 1900, Berlin, Staatsbibliothek, Preussischer Kulturbesitz, Nachlaß Adolf von Harnack, Kasten 44 → KGA 18/19.

¹⁰ Brief Troeltschs an Paul Wernle, 18. März 1901, in: Ernst Troeltschs Briefe und Karten an Paul Wernle, hg. von Friedrich Wilhelm Graf (1995), S. 110–113, hier S. 113 → KGA 18/19.

¹¹ Brief Troeltschs an Friedrich Loofs, 19. März 1901, Halle an der Saale, Universitäts- und Landesbibliothek, Nachlaß Friedrich Loofs, Ji, 19, IX, Bl. 3186 → KGA 18/19. Vgl. unten, S. 87 f.

¹² Brief Troeltschs an Friedrich von Hügel, 10. März 1903, in: Ernst Troeltsch: *Briefe an Friedrich von Hügel 1901–1923*, mit einer Einleitung hg. von Karl-Ernst Apfelbacher und Peter Neuner (1974), S. 60–66, hier S. 66 → KGA 18/19.

¹³ Brief Troeltschs an Wilhelm Bousset, 1. Januar 1900, Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. Ms. Bousset 130, Bl. 44 → KGA 18/19.

ten Göttinger Freund für die Zusendung seiner Besprechung von Heinrich Weinels 1899 erschienener Dissertation „Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nachapostolischen Zeitalter bis auf Irenäus“: „Vielen Dank für Deine schöne Recension, die mich in hohem Grade interessirt hat.“¹⁴ Sogar über „litterarische Angriffe“ gegen sich war Troeltsch durchaus erfreut. „Das stört mich alles gar nicht. [...] Dann merken die Leute doch, daß etwas daran ist“, schrieb er im Juli 1901 an Wilhelm Bousset mit Blick auf einige kritische Besprechungen seiner Publikationen.¹⁵

Seine Hochschätzung von Rezensionen zeigen auch die intertextuellen Bezüge der von ihm publizierten Arbeiten. Troeltsch war ein Autor, der in seinen Texten häufig auf eigene Werke hinwies. Diese spezifische Form der Selbstreferentialität läßt sich als eine Strategie deuten, in der heterogenen Vielfalt der Texte die „Einheit des Autors“¹⁶ zur Darstellung zu bringen. Die vielen Selbstbezüge spiegeln indes zugleich Troeltschs Interesse an Leserlenkung: Er wollte seinen Lesern deutlich machen, daß er bestimmte Probleme bereits an anderen Orten ausführlicher oder genauer behandelt habe. Im komplexen System der Verweise auf seine eigenen Texte spielten die Rezensionen eine wichtige Rolle. Troeltsch erwähnt sie in seinen Hauptwerken und Aufsätzen immer wieder.¹⁷ In „Der Historismus und seine Probleme“ führt Troeltsch sogar noch Rezensionen aus dem Jahre 1906 an.¹⁸ Selbst in Rezensionen nahm er auf seine Rezensionstätigkeit Bezug.

Das hohe Gewicht, das Rezensionen in Troeltschs Denkwerkstatt hatten, läßt sich auch an den überlieferten Restbeständen seiner Privatbibliothek¹⁹, zumal an den Rezensionsexemplaren zeigen. Diese lassen erkennen, daß Troeltsch die von ihm angezeigten Werke mit großer Genauigkeit las. Sie ent-

¹⁴ Brief Troeltschs an Wilhelm Bousset, 5. Dezember 1901, Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. Ms. Bousset 130, Bl. 52 → KGA 18/19. Gemeint ist: Wilhelm Bousset: [Rez.] Heinrich Weinels: *Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nachapostolischen Zeitalter* (1901).

¹⁵ Brief Troeltschs an Wilhelm Bousset, 22. Juli 1901, Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. Ms. Bousset 130, Bl. 51 → KGA 18/19.

¹⁶ Zum Konzept der „Einheit des Autors“ siehe die Essays in: *Texte zur Theorie der Autorschaft*, hg. von Fotis Jannidis, u. a. (2000).

¹⁷ Vgl. etwa Ernst Troeltsch: *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen* (1912), S. 283 f., Anmerkung 123b, S. 431, Anmerkung 197a, S. 524, Anmerkung 239a, S. 646, Anmerkung 336, und S. 950, Anmerkung 510 → KGA 9.

¹⁸ Vgl. Ernst Troeltsch: *Der Historismus und seine Probleme* (1922), S. 380, Anmerkung 195, S. 462, Anmerkung 241 → KGA 16. Es handelt sich um Troeltschs Besprechungen von Karl Robert Brotherus' „Immanuel Kants Philosophie der Geschichte“ sowie Kurt Breysigs „Die Entstehung des Gottesgedankens und der Heilbringer“.

¹⁹ Dazu siehe Sabine Wagner: *Die Privatbibliothek von Ernst Troeltsch* (1999).

halten zahlreiche Anstreichungen, Unterstreichungen, Zeichen der Zustimmung oder Kritik sowie Randbemerkungen. Stimmte er der Ansicht eines Autors zu, strich er mit einem dünnen feinen Strich nur einzelne besonders wichtige Stellen an. Hielt Troeltsch ein Buch für schlecht und wissenschaftlich wertlos, versah er es mit Frage- oder Ausrufungszeichen und notierte sich am Rande seine kritischen Einwände. Dieser prägnante Gestus der Distanznahme läßt sich an seiner Rezension von Karl Robert Brotherus' Studie zu „Immanuel Kants Philosophie der Geschichte“ erläutern. Brotherus, ein Schüler Karl Lamprechts, hatte hier u. a. behauptet, daß sich das „Zeitalter der Aufklärung“ als „ein individualistisches“ kritisieren lasse.²⁰ Troeltsch notierte dazu am Rande: „sehr vag u. schief. Unselige Lamprechtsche Terminologie“ – als ob er seine geschichtstheoretische Aversion gegen Karl Lamprechts „Kulturgeschichtsschreibung“ für sich selbst bleibend fixieren wollte. Dieser engagierte Umgang mit Literatur führte bei Troeltsch, wie sein Schüler Heinrich Hoffmann überliefert hat, mitunter dazu, daß die gelesenen Bücher, „wenn das Gelesene ihm mißfallen“ hatte, „in die Ecke flog[en]“.²¹

Die große Bedeutung, die die Rezensionstätigkeit für Troeltsch hatte, spiegelt sich auch in der außerordentlichen Sorgfalt, mit der er ihm wichtige Bücher in seine große Bibliothek einstellte. Bei der Universitätsbuchbinderei R. Dieffenbacher in Heidelberg ließ er broschiierte Rezensionsexemplare mit einem buchästhetisch anspruchsvollen Einband binden. Auch pflegte er in die Handexemplare seiner Bücher und kleineren selbständigen Publikationen sowie in eigens gebundene Sonderdrucke von Aufsätzen und Lexikonartikeln Informationen nachzutragen, die er bei der Lektüre der von ihm besprochenen Bücher gewonnen hatte. Dieser Blick auf Troeltschs Schreibtisch legt die Vermutung nahe, daß er sich nach der Lektüre eines zu besprechenden Buches genau überlegte, wie er den neuen Forschungs- bzw. Kenntnisstand für eine Verbesserung seiner Texte nutzen könne. Die Arbeit an den teils tatsächlich erschienenen, teils geplanten Neuauflagen seiner Hauptwerke scheint ein kontinuierlicher Prozeß der immer neuen Bearbeitung und Anreicherung seiner Texte gewesen zu sein.

Allerdings wird sich die Intensität von Troeltschs Rezensionstätigkeit nicht allein aus ideellen Motiven zureichend erklären lassen. Neben dem Interesse des Viellesers, Neuerscheinungen aus den ihn interessierenden Themengebieten in seine Bibliothek einzustellen, ist auch ein harter finanzieller Aspekt zu berücksichtigen. In der Wissenschaftskultur des Kaiserreiches

²⁰ Unten, S. 514.

²¹ Heinrich Hoffmann: [Notizen von der „Studienwoche E. Tr.“, 2.–8. März 1947], Privatbesitz.

waren Fachzeitschriften verlegerisch häufig lukrative Unternehmungen. Autoren erhielten nicht nur für größere Aufsätze, sondern auch für Rezensionen Honorare.

Im weiteren Gang der Einleitung sollen die engen Zusammenhänge zwischen Troeltschs Rezensionstätigkeit und seiner sonstigen wissenschaftlichen Produktion in den Heidelberger Jahren sichtbar gemacht werden. Drei Themenkomplexe sind exemplarisch zu beschreiben: die *wissenschaftshistorischen Kontexte*, die *werkgeschichtlichen Zusammenhänge* und die *Ideenzirkulation innerhalb des Heidelberger Gelehrtenmilieus*.

1. Wissenschaftshistorische Kontexte

In den Jahren 1901 bis 1914 veröffentlichte Troeltsch Rezensionen zu Neuerscheinungen aus protestantischer und römisch-katholischer Theologie, Philosophie, Ideen- und Kulturgeschichte, Religionswissenschaft, Religionspsychologie und Soziologie. Das weit gespannte Spektrum geisteswissenschaftlicher Disziplinen läßt erkennen, daß Troeltsch seine Theologie in dichter Verknüpfung mit den Diskursen anderer Kulturwissenschaften entwickelte. Troeltsch rezensierte keineswegs nur für theologische Fachzeitschriften. Vielmehr schrieb er auch für Fachorgane von Historikern, Philosophen und Religionswissenschaftlern zahlreiche Buchbesprechungen. Zudem war er als Autor in allgemeinen wissenschaftlichen Literaturzeitungen präsent. Rezensionen verfaßte er darüber hinaus für Martin Rades „Die Christliche Welt. Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände“.

Die erste der im folgenden edierten Rezensionen erschien am 5. Januar 1901 in der von Emil Schürer herausgegebenen „*Theologischen Literaturzeitung*“. Die „*Theologische Literaturzeitung*“ war 1876 gegründet worden. Heft Nr. 1 des 1. Jahrgangs erschien am 8. Januar 1876. Nach Adolf von Harnacks Erinnerung war die Initiative im Kreis junger Leipziger Anhänger Albrecht Ritschls von dem Neutestamentler Schürer ausgegangen.²² Zu diesem Leipziger Zirkel gehörten damals außerdem der Systematische Theologe Julius Kaftan, im Wintersemester 1885/1886 und Sommersemester 1886 einer der akademischen Lehrer des jungen Troeltsch in Berlin, der Alttestamentler Wolf Graf von Baudissin, der Textkritiker Oskar von Gebhardt sowie Harnack als Kirchenhistoriker. Neben der Hochschätzung Ritschls verband diese jungen Gelehrten in Harnacks Rückblick „die Überzeugung,

²² Vgl. Adolf von Harnack: Ein Wort der Erinnerung (Zur ersten Nummer des 50. Jahrgangs) (1925), Sp. 1 f.

daß es gelte, die wissenschaftlichen Kräfte des deutschen Protestantismus aus allen Lagern zusammenzufassen und die theologische Arbeit unter strenge historisch-kritische Beurteilung zu stellen“²³. Nachdem man sich der Unterstützung Albrecht Ritschls versichert hatte und mit der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, ein Verlag gefunden war, übernahm der damals 32jährige Schürer als Herausgeber Verantwortung. Ein „Gründungsaufruf“ lud Theologen aller Richtungen zur Mitarbeit ein: „Die Theologische Literaturzeitung soll soviel als möglich allen Kreisen der protestantischen Theologie Deutschlands dienen. Keine Richtung wird principiell von der Mitarbeit ausgeschlossen sein. Die Beurtheilung der literarischen Erscheinungen soll möglichst sachlich gehalten sein, nur die wissenschaftliche Tüchtigkeit, nicht den Parteistandpunkt in's Auge fassend. Indem aber so die Redaction sich bestreben wird, Allen gerecht zu werden, hofft sie doch zugleich dem Blatte eine einheitliche, charaktervolle Haltung wahren zu können. Die Besprechungen sollen sich über sämtliche Erzeugnisse der wissenschaftlichen Theologie Deutschlands erstrecken. Die Erbauungsliteratur soll wenigstens in einer Auswahl berücksichtigt werden; ebenso in Auswahl die Grenzgebiete der Theologie. Ein besonderes Augenmerk wird die Redaction darauf richten, auch über die wichtigere theologische Literatur des Auslandes möglichst vollständig Bericht erstatten zu können.“²⁴ Der Anspruch, Autoren aus allen Schulen und Richtungen der akademischen Theologie ein Forum zu bieten, konnte aber nur kurze Zeit eingelöst werden. Zwar arbeiteten an den ersten drei Jahrgängen auch einige führende Repräsentanten einer dezidiert kirchlich-konservativen Theologie, etwa der in Erlangen, Leipzig und wieder in Erlangen lehrende Neutestamentler Theodor Zahn, mit. Auch konnte Schürer in den späteren Jahren einzelne liberale katholische Kirchenhistoriker sowie den Bonner altkatholischen Alttestamentler Franz Heinrich Reusch zur Mitarbeit gewinnen. Mit Blick auf die protestantische Universitätstheologie entwickelte sich die „Theologische Literaturzeitung“ aber sehr schnell zu einem positionellen Organ. Hier schrieben vorrangig viele persönliche Freunde Harnacks²⁵ und die Schüler und Anhänger Albrecht Ritschls sowie seit den 1890er Jahren auch die im Streit um Ritschls Theologie sich formierenden neuen „freien“ Richtungen, etwa die Vertreter eines religionsgeschichtlich-kritischen Denkstils. Schürer und Harnack setz-

²³ Ebd., Sp. 1.

²⁴ Zitiert nach: [Kurt Aland] Herausgeber und Verleger der Theologischen Literaturzeitung: 75 Jahre Theologische Literaturzeitung (1950), Sp. 1 f.

²⁵ Die Mitarbeit von Harnacks Freunden betont Chihon Josef Hwang: Katholisch-theologisches Schrifttum im Spiegel der Kritik der *Theologischen Literaturzeitung* in der Zeit der Redaktion Adolf Harnacks (1881–1910) (2002), S. 29–46.

ten prononciert auf hohe wissenschaftliche Standards. Im letzten Heft des 25. Jahrgangs legten sie 1900 ein deutliches Bekenntnis zur Autonomie der theologischen Wissenschaft ab: „Die entsagungsvolle Aufgabe, über die Arbeiten Anderer zu berichten, wird immer nur annähernd befriedigend gelöst werden können. Wir hoffen aber, man werde uns das Zeugniß nicht versagen, daß wir uns bemüht haben, unsere Leser über den Gang der theologischen Arbeit, ihre Fortschritte und Rückschritte, möglichst vollständig und objectiv zu unterrichten. Man kann es bei einem solchen Unternehmen niemals Allen recht machen, am wenigsten auf theologischem Gebiete. Denn hier kommt noch mehr als bei anderen Wissenschaften die eigene Ueberzeugung in Frage. Dieses subjective Moment haben auch wir nicht verleugnen wollen. Bei allem Streben, jeder redlichen Arbeit die gebührende Anerkennung zu verschaffen, mußte dem Blatte doch eine bestimmte Haltung gegeben werden; und zwar in derjenigen Richtung, nach welcher hin die Entwicklung der evangelischen Theologie und Kirche mit innerer Nothwendigkeit von selbst uns zu weisen schien. Aber wir haben in dem Bewußtsein, daß wir alle irren, die Grenzen möglichst weit gesteckt, und gewiß viel öfter durch zu weitherzige Anerkennung als durch unbegründeten Tadel gefehlt. Das Ergebniß der theologischen Arbeit dieser fünfundzwanzig Jahre ist im Ganzen ein erfreuliches. Die Versuche, die Wissenschaft zurückzuschrauben, haben sich auch in dieser Zeit als ohnmächtig erwiesen. Widerwillig folgen der fortschreitenden Bewegung auch diejenigen, welche die Conservirung unhaltbar gewordener Positionen für eine Forderung des christlichen Glaubens halten.“²⁶ Mit dieser Anspielung auf die Vertreter der „Conservirung“ bezogen sich Harnack und Schürer indirekt auf das Konkurrenzorgan zur „Theologischen Literaturzeitung“, das „Theologische Literaturblatt“.

Der positionelle Charakter der „Theologischen Literaturzeitung“ hatte 1880 dazu geführt, daß der Leipziger Neutestamentler und Systematiker Christoph Ernst Luthardt – als Herausgeber und Redakteur der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“ einer der führenden lutherischen Theologen der Zeit, der schon kurz nach der Reichsgründung, im Frühjahr 1873, gemeinsam mit Kaftan, Baudissin und später auch Harnack ein neues Rezensionsblatt hatte gründen wollen – ein konservativ-lutherisches bzw. „positives“ Gegenorgan etablierte. Mit großem Erfolg – auch Harnack mußte einräumen: „diese Zeitschrift gilt mehr als alle anderen zusammen“²⁷. Harnack hielt Luthardts Zeitung indes nur für ein Parteiblatt.

²⁶ Adolf Harnack, Emil Schürer: Zum Schlusse des fünfundzwanzigsten Jahrganges (1900), Sp. 697 f.

²⁷ Brief Adolf Harnacks an Christoph Ernst Luthardt, 5. April 1881, in: *Moderne Theologie* (1996), hg. von Uwe Rieseke-Braun, S. 44–47, hier S. 45.

„Wenn in unserer Theol. Lit. zeitung eine Recension von irgend einem N. N. erscheint, so weiß jeder, daß nur dieser N. N. sie vertritt; denn hinter der Zeitung steht keine Parthei. Bei Ihrem Literaturblatt ist das anders: die Anzeigen dort, wie sie im Ganzen einen einheitlichen Character tragen, sprechen das Urtheil der bestimmten theologischen und kirchlichen Richtung über die wissenschaftlichen Erscheinungen aus. Sie mögen nun diese Annahme für berechtigt oder unberechtigt halten – sie wird in weiten Kreisen gemacht.“²⁸ Das „Theologische Literaturblatt“ hatte, auch dank der großen Zustimmung in der Pfarrerschaft, schon in kurzer Zeit über 2000 Abonnenten, so daß Luthardt einen Redakteur einstellen konnte.²⁹

Bei der „Theologischen Literaturzeitung“ wurden die Redaktionsgeschäfte hingegen bis 1880 von Emil Schürer besorgt, bevor mit Beginn des Jahres 1881 Adolf Harnack in die Redaktion eintrat und nun die Hauptlast der täglichen Geschäfte – Korrespondenzen, Versand der Bücher, Korrektur der Manuskripte etc. – trug.³⁰ Die Auflage war deutlich niedriger als die des „Theologischen Literaturblatts“. In den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg erreichte die „Theologische Literaturzeitung“ eine durchschnittliche Auflage von 800 Exemplaren.³¹

Die erste Rezension, die Troeltsch in der „Theologischen Literaturzeitung“ publizierte, erschien am 18. Juli 1896; es handelt sich um eine zustimmende Besprechung von Rudolf Euckens „Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt“³². Seitdem gehörte Troeltsch zu den ständigen Mitarbeitern der Zeitschrift. In den Jahren 1901 bis 1914 publizierte er hier 50 Rezensionen. Hinzu kam eine „Erwiderung“ auf den Tübinger Ritschlianer Friedrich Traub, dessen 1910 bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) erschienene Monographie „Theologie und Philosophie. Eine Untersuchung über das Verhältnis der theoretischen Philosophie zum Grundproblem der Theologie“ Troeltsch äußerst kritisch besprochen hatte.³³ Sieht man von den Jahren 1908, 1910 und 1911 ab, in denen Troeltsch wegen der Arbeit an der Zweitaufgabe von „Protestan-

²⁸ Ebd., S. 45.

²⁹ Harnack schrieb 1881 an Albrecht Ritschl: „Luthardt, der 2000 Abonnenten hat, kann sich einen Redakteur halten; wir können das nicht. Da hilft nichts: selbst dran“. Zitiert nach: Agnes von Zahn-Harnack: Adolf von Harnack (1936), S. 124.

³⁰ Vgl. Adolf Harnack, Emil Schürer: An unsere Leser (1881). Hier heißt es unter anderem: „Die äusseren Geschäfte wird zunächst D. Harnack besorgen. Wir bitten daher alle Zusendungen für die Redaction der Literaturzeitung künftig an ihn zu adressiren.“ (Sp. 1 f.).

³¹ So die Angabe bei Gerhard Karpp: Die Theologische Literaturzeitung (1978), S. 11.

³² Vgl. Ernst Troeltsch: [Rez.] Rudolf Eucken: Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt (1896) → KGA 2.

³³ Vgl. unten, S. 667–675.

tisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ und an den „Soziallehren“ überhaupt nicht für die „Theologische Literaturzeitung“ schrieb, war er hier regelmäßig präsent. Nach dem Abschluß des Manuskripts der „Soziallehren“ arbeitete er einen vergleichsweise großen Stapel von Titeln ab, die ihm die Redaktion der „Theologischen Literaturzeitung“ seit 1910 hatte zukommen lassen; im Jahr 1913 erschienen von Troeltsch in der „Theologischen Literaturzeitung“ neben der erwähnten „Erwiderung“ 19 Rezensionen.

Seit seiner Göttinger Dissertation über „Vernunft und Offenbarung bei Johann Gerhard und Melanchthon“ galt Troeltsch in der Zunft als ein intimer Kenner der Theologiegeschichte des Altprotestantismus, insbesondere der im 16. und 17. Jahrhundert von lutherischen Theologen geführten Ethik-Diskurse. In seinen Rezensionen zu Johannes Reinhardts 1906 erschienener, aus einer Leipziger Dissertation hervorgegangener Monographie über „Die Prinzipienlehre der lutherischen Dogmatik von 1700 bis 1750 (Hollatz, Buddeus, Mosheim). Beitrag zur Geschichte der altprotestantischen Theologie und zur Vorgeschichte des Rationalismus“ (Leipzig 1906), zu Renatus Hupfelds Studie über „Die Ethik Johann Gerhards. Ein Beitrag zum Verständnis der lutherischen Ethik“ (Berlin 1908) und Emil Webers „Der Einfluss der protestantischen Schulphilosophie auf die orthodox-lutherische Dogmatik“ (Leipzig 1908) knüpfte Troeltsch an die Fragestellung seiner Dissertation an. Mit Rezensionen über Arbeiten zur Ethik der Reformatoren und zur Geschichte der römisch-katholischen Ethik reklamierte der Autor der „Soziallehren“ eine spezifische Deutungskompetenz für die Ideen- und Kulturgeschichte von christlichem Ethos und theologischer Sozialethik. Harnack und Schürer eröffneten ihm darüber hinaus die Chance, die harten Kontroversen um die Durchsetzung eines neuen religionsgeschichtlichen Denkstils in der Theologie bzw. die von den Vertretern der „Religionsgeschichtlichen Schule“ eingeklagte Historisierung insbesondere der exegetischen Disziplinen zu kommentieren. Seit den literarischen Kontroversen mit seinem Berliner Lehrer Julius Kaftan, die 1896 bis 1898 in der 1891 gegründeten „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ ausgetragen wurden, und dem heftigen Methodenstreit über „historische und dogmatische Methode in der Theologie“ galt Troeltsch im Fach als *der* systematische Kopf der neuen Religionsgeschichtler. Der „Systematiker der Religionsgeschichtlichen Schule“ – die Formel war seit spätestens 1904 im Umlauf³⁴ –

³⁴ Zur Überlieferungsgeschichte der Rede von Troeltsch als „dem Systematiker“ oder „dem Dogmatiker der Religionsgeschichtlichen Schule“ siehe die Nachweise bei: Friedrich Wilhelm Graf: Der „Systematiker“ der „Kleinen Göttinger Fakultät“ (1985), S. 235–244.

zog harte Polemik nicht nur von Seiten der „Positiven“ und „Modern-Positiven“ auf sich. Vielmehr sahen auch viele Ritschlianer in ihm einen Autor, über dessen Kritik sie ihr eigenes Verständnis von Ziel und Aufgabe theologischer Reflexion entfalten konnten. Harnack und Schürer förderten gezielt das Ausagieren positioneller Differenzen, indem sie Troeltsch über Angriffe auf ihn selbst schreiben ließen. Nachdem der in Halle lehrende Dogmatiker Max Reischle, ein Schüler Albrecht Ritschls, Troeltsch 1900 und 1901 angegriffen hatte³⁵, konnte Troeltsch im Oktober 1904 die von Reischle in Hannover gehaltenen Vorlesungen über „Theologie und Religionsgeschichte“ besprechen³⁶. 1912 gaben die Herausgeber der „Theologischen Literaturzeitung“ ihm die Gelegenheit, ausführlich zu Theodor Kaftans „Ernst Tröltzsch. Eine kritische Zeitstudie“ Stellung zu nehmen,³⁷ und im Jahr darauf konnte Troeltsch Paul Mezgers Essay „Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte“ anzeigen³⁸. Die Rezension dieser Titel nutzte Troeltsch nicht nur dazu, mögliche Mißverständnisse auszuräumen und Kritik zurückzuweisen. Indem er zu den Debatten über seine Theologie Stellung nehmen konnte, vermochte er zugleich die eigene Position zu profilieren. Troeltsch sah sich innerhalb der deutschsprachigen Systematik bekanntlich als ein Außenseiter und beklagte sich mehrfach darüber, in den Diskussionen des Faches an den Rand gedrängt zu werden. Noch im Juli 1901 hatte er sich bei Wilhelm Bousset darüber beschwert, von der „Theologischen Literaturzeitung“ nicht angemessen behandelt zu werden: „Von den Ritschlianern [...] werde ich immer noch als *quantité négligeable* behandelt u[nd] das wird wohl schon so bleiben. Charakteristisch ist dafür das Verhalten Schürers, der mir nie eines der großen prinzipiellen Werke schickt, sondern immer nur Kleinigkeiten u[nd] Nebensachen.“³⁹ In der Tat fällt auf, daß Emil Schürer Troeltsch niemals eine Publikation Wilhelm Herrmanns, seines wichtigsten Gegenspielers, oder irgendeinen anderen repräsentativen systematischen Entwurf eines Ritschlianers besprechen ließ. Dennoch konnte sich Troeltsch über mangelnde Präsenz in der „Theologischen Literaturzeitung“ nicht beklagen. Seine systematischen Publikationen wurden

³⁵ Vgl. Max Reischle: [Rez.] Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein (1901), ders.: Historische und dogmatische Methode der Theologie (1901).

³⁶ Vgl. unten, S. 340–347.

³⁷ Vgl. unten, S. 646–655.

³⁸ Vgl. unten, S. 728f.

³⁹ Brief Troeltschs an Wilhelm Bousset, 22. Juli 1901, Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. Ms. Bousset 130, Bl. 51 → KGA 18/19.

hier jeweils von prominenten Ritschlianern wie Wilhelm Herrmann,⁴⁰ Max Reischle⁴¹ und Hans Hinrich Wendt⁴² rezensiert, und auch seine großen christentumshistorischen Werke fanden in der „Theologischen Literaturzeitung“ starke Beachtung⁴³.

Troeltsch konnte als Rezensent in der „Theologischen Literaturzeitung“ die Entwicklung der systematisch-theologischen Diskussionslage, so wie sie sich im Streit um seine Theologie kristallisierte, kommentierend mitbestimmen. Seine prominente Stellung in den theologie- und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Jahrhundertwende und Beginn des Weltkriegs spiegelt sich schließlich darin, daß er im Juni 1913 Adolf Jülichers Kampfschrift „Die Entmündigung einer preußischen theologischen Fakultät“ besprechen konnte. Im führenden Organ all jener theologischen Gruppen, die sich in einem emphatischen Sinne der Autonomie wissenschaftlicher Theologie verpflichtet sahen und gegen jede Form klerikaler Bevormundung den „von allen Nebenrücksichten freien Geist unbefangener Forschung, der dem Blatte seine Signatur gegeben hat“⁴⁴, vertreten wollten, wurde Troeltsch die Chance eingeräumt, als ein Wortführer der Anhänger strenger Wissenschaft gegen die Machenschaften des konservativen Establishments in der preußischen Landeskirche und Hochschulbürokratie aufzutreten.⁴⁵ Sein Text war auf den Grundton tiefer Sorge gestimmt. Wie viele

⁴⁰ Vgl. Wilhelm Herrmann: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte (1902), ders.: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die Bedeutung der Geschichtlichkeit Jesu für den Glauben (1912).

⁴¹ Vgl. Max Reischle: [Rez.] Zu Kants Gedächtnis; Ernst Troeltsch: Das Historische in Kants Religionsphilosophie (1904).

⁴² Vgl. Hans Hinrich Wendt: [Rez.] Ernst Troeltsch: Politische Ethik und Christentum (1905).

⁴³ Vgl. etwa Hermann Schuster: [Rez.] Die christliche Religion mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion (= Die Kultur der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele, Teil 1, Abteilung 4, 1. Hälfte: Geschichte der christlichen Religion); Ernst Troeltsch: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt (1906), ders.: [Rez.] Die christliche Religion mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion, 2. Auflage (= Die Kultur der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele, Teil 1, Abteilung 4, 1. Hälfte: Geschichte der christlichen Religion, 2. Hälfte: Systematische christliche Religion); Das Christentum. Fünf Einzeldarstellungen (1908), Paul Wernle: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, 2. Auflage (1913), Ferdinand Tönnies: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (1914).

⁴⁴ Adolf Harnack, Hermann Schuster, Arthur Titius: An unsere Leser! (1910), Sp. 705 f.

⁴⁵ Vgl. unten, S. 701–708.

andere religiös liberale Bildungsprotestanten war er davon überzeugt, daß zwischen dem Geist des Protestantismus und der Freiheit der Wissenschaft ein innerer Zusammenhang bestehe. Nachdrücklich machte er sich eine Formulierung aus Theobald Zieglers (ebenfalls von Troeltsch in der „Theologischen Literaturzeitung“ rezensierter) antiklerikaler Kampfschrift „Über Universitäten und Universitätsstudium“ zu eigen, daß „ein dem wissenschaftlichen Geiste zugewandter Protestantismus eine Art Vorposten für die Freiheit der Wissenschaft überhaupt ist und wissenschaftlich-freie protestantische Fakultäten die ärgsten Stöße des Zwanges und der Reaktion gegen die freie Wissenschaft auffangen“.⁴⁶

Troeltsch scheint Harnack oder Schürer bzw. dessen Nachfolgern Hermann Schuster und Arthur Titius⁴⁷ bisweilen Titel zur Besprechung vorgeschlagen haben. Dies läßt sich aufgrund einiger Indizien vermuten. Beachtung verdient zunächst, daß Troeltsch in der „Theologischen Literaturzeitung“ mehrfach Werke von Autoren rezensieren konnte, die ihm persönlich gut bekannt waren. Dies gilt insbesondere für jüngere Theologen wie Hermann Süskind, der sich als Troeltsch-Schüler verstand, obgleich er nicht in Heidelberg studiert hatte. Auch besprach Troeltsch in der „Theologischen Literaturzeitung“ selbst solche Werke von Heidelberger Gelehrten, bei denen es eher überrascht, sie in einem speziell theologischen Rezensionsorgan gewürdigt zu sehen. Es ist schwer vorstellbar, daß Hermann Levys Studie über „Die Grundlagen des ökonomischen Liberalismus“ in der „Theologischen Literaturzeitung“ besprochen worden wäre, hätte Troeltsch dazu nicht die Initiative ergriffen. Auch fällt auf, daß er dem theologischen Publikum die geschichtsphilosophische Position Heinrich Rickerts und seiner Schüler vorstellen konnte.

1902 bat Troeltsch Emil Schürer, in der ThLZ die „Zweite Hälfte“ von Rickerts „Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung“ anzeigen zu können. Troeltsch wandte sich auch direkt an Rickert: „In Bezug auf Ihren zweiten Band u[nd] auf Hensels Mitteilung darüber erlaube ich mir Ihnen selbst mitzuteilen, daß ich Schürer für die theologische Litteraturzeitung um ein Rezensionsexemplar gebeten habe, u[nd] hoffe, daß der Verleger ein solches übrig haben wird. Ich kenne die Klemme mit den Freixemplaren sehr gut aus eigener Erfahrung u[nd] denke, daß sich auf diese Weise

⁴⁶ Vgl. unten, S. 810.

⁴⁷ Schürer hatte gewünscht, daß nach seinem Tode sein Schwiegersohn Hermann Schuster, Oberlehrer in Hannover, und der Systematische Theologe Arthur Titius, ein Ritschlianer, die Redaktionsgeschäfte übernehmen sollten. Dazu vgl. Adolf Harnack, Hermann Schuster, Arthur Titius: Mitteilung (1910).

helfen lassen wird.“⁴⁸ Zehn Tage später schrieb er an seinen Verleger Paul Siebeck: „Eben erhalte ich von Ihrer Leipziger Filiale *Rickerts* zweiten Band zugesandt als Rezensionsexemplar für den ‚Theologischen Jahresbericht‘. An diesem arbeite ich seit zwei Jahren nicht mehr mit. Dagegen hatte ich mir von *Schürer* für die ‚Theol. Litt. Zeitung‘ ein Exemplar erbeten, wo ich seiner Zeit auch den ersten Band angezeigt habe, und hatte dazwischen *Rickert* gebeten, von einem Dedikationsexemplar abzusehen. Es ist also vielleicht eine Verwechslung und ich lasse das Buch hier, bis die Verwechslung aufgeklärt ist. Ist das Buch nicht für die Theol. Littzeitung bei mir bestimmt, dann sende ich es an den Rezensenten des Jahresberichtes.“⁴⁹ Siebeck machte in seiner Antwort Troeltsch auf den Irrtum aufmerksam, dieser habe die erste Hälfte von Rickerts „Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung“ in der „Theologischen Literaturzeitung“ angezeigt.⁵⁰ Troeltsch korrigierte umgehend sein Versehen; tatsächlich habe er 1897 im „Theologischen Jahresbericht“ Rickerts Buch besprochen.⁵¹ Für die Rezension des zweiten Bandes war Otto Ritschl vorgesehen, was Siebeck Troeltsch bereits am 5. März 1902 mitgeteilt hatte. Troeltsch mutmaßte, daß die Initiative dazu von Schürer ausgegangen sei.⁵² Siebeck berichtigte jedoch Troeltschs Vermutung; nicht Schürer, sondern Rickert selbst habe „darum gebeten“, daß Otto Ritschl sein Buch in der „Theologischen Literaturzeitung“ rezensiere.⁵³ Da Troeltsch nun nur ein „unvollständiges Exemplar des Rickert’schen Buches in Händen“ habe, sei er, so Siebeck weiter, „mit grösstem Vergnügen bereit“, Troeltsch auch die zweite Hälfte „zu dedicieren“.⁵⁴ Troeltsch nahm Siebecks „gütiges Anerbieten dankbarst an“, er „möchte aber das Buch jedenfalls besprechen, da es bei seiner Wichtigkeit ausführliche Besprechung

⁴⁸ Brief Troeltschs an Heinrich Rickert, 20. Februar 1902, in: Ernst Troeltschs Briefe an Heinrich Rickert, eingeleitet und hg. von Friedrich Wilhelm Graf (1991), S. 111 f., hier S. 111 → KGA 18/19.

⁴⁹ Brief Troeltschs an den Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1. März 1902, Tübingen, Verlagsarchiv J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) → KGA 18/19.

⁵⁰ Vgl. Brief Paul Siebecks an Troeltsch, 5. März 1902, Tübingen, Verlagsarchiv J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

⁵¹ Brief Troeltschs an den Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 5. März 1902, Tübingen, Verlagsarchiv J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) → KGA 18/19. Vgl. Ernst Troeltsch: *Religionsphilosophie und theologische Principienlehre* (1897), S. 533 f. → KGA 2.

⁵² Vgl. ebd.

⁵³ Vgl. Brief Paul Siebecks an Troeltsch, 7. März 1902, Tübingen, Verlagsarchiv J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Vgl. Otto Ritschl: [Rez.] Heinrich Rickert: *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung* (1902).

⁵⁴ Ebd.

verlangt. Ich habe mich nun an *Bousset* gewandt, ob er für mich noch Platz hat. Hat er das, dann *bespreche ich das Buch* bei ihm ausführlich“.⁵⁵ In der Folge entstand ein 54 Druckseiten umfassender Essay „Moderne Geschichtsphilosophie“, der im Januar, Februar und März 1903 in den ersten drei Heften des 6. Jahrgangs der von Troeltschs Freunden Wilhelm Bousset und Wilhelm Heitmüller bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) herausgegebenen „Theologischen Rundschau“ erschien. In der dem Titel beigegebenen Anmerkung heißt es etwas kryptisch: „Im Anschluss an eine Anzeige von H. Rickert, Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften“⁵⁶. Diese Formulierung läßt erkennen, daß Troeltsch das Buch des Freiburger Neukantianers besprach, um prinzipielle geschichtstheoretische Fragestellungen zu diskutieren. 1912 überarbeitete er den Text und nahm ihn in den II. Band seiner „Gesammelten Schriften“ auf. Auch der große Rickert-Essay zeigt, wie wichtig Troeltsch die Rezensionstätigkeit für die Entwicklung seiner Gedanken und die öffentliche Vertretung seiner Sicht „freier Theologie“ war.

26 der von Troeltsch in den Jahren 1901 bis 1914 veröffentlichten Rezensionen erschienen in der seit 1896 von Friedrich Meinecke und seit 1914 von Meinecke gemeinsam mit dem Mediävisten Fritz Vignier herausgegebenen „*Historischen Zeitschrift*“. Die „Historische Zeitschrift“ war 1859 von Heinrich von Sybel gegründet worden; Troeltsch nannte sie häufig die „Sybelsche Zeitschrift“. „Sie war das erste geschichtswissenschaftliche Organ von allgemeiner Bedeutung und allgemeinem Charakter in Deutschland und eines der ältesten in allen europäischen Ländern.“⁵⁷ Schon bald nach ihrer Gründung galt die HZ als das führende Organ der deutschen Fachhistoriker und erreichte in den Jahren vor dem Weltkrieg eine Auflage von 1 330 Exemplaren.⁵⁸

Auch für die Mitarbeit Troeltschs am Rezensionsteil der „Historischen Zeitschrift“ haben sich nur spärliche Quellen auffinden lassen. In einem Brief an Wilhelm Bousset vom 1. August 1897 sprach Troeltsch davon, er habe „von der historischen Zeitschrift“ Rezensionsangebote.⁵⁹ Kein anderer

⁵⁵ Brief Troeltschs an den Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 7. März 1902, Tübingen, Verlagsarchiv J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) → KGA 18/19.

⁵⁶ Ernst Troeltsch: *Moderne Geschichtsphilosophie* (1903), S. 3, Anmerkung 1 (GS II, S. 673) → KGA 10.

⁵⁷ Theodor Schieder: *Die deutsche Geschichtswissenschaft im Spiegel der Historischen Zeitschrift* (1959), S. 1 f.

⁵⁸ Vgl. Bayerisches Wirtschaftsarchiv München, F 5/V 242, handschriftliche Bilanz [1922].

⁵⁹ Brief Troeltschs an Wilhelm Bousset, 1. August 1897, Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. Ms. Bousset 130, Bl. 38 → KGA 18/19.

Nicht-Historiker war im frühen 20. Jahrhundert im führenden Organ der deutschen Fachhistoriker so intensiv präsent wie Ernst Troeltsch. Insgesamt publizierte er zwischen dem Jahresbeginn 1901 und seinem Tode am 1. Februar 1923 in der HZ 38 Rezensionen; hinzu kommen zwei postum veröffentlichte Besprechungen: Eine Rezension des zweiten Bandes von Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlandes“ und ein kleiner Essay zur dritten Auflage von Carl Neumanns „Rembrandt“ erschienen erst im September/Okttober-Heft 1923 und im November/Dezember-Heft 1924.

In den Jahren 1901 bis 1914 lassen sich in Troeltschs Rezensionstätigkeit für die „Historische Zeitschrift“ drei thematische Schwerpunkte identifizieren: Troeltsch besprach in der HZ primär Bücher und Quelleneditionen zu Pietismus und Aufklärung, Studien zur „Problemgeschichte“ des historischen Denkens und der Geschichtsphilosophie sowie seit 1909 auch Arbeiten zur Geschichte des christlichen Ethos und der theologischen Sozialethik. Mit Blick auf seine Mitarbeit am Rezensionsteil der „Historischen Zeitschrift“ ist die Vermutung naheliegend, daß Troeltsch gezielt Bücher zur Besprechung anforderte, weil er sie im Zusammenhang seiner kultur- und religionshistorischen Forschungen lesen wollte. Viele von ihm für die „Historische Zeitschrift“ rezensierte Bücher fanden Eingang in seine große Gesamtdarstellung „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ und in die „Soziallehren“.

Eigene Beachtung verdient, daß der HZ-Autor Troeltsch sich engagiert am heftigen „Methodenstreit“ der deutschen Fachhistoriker beteiligte. In einer im Sommer 1909 veröffentlichten Rezension von Felix Günthers „Die Wissenschaft vom Menschen. Ein Beitrag zum deutschen Geistesleben im Zeitalter des Rationalismus mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung der deutschen Geschichtsphilosophie im 18. Jahrhundert“ ergriff Troeltsch polemisch gegen die „neue Methode“ des Leipziger Kulturhistorikers Karl Lamprecht und seiner Schüler Partei.⁶⁰ Auf Troeltschs scharfe Kritik an Günther reagierte dieser mit einer 23 Seiten starken Gegenschrift „Troeltsch-Heidelberg und die Lamprechtsche Richtung“, die im November 1909⁶¹ im Verlag von Dr. Seele & Comp. in Leipzig erschien. Im 2. Heft des 104. Bandes der „Historischen Zeitschrift“ konnte Günther 1910 zudem eine kleine „Erklärung“ veröffentlichen, um für seine Replik zu werben.⁶² Auch Karl Lamprecht selbst griff am 25. Oktober 1909 zornig zur Feder und

⁶⁰ Vgl. unten, S. 619–630. Vgl. auch Troeltschs Rezension des Lamprecht-Schülers Hermann Bock: Ernst Troeltsch: [Rez.] Hermann Bock: Jakob Wegelin als Geschichtstheoretiker (1905), unten, S. 381–385.

⁶¹ Vgl. Wöchentliches Verzeichnis der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels 68, Nr. 48, 2. Dezember 1909, S. 1520.

⁶² Vgl. Felix Günther: Erklärung (1910).

warf dem Heidelberger Theologen mangelnde Sorgfalt und „außerordentliche Unzuverlässigkeit“⁶³ vor. Die Auseinandersetzung machte erhebliches Aufsehen und dürfte Troeltschs Position im „akademischen Feld“ der deutschen Geschichtswissenschaft gestärkt haben. Mit seinem brillanten „Protestantismus“-Vortrag beim Stuttgarter Historikertag 1906⁶⁴ und mit „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ hatte Troeltsch unter Kirchenhistorikern wie Allgmeinhistorikern intensive Debatten provoziert. Felix Rachfahls Angriffe auf Max Weber und Troeltsch trugen nur dazu bei, die Aufmerksamkeit für die Heidelberger historische Kulturanalytik zu erhöhen. Im „Archiv für Kulturgeschichte“ veröffentlichte Walter Goetz im ersten Heft des Jahrgangs 1910 einen programmatischen Aufsatz „Geschichte und Kulturgeschichte“, mit dem die Neuausrichtung der Zeitschrift in prononcierter Abgrenzung von Karl Lamprechts „Kulturgeschichte“ begründet werden sollte. Ausdrücklich ergriff Goetz für seinen neuen Mitherausgeber Troeltsch und gegen Lamprecht Partei. „Das Urteil Ernst Troeltschs über die wissenschaftlichen Qualitäten der Arbeiten aus Lamprechts Schule hat eine gereizte Erwiderung Lamprechts [...] hervorgerufen. Und doch ist, was Troeltsch ausgesprochen hat, so ziemlich das allgemeine Urteil über einen großen Teil der Leistungen der Lamprechtschen Schule.“⁶⁵

Mehrfach fragte Meinecke Troeltsch um Rat, wenn es um philosophische Literatur ging. Um die Jahreswende 1909/1910 etwa sollte Troeltsch Meinecke einen geeigneten Rezensenten für Georg Simmels 1908 bei Duncker & Humblot in Leipzig erschienene „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“ nennen, nachdem Troeltsch selbst abgelehnt hatte; Simmel hatte dem Theologen-Freund ein Widmungsexemplar geschickt. „Für Simmel könnte ich Ihnen vorschlagen Gothein, der das Buch gründlich studirt u[nd] uns darüber Vortrag gehalten hat; ferner Tönnies, der selbst vortrefflicher u[nd] origineller Soziologe ist; außerdem vielleicht Paul Hensel, der sehr viel von diesen Dingen weiß. Max Weber könnte es gleichfalls, da er das Buch gelesen hat; er ist augenblicklich nicht hier.“⁶⁶

⁶³ Karl Lamprecht: Herr Professor Troeltsch (1909), Sp. 3072.

⁶⁴ Vgl. KGA 8, S. 183–316.

⁶⁵ Walter Goetz: Geschichte und Kulturgeschichte (1910), S. 14, Anmerkung 2. Vgl. die daran sich anschließende Auseinandersetzung zwischen Goetz und Lamprecht im „Archiv für Kulturgeschichte“: Karl Lamprecht: Kulturgeschichte und Geschichte (1910), Walter Goetz: Schlusswort, in: Archiv für Kulturgeschichte 8 (1910), S. 230–232.

⁶⁶ Brief Troeltschs an Friedrich Meinecke, 19. Januar 1910, Berlin, GStA, VI. HA, Familienarchive und Nachlässe, Nachlaß Friedrich Meinecke, Nr. 47, Bl. 141 → KGA 18/19. Ob Meinecke von diesen Vorschlägen Gebrauch machte, ist unklar; in der HZ erschien 1910 bis 1919 keine Rezension zu einer Publikation Simmels.

Am 2. Oktober 1880 erschien in der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin, das 1. Heft des 1. Jahrgangs der „*Deutschen Literaturzeitung*“. Die Initiative zur Gründung hatten Theodor Mommsen und Wilhelm Scherer ergriffen.⁶⁷ Herausgeber war der Berliner Privatdozent Max Roediger, ein Germanist aus der Schule Scherers. Die „*Deutsche Literaturzeitung*“ stand in scharfer Konkurrenz zu dem 1850 von Friedrich Zarncke gegründeten „*Literarischen Centralblatt für Deutschland*“. Da dort nur kleine Rezensionen anonym erschienen, war die Auswahl hervorragender Fachgelehrter für den Publikumserfolg des neuen Organs entscheidend. Zunächst dürfte nur eine Auflage von 1 000 Exemplaren gedruckt worden sein. In den Jahren zwischen der Jahrhundertwende und dem Beginn des Ersten Weltkrieges wurden durchschnittlich 1 500 Exemplare der regelmäßig sonnabends in Berlin erscheinenden Zeitschrift abgesetzt. Die „*Theologie*“ hatte zunächst insofern eine prominente Stellung, als sie vor den anderen Disziplinen jeweils ein Heft eröffnete. Hier wurden fachtheologische und die Kirchengeschichte betreffende Werke besprochen, wohingegen religionswissenschaftliche Literatur in der Sparte „*Philosophie*“ angezeigt wurde. Der Aufschwung außertheologischer religionswissenschaftlicher Forschung führte zu Ende des ersten Jahrzehnts der Zeitschrift dann dazu, daß nun eine neue Abteilung „*Theologie und Religionswissenschaft*“ gebildet wurde.

Nachdem die „*Deutsche Literaturzeitung*“ 1888 den Verlag gewechselt hatte, kam es auch zu einem Besitzerwechsel. Zu Beginn des Jahres 1892 ging die Zeitschrift in das Eigentum des journalistisch engagierten Slawisten Raphael Löwenfeld über. Schon im März 1892 verkaufte Löwenfeld die inzwischen arrivierte Zeitschrift an den Historiker Paul Hinneberg, der das Blatt als Herausgeber bzw. Schriftleiter bis zu seinem Tode im Jahre 1934 verantwortete.

Bei der Übernahme der „*Deutschen Literaturzeitung*“ war der am 16. März 1862 geborene Historiker gerade dreißig Jahre alt. Als letzter Privatsekretär Leopold von Rankes war er unter deutschen Fachhistorikern bestens bekannt, und auch zu führenden Vertretern anderer Kulturwissenschaften knüpfte Hinneberg sehr schnell und erfolgreich Kontakte. Er beteiligte sich am „*Methodenstreit der Historiker*“ und trug, ganz im Sinne seines Mentors Theodor Mommsen, dafür Sorge, daß jüdische Wissenschaftler beteiligt und keine Rezensionen mit antisemitischen Untertönen gedruckt wurden. Auch förderte er akademische Kontroversen und öffnete die Spalte „*Mitteilungen*“ der Zeitschrift immer wieder für Repliken der Rezensierten,

⁶⁷ Zur Gründungsgeschichte der „*Deutschen Literaturzeitung*“ siehe Ingeborg Goltammer: Paul Hinneberg und die Deutsche Literaturzeitung 1880 bis 1900 (1966).

Antworten der Rezensenten und sonstige kritische Stellungnahmen. Indem er sich die alleinige Entscheidung über die Auswahl von Rezensenten vorbehielt, verhinderte er Gefälligkeitsrezensionen und förderte hohe akademische Standards. Mit dem ersten Januar-Heft des Jahres 1900 ging Hinneberg mit seiner Zeitschrift zum Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, über. Zugleich wurde der Umfang der Zeitschrift verdoppelt, so daß nun Woche für Woche circa 50 Rezensionen gebracht wurden. Zur Förderung der wissenschaftlichen Ideen-Zirkulation wurde es den Autoren jetzt freigestellt, bedeutende Werke auch in längeren Texten zu würdigen. Die zum Teil sehr engen Kontakte, die Hinneberg zu „seinen“ Autoren knüpfte, ermöglichten es ihm 1901, in sehr kurzer Zeit Pläne für die große Enzyklopädie „Die Kultur der Gegenwart“ in Angriff zu nehmen.⁶⁸

Im Editorial des ersten Heftes der „Deutschen Litteraturzeitung“ wurde die Neugründung mit dem Niedergang der allgemeinen Literaturzeitungen begründet, „welche in die geistige Bewegung Deutschlands ehemals so bedeutend eingriffen“⁶⁹. Erneut müsse versucht werden, den Fachwissenschaftlern und Gebildeten eine das breite Spektrum der Wissenschaften umfassende Übersicht über wichtige Neuerscheinungen zu bieten. „Allein der Gelehrte und wissenschaftlich Gebildete hegt auch heute noch den Wunsch, nicht nur von den Fortschritten seines Faches, sondern auch von der Förderung der übrigen Wissenschaften und den Leistungen auf dem Gebiete der schönen Litteratur Kunde zu erhalten. Als das geeignetste Mittel, diesen Wunsch zu erfüllen, stellt sich eine Zeitschrift dar, welche die neuen litterarischen Erzeugnisse nach Maßgabe ihrer Bedeutung für das Ganze des wissenschaftlichen und geistigen Lebens behandelt, ohne eingehende fachmännische Erörterungen, in kurzen, sachlich gehaltenen Berichten. Sie müssen ein Bild der besprochenen Arbeit liefern, über deren Wert und Stellung zur Wissenschaft der Gegenwart aufklären.“⁷⁰ Max Roediger gelang es gemeinsam mit der Weidmannschen Buchhandlung, prominente Mitarbeiter aus allen Disziplinen zu gewinnen. Schon in den ersten beiden Jahren arbeiteten unter anderem Wilhelm Dilthey, Johann Gustav Droysen, Karl Lamprecht, Friedrich von Duhn, Rudolf Eucken, Gottlob Frege, Eberhard Gothein, Georg Heinrici, Karl Holsten, Heinrich Julius Holtzmann, Theodor Kolde, Paul Laband, Adalbert Merx, Otto Pfleiderer, Hermann Usener, Hans

⁶⁸ Zu Hinnebergs Engagement für „Die Kultur der Gegenwart“ und Troeltschs Mitarbeit vgl. den Editorischen Bericht zu KGA 7, bes. S. 41–44.

⁶⁹ Der Text ist ohne jede Überschrift und Autorennamen dem 1. Heft vorangestellt: Deutsche Litteraturzeitung 1, 1. Heft, Nr. 1, 2. October 1880, Sp. 1 f.

⁷⁰ Ebd., Sp. 1 f.

Vaihinger, Wilhelm Windelband, Julius Wellhausen, Hermann Diels und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff mit.

An der „Deutschen Literaturzeitung“ beteiligte sich Troeltsch seit 1897 als Rezensent. Am 30. Oktober 1897 erschien hier seine Besprechung von Emil Kochs „Die Psychologie in der Religionswissenschaft“. Der letzte Text, den er für die „Deutsche Literaturzeitung“ schrieb, war die Anzeige von Johannes Gottschicks „Ethik“ aus dem Jahr 1907.⁷¹

Paul Hinneberg und die Redaktion der „Deutschen Literaturzeitung“ boten Troeltsch auch insoweit ein Forum, als sie seine Publikationen ausführlich vorstellen ließen. Dafür gewannen sie jeweils prominente Fachwissenschaftler. Mehrfach war es der mit Troeltsch gut bekannte Heinrich Julius Holtzmann, den die Redaktion um die Anzeige von Troeltsch-Texten bat; er besprach in der DLZ 1901 den Vortrag über „Die wissenschaftliche Lage und ihre Anforderungen an die Theologie“, 1902 die Absolutheitschrift, 1905 „Politische Ethik und Christentum“, 1908 den Sammelband „Das Christentum. Fünf Einzeldarstellungen“ mit Troeltschs Beitrag über „Luther und die moderne Welt“ sowie 1910 den ersten Band von „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“.⁷² 1905 zeigten Georg Wobbermin Troeltschs St. Louis-Vortrag über „Psychologie und Erkenntnistheorie in der Religionswissenschaft“⁷³ und Felix Krueger „Das Historische in Kants Religionsphilosophie“⁷⁴ an. Im Jahrgang 1912 der „Deutschen Literaturzeitung“ findet sich eine anonyme kurze Anzeige von „Die Bedeutung der Geschichtlichkeit Jesu für den Glauben“⁷⁵, ein größerer Essay zu dem Sammelband „Weltanschauung. Philosophie und Religion“, zu dem Troeltsch einen Aufsatz „Die Kirche im Leben der Gegenwart“ beigesteuert hatte,⁷⁶ und ein zwölfeinhalb Druckspalten umfassender Beitrag des Tübinger Kir-

⁷¹ Vgl. unten, S. 557–560.

⁷² Vgl. Heinrich Holtzmann: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die wissenschaftliche Lage und ihre Anforderungen an die Theologie (1901), ders.: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte (1902), ders.: [Rez.] Ernst Troeltsch: Politische Ethik und Christentum (1905), ders.: [Rez.] Das Christentum. Fünf Einzeldarstellungen (1908), ders.: [Rez.] Die Religion in Geschichte und Gegenwart (1910).

⁷³ Vgl. Georg Wobbermin: [Rez.] Ernst Troeltsch: Psychologie und Erkenntnistheorie in der Religionswissenschaft (1905).

⁷⁴ Vgl. Felix Krueger: [Rez.] Ernst Troeltsch: Das Historische in Kants Religionsphilosophie (1905).

⁷⁵ Der nicht gezeichnete Text findet sich in: Deutsche Literaturzeitung 33 (1912), Sp. 144.

⁷⁶ Vgl. Karl Groos: Weltanschauung (1912).

chenhistorikers Otto Scheel über „Die Christliche Religion in Hinnebergs Kultur der Gegenwart“; es geht hier primär um Troeltschs „methodisch und sachlich glänzenden Entwurf“ der „bisher vermißte[n] Ideengeschichte des Protestantismus“⁷⁷. Die zweite Auflage von „Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt“ wurde am 10. Mai 1913 von dem Berner Kirchenhistoriker Heinrich Hoffmann, einem Heidelberger Schüler und engen Freund Troeltschs, vorgestellt.⁷⁸ Am 15. November 1913 brachte die „Deutsche Literaturzeitung“ aus der Feder Friedrich Loofs’ eine große kritische Würdigung der „Soziallehren“.⁷⁹ Damit fand Troeltsch in der „Deutschen Literaturzeitung“ auf seine diversen Publikationen ein deutlich größeres Rezensionsecho als viele andere protestantische Theologen seiner Generation. Das erkennbare Interesse Paul Hinnebergs und der Redaktion der Zeitschrift, Troeltsch zu fördern, mag auch damit zusammenhängen, daß sein vieldiskutierter Beitrag zur „Kultur der Gegenwart“ den Gesamterfolg des elaborierten Unternehmens ersichtlich gefördert hatte.

16 der im folgenden edierten Rezensionen erschienen in den „*Göttingischen gelehrten Anzeigen*“, die „unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften“ von der „Weidmannsche[n] Buchhandlung Berlin“ verlegt wurden. Die Redaktion der Zeitschrift leitete bis 1902 der Göttinger Klassische Philologe Georg Wentzel. Ihm folgte 1902 bis April 1906 der Göttinger Germanist Rudolf Meißner. Dann übernahm der Klassische Philologe Eduard Schwartz die Redaktion. Schon nach Heft 3 des 171. Jahrgangs 1909 gab Schwartz die Redaktionsgeschäfte für einige Monate an den Göttinger Indologen Hermann Oldenberg ab, da er einem Ruf nach Freiburg gefolgt war. Mit Heft 9 des Jahres 1909 übernahm der spätere Direktor der Göttinger Universitätsbibliothek, Johannes Joachim, die Redaktionsgeschäfte.

Die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ galten als eines der führenden Organe der deutschen Sozietätsbewegung des 18. Jahrhunderts und sind heute das älteste noch bestehende deutschsprachige Rezensionsorgan. Sie waren 1739, also zwei Jahre nach der Inauguration der Göttinger Universität am 17. September 1737, als „Goettingische Zeitungen von gelehrten

⁷⁷ Otto Scheel: Die Christliche Religion in Hinnebergs Kultur der Gegenwart (1912), Sp. 2762.

⁷⁸ Vgl. Heinrich Hoffmann: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt (1913).

⁷⁹ Vgl. Friedrich Loofs: Troeltschs „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“ (1913).

Sachen“ gegründet worden und avancierten schnell zu einer einflußreichen Zeitschrift des gelehrten Deutschland.⁸⁰ Nach der Gründung der Göttinger Sozietät im Jahre 1751, der heutigen „Akademie der Wissenschaften zu Göttingen“, erschien am 1. Januar 1753 das erste Stück unter dem neuen Titel „Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen“, nun mit dem ausdrücklichen Zusatz „unter der Aufsicht der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“. 1802 wurde der Name der Zeitschrift vereinfacht zum bis heute gebräuchlichen „Göttingische gelehrte Anzeigen“. Konnte die Göttinger Akademie mit ihrer Zeitschrift dank der vergleichsweise hohen Abonnentenzahlen zunächst viel Geld verdienen, so mußten im 19. Jahrhundert staatliche Subventionen eingeworben werden; die Gründung zahlreicher neuer, um Autoren wie Lesergunst konkurrierender Literaturzeitschriften hatte die ökonomische Situation des traditionsverhafteten Göttinger Unternehmens prekär gemacht. Wirtschaftliche Zwänge provozierten 1884 eine tiefgreifende Neugestaltung der Zeitschrift. So konnte der Germanist Gustav Roethe beim 150. Jubiläum der „Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“ zu den „Göttingischen Zeitungen“ 1901 erklären: „Sie stehen heute in ihrem 163. Jahrgange; ein hippokratisches oder auch nur greisenhaftes Antlitz zeigen sie so wenig wie je“.⁸¹ In der Tat war es der Redaktion gelungen, trotz vielfältiger neuer Konkurrenz im schnell expandierenden Markt der Rezensionsorgane ein unverwechselbares Profil zu bewahren und bedeutende Gelehrte als Autoren zu gewinnen. Die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ kultivierten schon in ihrem äußeren Erscheinungsbild die *longue durée* ihres hohen Qualitätsbewußtseins und richteten sich exklusiv an ein Gelehrtenpublikum. In den monatlich erscheinenden, etwa 80 bis 90 Druckseiten umfassenden Heften wurden vier bis zwölf Rezensionen veröffentlicht. Ein Jahrgang der „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ enthielt trotz des großen Umfangs von circa 1000 Druckseiten also nur die Anzeigen von 72 bis 84 Büchern. Genau darin lag der besondere Reiz der Zeitschrift: Die Rezensenten hatten hier den nötigen Raum, je nach Wunsch die anzuzeigenden Werke äußerst differenziert vorzustellen und ihre Gelehrsamkeit auszubreiten. Die in den GGA publizierten Rezensionen waren in aller Regel sehr viel umfangreicher als in den anderen deutschsprachigen Rezensionsorganen oder Literaturzeitungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Troeltsch schätzte dies sehr. Am 1. Januar 1900 schrieb er Wilhelm Bousset:

⁸⁰ Zur Gründungsgeschichte der Zeitschrift siehe Gustav Roethe: *Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen* (1901).

⁸¹ Ebd., S. 570.

„Du mußt überhaupt auch ein bischen für die GGA wirken, da kann man sich doch am offensten u[nd] gründlichsten aussprechen“.⁸²

In den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ veröffentlichte Troeltsch erstmals im November 1894 eine Buchbesprechung. Ob die Redaktion auf ihn zugekommen war oder aber Troeltsch selbst die Initiative ergriffen hatte, hat sich nicht klären lassen. Dank seines Studiums in Göttingen, der hier verbrachten Doktorandenzeit und der Habilitation an der Göttinger Theologischen Fakultät war Troeltsch im lokalen Gelehrtenmilieu bekannt. Insoweit steht zu vermuten, daß seine Mitarbeit an den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ im Zusammenhang mit seinen Kontakten zu Göttinger Theologen zu sehen ist. Dafür spricht, daß auch andere Theologen der „Kleinen Göttinger Fakultät“ die Zeitschrift nutzten, um ihre Konzepte einer neuen, religionsgeschichtlich ausgerichteten Theologie in der Kritik anderer Positionen zu entfalten. Zu den regelmäßigen Mitarbeitern gehörten neben Wilhelm Bousset auch Alfred Rahlfs, William Wrede, Hugo Greßmann und später Paul Wernle. Allerdings war die Redaktion darum bemüht, in ihrer Rezensionspolitik den Eindruck einer positionellen Bindung bzw. der Bevorzugung einer bestimmten Richtung zu vermeiden. Entscheidend waren der Rang der Werke und die Position des Rezensenten im akademischen Feld. Zu den regelmäßigen Autoren gehörten beispielsweise Julius Wellhausen, Adolf Jülicher, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Hermann Oldenberg, Georg von Below, Eduard Norden, Richard Reitzenstein, Carl Neumann, Ferdinand Kattenbusch, Heinrich Julius Holtzmann, Otto Pfleiderer, Karl Lamprecht und Albert Dieterich.

Ernst Troeltsch nutzte die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ dazu, um weit über die Darstellung der anzuzeigenden Werke hinaus prinzipielle Fragen aufzuwerfen. Die von ihm hier publizierten Texte sind zwischen 17 Druckseiten – so die Rezension von Reinhold Seebergs „Die Theologie des Johannes Duns Scotus“⁸³ – und zwei Druckseiten lang; so die Besprechung von Maria Raichs „Fichte, seine Ethik und seine Stellung zum Problem des Individualismus“⁸⁴. Neben den beiden Entwürfen der Dogmengeschichte, die in kritischer Auseinandersetzung mit Adolf Harnacks „Lehrbuch der Dogmengeschichte“ Reinhold Seeberg und August Johannes Dorner 1895 bzw. 1899 zu publizieren begonnen hatten, besprach Troeltsch hier dogmen- und theologiehistorische Spezialstudien, Arbeiten zur Geschichte des deutschen Idealismus und aktuelle Dogmatik-, Ethik- und Reli-

⁸² Brief Troeltschs an Wilhelm Bousset, 1. Januar 1900, Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. Ms. Bousset 130, Bl. 44 → KGA 18/19.

⁸³ Vgl. unten, S. 237–258.

⁸⁴ Vgl. unten, S. 480–483.

gionsphilosophieentwürfe. Diese im engeren Sinne systematisch-theologischen Besprechungen sind Zeugnisse der Selbstverständigung Troeltschs und der dezidierten Absage an einen Typus von Theologie, den er unter den Bedingungen der modernen industriekapitalistisch geprägten Kultur der Jahrhundertwende für nicht mehr kommunikationsfähig hielt. Die Korrespondenzen zwischen der Redaktion und den Autoren geben keinerlei Aufschluß darüber, nach welchen Kriterien Bücher zur Rezension ausgewählt und geeignete Autoren bestimmt wurden. Es scheint jedoch wahrscheinlich, daß Troeltsch der Redaktion Titel vorschlagen konnte, die er gern besprechen wollte. Jedenfalls fällt auf, daß er hier im Februar 1904 die Schleiermacher-Monographie Eugen Hubers rezensierte,⁸⁵ die Troeltsch dringend für die Arbeit an seiner großen Studie „Das Historische in Kants Religionsphilosophie“ gebraucht hatte.

Mehrfach erschienen Rezensionen von Werken Troeltschs in den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“. Rudolf Eucken publizierte hier im März 1903 eine große, weithin zustimmende Besprechung der Absolutheitschrift⁸⁶ und der Straßburger Professor für Staats-, Verwaltungs-, Kirchen- und Handelsrecht Hermann Rehm im Dezember 1907 eine Rezension von Troeltschs Rektoratsrede über „Die Trennung von Staat und Kirche“⁸⁷. Auch wurde im Januar 1906 von Harald Höffding die Kuno-Fischer-Festschrift angezeigt,⁸⁸ zu der Troeltsch einen programmatischen Entwurf der „Religionsphilosophie“ beigesteuert hatte.

Die letzte der von Troeltsch für die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ geschriebenen Besprechungen erschien im Juni 1909. Mehrfach hatte die Redaktion Troeltsch mahnen müssen, endlich die Anzeigen der ihm zugesandten Werke zu liefern. In drei Fällen lassen sich keine präzisen Angaben darüber machen, wie lange Troeltsch bis zur Abgabe eines Manuskripts brauchte. Bei den restlichen 13 Texten zeigt sich, daß er nur zwei vergleichsweise schnell schrieb; die Rezension zu Gustav Hoennickes „Studien zur altprotestantischen Ethik“ lieferte er schon nach vier Wochen und die zu Maria Raichs „Fichte“-Studie nach sechs Monaten.⁸⁹ Fünf Bücher lagen circa ein Jahr bei ihm, fünf weitere gut zwei Jahre, und im Fall von Band 2 der „Lu-

⁸⁵ Vgl. unten, S. 326–330.

⁸⁶ Vgl. Rudolf Eucken: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte (1903).

⁸⁷ Vgl. Hermann Rehm: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die Trennung von Staat und Kirche, der staatliche Religionsunterricht und die theologischen Fakultäten (1907).

⁸⁸ Vgl. Harald Höffding: [Rez.] Die Philosophie im Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts (1906).

⁸⁹ Vgl. unten, S. 217 und S. 480.

therischen Dogmatik“ Alexander von Oettingens waren es sogar nahezu drei Jahre, bis die Redaktion die vereinbarte Besprechung erhielt.⁹⁰ Bei sechs ihm zugeschickten Büchern mußte die Redaktion den Autor mahnen, in drei Fällen sogar zweimal.

Die von Martin Rade 1886 gegründete Zeitschrift „*Die Christliche Welt*“ – im ersten Jahrgang hieß sie noch „Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die gebildeten Glieder der evangelischen Kirchen“ – war genaugenommen keine akademisch-theologische Zeitschrift, sondern eine Kirchenzeitschrift neuen Typs, die sich am Vorbild der zahlreichen Kulturzeitschriften des fin de siècle orientierte. Das neue Organ, dessen Untertitel im Lauf der Jahre mehrfach geändert wurde,⁹¹ wollte keine kirchenpolitische Richtungs-partei sein, sondern ein bildungsbürgerliches Publikum jenseits der Positionskämpfe von „Liberalen“ und „Positiven“ für die Vermittlung zwischen lutherischer Tradition und undogmatischem, weltzugewandtem Bildungs-christentum gewinnen.⁹² Rade gelang es mit dieser singulären Zeitschrift, ein intellektuelles Gesprächsforum zu etablieren, das über einen schnell anwachsenden Abonnentenstamm verfügte. Bis 1914 wurde die „Christliche Welt“ von nahezu 5000 Lesern abonniert, die sich über das ganze Reichsgebiet verteilten.⁹³ Ebenso beeindruckend war die Anzahl der Mitarbeiter; um die Jahrhundertwende wirkten an jedem Jahrgang etwa 200 Autoren mit.⁹⁴

Wann Troeltsch und Martin Rade sich erstmals begegneten, ist unklar. Dies dürfte spätestens beim Treffen der „Freunde der Christlichen Welt“ im Herbst 1893 der Fall gewesen sein.⁹⁵ Immer wieder drängte Rade den Heidelberger Theologen, an den Treffen des Freundeskreises teilzunehmen und Vorträge zu halten. In Troeltsch sah Rade den führenden Kopf der „Jungen“, die sich von der übermächtigen Gestalt Ritschls lösten und durch religionsgeschichtliche Historisierung, Offenheit für mystische Frömmigkeit und

⁹⁰ Vgl. unten, S. 418.

⁹¹ Von 1888–1890 lautete der Untertitel „Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten“, 1891–1897 „Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände“, 1898–1920 „Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände“, 1921 „Wochenschrift für Gegenwartchristentum“, 1932–1934 „Protestantische Halbmonatsschrift für Gebildete aller Stände“, 1935–1940 „Protestantische Halbmonatsschrift“. Von 1922 bis 1932 trug die Zeitschrift keinen Untertitel.

⁹² Vgl. u. a. Friedrich Wilhelm Graf: Rade, Paul Martin (1994), Sp. 1198 f., Anne Christine Nagel: Martin Rade (1996).

⁹³ Vgl. Friedrich Wilhelm Graf: Rade, Paul Martin (1994), Sp. 1200, Reinhard Schmidt-Rost: *Die Christliche Welt* (1992), S. 251.

⁹⁴ Vgl. Reinhard Schmidt-Rost: *Die Christliche Welt* (1992), S. 251.

⁹⁵ Vgl. hierzu die Einleitung in: KGA 5, S. 4–15, hier S. 6 f.

metaphysisches Interesse neue Wege „freier“ oder „moderner Theologie“ beschritten. Die nur noch äußerst fragmentarisch überlieferten Briefe Troeltschs an den langjährigen Herausgeber der „Christlichen Welt“, der nach einem Pfarramt an der Frankfurter Paulskirche 1900 Privatdozent für Systematische Theologie und 1904 außerordentlicher Professor im liberalen Marburg wurde, erlauben die These, daß Troeltsch und der acht Jahre ältere Rade trotz mancherlei politischer, kirchenpolitischer und theologischer Differenzen ein gutes freundschaftliches Verhältnis pflegten. Mehrfach kam Rade nach Heidelberg, um mit Troeltsch über die theologische Lage zu reden.

Troeltschs Kontakte zu Rade waren so eng, daß er ihm Titel zur Rezension vorschlagen konnte, die ihn interessierten und die er für seine Privatbibliothek benötigte. Zwischen 1901 und 1914 veröffentlichte Troeltsch in der „Christlichen Welt“ sieben Buchbesprechungen. Darüber hinaus war Troeltsch in Rades Zeitschrift vielfältig präsent: zunächst als Autor des großen Aufsatzes „Was heißt ‚Wesen des Christentums‘?“⁹⁶ – Troeltschs Auseinandersetzung mit Harnacks „Das Wesen des Christentums“ –, mit Vorabdrucken seiner Beiträge zur Erstauflage von „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, mit wissenschafts- und kirchenpolitischen Beiträgen wie seinen Stellungnahmen zum „Fall Spahn“ und „Fall Jatho“,⁹⁷ dann auch als der „Wortführer“ einer religionsgeschichtlichen Neuorientierung der Theologie, die in der Zeitschrift intensiv diskutiert wurde.⁹⁸ Auch sorgte Rade dafür, daß Troeltschs Publikationen in der „Christlichen Welt“ eine angemessene Beachtung fanden. Zum Teil rezensierte er selbst Troeltschs Arbeiten; darin spricht sich eine große Bewunderung von Troeltschs intellektueller Potenz aus.⁹⁹ Die von Troeltsch ausgehende „Anregung“ sei, so Rade, „unter den Fachgenossen, besonders den jüngeren, schon gewaltig spürbar“; Troeltschs

⁹⁶ Vgl. Ernst Troeltsch: Was heißt „Wesen des Christentums“? (1903) (GS II, S. 386–451) → KGA 10.

⁹⁷ Vgl. Ernst Troeltsch: Voraussetzungslose Wissenschaft (1901) (GS II, S. 183–192) → KGA 10, ders.: Gewissensfreiheit (1911) (GS II, S. 134–145) → KGA 10.

⁹⁸ Vgl. hier v. a. Troeltschs Auseinandersetzung mit der älteren Ritschl-Schule in seinem Beitrag „Zur theologischen Lage“ (1898) → KGA 1.

⁹⁹ Vgl. Rades Kurzbesprechung von Troeltschs „Die Trennung von Staat und Kirche, der staatliche Religionsunterricht und die theologischen Fakultäten“ von 1907. R [Martin Rade]: Zwei akademische Reden (1907), Sp. 187: „Troeltsch packt eine Menge Stoff und Gedanken; kaum daß er uns eine Beziehung ersparte, so umfassend ist Alles; schien Etwas außer Acht geblieben, so kommt es sicher noch nach: man hat wie immer zu beißen und zu zehren an seiner Gabe.“ Die von Rade angekündigte intensive Auseinandersetzung mit Troeltschs „Trennung von Staat und Kirche“ wurde im selben Jahrgang mit Erich Foerstlers Beitrag „Staat und Kirche“ geleistet, hier Sp. 1035–1041.

„Wirkung“ sei auch bei den Nichttheologen, gerade bei den Historikern stark gewachsen.¹⁰⁰ Zu den Rezensenten von Troeltsch-Texten gehören weiter Paul Jaeger, dessen Auseinandersetzung mit der Absolutheitsschrift¹⁰¹ Troeltsch auch in der zweiten Auflage anführt,¹⁰² Wilhelm Loew mit einer Kurzbesprechung von Troeltschs „Die Bedeutung der Geschichtlichkeit Jesu für den Glauben“ aus dem Jahr 1911,¹⁰³ Gottfried Traub mit einer großen Besprechung der „Soziallehren“¹⁰⁴ sowie Otto Lempp mit einer umfassenden Würdigung von „Troeltschs theologische[m] Entwurf“ in seiner Besprechung von dem II. Band der „Gesammelten Schriften“¹⁰⁵.

Troeltsch pflegte den freundschaftlichen Kontakt zu Rade, weil er ihn als fairen Vermittler zwischen den unterschiedlichen Gruppen „freier Theologen“ kennen- und schätzengelernt hatte. Auch bot ihm Rade mit der „Christlichen Welt“ ein Forum, das eine andere Öffentlichkeit erreichte als wissenschaftliche Fachzeitschriften. Mit Blick auf die „Theologische Literaturzeitung“ und Rades Zeitschrift schrieb Troeltsch am Neujahrstag 1900 an Wilhelm Bousset: „Ich finde, daß die allgemeine Problemstellung mit durch unsern Einfluß bei Harnack u[nd] der christlichen Welt – um Beispiele zu gebrauchen – bedeutend modificirt ist.“¹⁰⁶

Die Position der „*Kant-Studien*“ auf dem breiten Markt philosophischer Journale läßt sich an einem Brief Wilhelm Windelbands an Hans Vaihinger aus dem November 1895 verdeutlichen. Auf Vaihingers Bitte, Windelband möge die Neugründung unterstützen, indem er im Redaktions-Komitee mitarbeite, erklärte der damals noch in Straßburg lehrende Philosoph: „Ihr Unternehmen hat mich im ersten Moment etwas erstaunt, da ich meistentheils wegen der schon allzu reichlichen Anzahl unsrer *philos. Zeitschriften*, die alle kaum an Manuskript-Ueberfluß leiden [...], der Meinung sein würde, daß in diesem embarras de richesse auch die Arbeiten über Kant ihren Raum finden würden. Andererseits gebe ich Ihnen zu, daß, wenn irgend ein besonderer Gegenstand wert und fähig ist, ein solches *Organ* zu tragen, dies bei Kant der Fall ist, und wenn Sie so freundlich sind meiner Mitwirkung den Sinn beizu-

¹⁰⁰ R [Martin Rade]: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt (1906), Sp. 859.

¹⁰¹ Vgl. Paul Jaeger: Ist das Christentum unüberbietbar? (1902).

¹⁰² Vgl. KGA 5, S. 83.

¹⁰³ Vgl. Wilhelm Loew: [Rez.] Die XV. Christliche Studenten-Konferenz (1912).

¹⁰⁴ Vgl. Gottfried Traub: [Rez.] Ernst Troeltsch: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (1914).

¹⁰⁵ Vgl. Otto Lempp: Troeltschs theologischer Entwurf (1914).

¹⁰⁶ Brief Troeltschs an Wilhelm Bousset, 1. Januar 1900, Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. Ms. Bousset 130, Bl. 44 → KGA 18/19.

legen, in welchem Sie schreiben, so bin ich gern bereit, Ihrem Wunsche gemäß in das *Redaktions-Komitee* einzutreten. Was ich in diesem zu leisten habe, will ich gern erfüllen, auch hoffe ich gelegentlich mich sachlich zu betheiligen, wenn ich auch für die nächste Zeit in dieser Hinsicht keine bindenden Zusagen machen kann.“¹⁰⁷

Hans Vaihinger informierte auch Troeltsch im Februar oder in den ersten Märztagen 1896 über die Gründung der „Kant-Studien“ und lud ihn zur Mitarbeit ein. Troeltsch antwortete am 6. März: „Ihre freundliche u[nd] ehrenvolle Aufforderung zur Mitarbeit an den ‚Kantstudien‘, die Sie herauszugeben beabsichtigen, beantworte ich mit bestem Dank u[nd] mit der Versicherung, daß ich eventuelle Arbeiten aus diesem Gebiete Ihnen sehr gerne zur Verfügung stellen werde. Freilich kann ich für die nächste u[nd] überhaupt für irgend eine bestimmtere Zeit keinen Beitrag in Aussicht stellen, da ich vorerst mit anderen Arbeiten vollauf beschäftigt bin.“¹⁰⁸ Troeltsch wünschte Vaihingers „Unternehmen bestes Gedeihen“¹⁰⁹ und wies 1897 im „Theologischen Jahresbericht“ auf die neue Zeitschrift hin. Mit den „Kant-Studien“ habe sich die „deutsche Kantforschung [...] einen Mittelpunkt geschaffen“; die Zeitschrift sei „zugleich als internationales Organ gedacht“ und beabsichtige, „sowohl die historische Erklärung des Kantischen Gedankenbaus als dessen Bedeutung für die Gegenwart, insbesondere auch für die religiöse und moralische Frage, zu erhellen“.¹¹⁰ Troeltsch wirkte aber erst 1904 an der Zeitschrift mit; im Februar 1904 erschien hier sein großer Beitrag über „Das Historische in Kants Religionsphilosophie“. Im Zusammenhang der Arbeit an diesem Beitrag zum Doppelheft „Zu Kants Gedächtnis“, das Hans Vaihinger und Bruno Bauch mit Blick auf den hundertsten Todestag Kants am 12. Februar 1904 konzipiert hatten, verfaßte Troeltsch auch die Rezension zu Paul Kalweits 1904 erschienener Studie „Kants Stellung zur Kirche“. Erst nach seinem Beitritt zur Kant-Gesellschaft im Jahre 1913¹¹¹ und dem Wechsel nach Berlin schrieb Troeltsch dann wieder für die „Kant-Studien“. Bemerkenswert ist, daß der Troeltsch-Schüler Hermann Maas in

¹⁰⁷ Brief Wilhelm Windelbands an Hans Vaihinger, 4. November 1895, in: Klaus Christian Köhnke: *Sinn für Institutionen* (1995), S. 53.

¹⁰⁸ Brief Troeltschs an Hans Vaihinger, 6. März 1896, Bremen, Staats- und Universitätsbibliothek, Nachlaß Hans Vaihinger, Aut. XXIII, 8 → KGA 18/19.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Ernst Troeltsch: *Religionsphilosophie und theologische Principienlehre* (1897), S. 510 → KGA 2.

¹¹¹ Troeltsch hatte die Mitgliedschaft für die Kant-Gesellschaft Anfang 1913 beantragt, vgl. *Kant-Studien* 18 (1913), S. 198: „Neuangemeldete Mitglieder für 1913, Ergänzungsliste 1: Januar-Februar“.

den „Kant-Studien“ 1908 Troeltschs Religionsphilosophie in eine Reihe mit den philosophischen Bemühungen von Windelband und Rickert stellen konnte; Troeltschs Ansatz weise darüber hinaus „so viel eigene, energische Förderung in der Stellung, Bestimmung und Lösung der Probleme auf“, daß sein „Standpunkt nur mit seinem eigenen Namen“ bezeichnet werden dürfe.¹¹²

Kurzer Erwähnung bedarf noch Troeltschs Rezensionstätigkeit für das 1898 gegründete „*Archiv für Religionswissenschaft*“, eine vierteljährlich zunächst bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) damals noch in Freiburg erscheinende Zeitschrift, die die interdisziplinäre Kooperation von Theologen, Philosophen, Religionswissenschaftlern und Psychologen zur Deutung der gesamt-kulturellen Relevanz religiöser Phänomene befördern wollte. 1904 ging die Zeitschrift an den Verlag von B. G. Teubner über, und gemeinsam mit dem Bremer Gymnasiallehrer, Ethnologen und Religionswissenschaftler Thomas Achelis übernahm nun auch der Heidelberger Klassische Philologe Albert Dieterich Verantwortung als Hauptherausgeber. 1905 ging die alleinige Herausgeberschaft auf Dieterich über. Bei der Gründung der Zeitschrift hatte sich Achelis auch der Unterstützung von Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel und Heinrich Zimmern sowie des Heidelberger Klassischen Philologen Otto Crusius versichert; gemeinsam mit anderen deutschen und ausländischen Gelehrten übernahmen sie als Mitherausgeber für die neue Zeitschrift Verantwortung. Troeltsch schrieb für sie nur eine Rezension, und zwar zu Josef Müllers 1899 erschienener kirchenpolitischer Kampfschrift „*Der Reformkatholizismus*“¹¹³; sie wurde im 1. Heft des 4. Bandes Januar/März 1901 veröffentlicht. Über die näheren Umstände von Troeltschs Mitarbeit am „*Archiv für Religionswissenschaft*“ sind keine Quellen überliefert. Troeltsch unterhielt allerdings in Heidelberg kollegiale Kontakte zu Otto Crusius. So scheint es wahrscheinlich, daß Crusius ihn um Mitwirkung an der neuen Zeitschrift bat.

Noch in einem anderen wissenschaftlichen Organ publizierte Troeltsch nur eine Rezension: in der „*Zeitschrift für das Privat- und Öffentliche Recht der Gegenwart*“, die der „K. u. K. Hof- und Universitäts-Buchhändler“ und „Buchhändler der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ Alfred Hölder in Wien verlegte. Herausgegeben wurde die vielgelesene juristische Zeitschrift von Carl Samuel Grünhut, einem bedeutenden Juristen der Wiener Universität. Troeltschs Kontakt zu Grünhut hatte Camilla Jellinek, die Witwe von

¹¹² Hermann Maas: [Rez.] Ernst Troeltsch: Psychologie und Erkenntnistheorie in der Religionswissenschaft (1908), S. 149.

¹¹³ Dazu siehe auch Otto Weinreich: Archiv für Religionswissenschaft. Systematisches Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Band 1–25 (1927), Sp. 23.

Troeltschs Freund Georg Jellinek, vermittelt. Über Einzelheiten wird im dritten Abschnitt dieser Einleitung näher informiert.

Auch andere Verleger und Redakteure bemühten sich um die Jahrhundertwende darum, Troeltsch als Rezensenten zu gewinnen. Doch obgleich er „dem Straflager des Jahresberichtes“¹¹⁴ entkommen war, blieb Troeltsch angesichts seiner Bindung an die „Theologische Literaturzeitung“, die „Historische Zeitschrift“, die „Deutsche Literaturzeitung“ und die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ zurückhaltend. Im Juli 1903 verkaufte der sozialdemokratische Intellektuelle Heinrich Braun sein 1888 gegründetes „Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik. Zeitschrift zur Erforschung der gesellschaftlichen Zustände aller Länder“ an den Heidelberger Privatdozenten Edgar Jaffé, der die neugestaltete Zeitschrift im weiteren in Zusammenarbeit mit dem damals in Breslau lehrenden Nationalökonomem Werner Sombart und Max Weber als „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ herausgab. Jaffé und Weber baten Troeltsch um Mitarbeit und drängten ihn, Rezensionen zur theologischen Sozialethik zu übernehmen. Troeltsch war dazu prinzipiell bereit, schrieb aber erst 1916 und 1917 Rezensionen für das „Archiv“, in dem von Januar 1908 bis Juni 1910 die Aufsätze zu den „Soziallehren“ erschienen.¹¹⁵

1903 hatte der Kulturhistoriker Georg Steinhausen, damals Stadtbibliothekar und Vorsteher der Murhard'schen Bibliothek der Stadt Cassel, im Verlag von Alexander Duncker, Berlin, das „*Archiv für Kultur-Geschichte*“ begründet. Zu Beginn des Jahres 1910 ging es als „Archiv für Kulturgeschichte“ in den Verlag von B. G. Teubner über. Der Verlagswechsel verband sich mit einer inhaltlichen Neubestimmung der Ziele der Zeitschrift. Als „*Zentralstätte für die Arbeit auf dem Gebiete der gesamten Kulturgeschichte*“ sollte das „Archiv“ „im Zusammenhang mit neueren Richtungen der geschichtlichen Forschung die *Geschichte des höherern Geisteslebens stärker* in den Vordergrund“ rücken.¹¹⁶ Das Verständnis der „Kulturgeschichte“ als „einer allgemein-historischen Disziplin, die ihren Schwerpunkt letztlich in der Geistesgeschichte hat, der andererseits im eigentlichsten Sinne nichts Menschliches fremd ist“, bedeutete allerdings auch, die allgemeine Kulturgeschichte von „Spezialforschung[en]“ wie Literaturgeschichte, Kunstgeschichte, Rechtsgeschichte,

¹¹⁴ Brief Troeltschs an den Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 29. Juni 1899, Tübingen, Verlagsarchiv J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) → KGA 18/19.

¹¹⁵ Vgl. Friedrich Lenger: Werner Sombart (1994), S. 143, Ernst Troeltsch: [Rez.] Franz Xaver Kiefl: Die Theorien des modernen Sozialismus (1916/1917) sowie ders.: [Rez.] Johannes Wendland: Handbuch der Sozialethik (1917) → KGA 13.

¹¹⁶ Herausgeber und Verlag des Archivs für Kulturgeschichte: An die Leser des Archivs für Kulturgeschichte (1910), S. 1, im folgenden S. 2f.

Religionsgeschichte, Volkskunde und sogenannter „Sittengeschichte“ abgrenzen zu müssen. Georg Steinhausen postulierte dazu ein integratives, synthetisches Konzept von Kulturgeschichte. „Denn Kulturgeschichte ist keine bloße Addierung von Ergebnissen der Religions-, Literatur-, Kunst-, Sitten-, Wirtschaftsgeschichte usw. Vielmehr besteht ihre Aufgabe besonders darin, aus dem ganzen für die geschichtliche Erkenntnis einer bestimmten Zeit vorhandenen Material das für deren Gesamtkultur und Gesamtgeist Bezeichnende festzustellen, unter Berücksichtigung der Haltung des Durchschnittsmenschen, während jene Einzeldisziplinen doch vielmehr die für eine Seite der Kulturentwicklung charakteristischen Erscheinungen verschiedener Zeiten herausheben und miteinander unter fachlichen, oft formalen Gesichtspunkten in Beziehung setzen.“ Dazu müsse sich die Kulturgeschichte „die Ergebnisse sonstiger Spezialforschung, freilich nicht durch einfache Übernahme, sondern durch selbständige Verarbeitung unter ihren besonderen methodischen Gesichtspunkten und für ihre besondere Aufgabe, zunutze machen“. Steinhausen, der die Zeitschrift bis dahin allein herausgegeben hatte, bildete zur Stärkung und Durchführung ihres disziplinenübergreifenden Programms ein Herausgebergremium mit kulturhistorisch arbeitenden Geisteswissenschaftlern aus unterschiedlichen Fächern: Friedrich von Bezold, Georg Dehio, Wilhelm Dilthey, Heinrich Finke, Walter Goetz, Karl Hampe, Otto Lauffer, Carl Neumann, Aloys Schulte, Eduard Schwartz und Ernst Troeltsch.

Herausgeber und Verlag kündigten den Lesern des „Archivs für Kulturgeschichte“ im Januar 1910 an, die Zeitschrift werde nun regelmäßig „Literaturberichte“ bringen, „die je ein Spezialgebiet“ darstellen und „das für die kulturgeschichtliche Forschung Wertvolle aus der Fülle der literarischen Erscheinungen des betreffenden Gebiets unter kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten herausheben werden“.¹¹⁷ In dieser Ankündigung werden Otto Clemen, damals Oberlehrer am Gymnasium in Zwickau, und Ernst Troeltsch als die für Literaturberichte zur „religiösen und ethischen Kultur“ zuständigen Autoren genannt. Der seit 1905 in Tübingen lehrende Historiker und ab 1911 als Herausgeber fungierende Walter Goetz muß schon bald Troeltsch gebeten haben, einen „Literaturbericht“ zur „Geschichte der religiösen und sittlichen Kultur. Neuzeit“ zu liefern. 1911 war ein von Otto Clemen geschriebener „Eröffnungsbericht“ zur „Geschichte der religiösen und sittlichen Kultur. Mittelalter“ erschienen.¹¹⁸ Die Redaktion brauchte nun

¹¹⁷ Ebd., S. 2.

¹¹⁸ Vgl. Otto Clemen: Geschichte der religiösen und sittlichen Kultur. Mittelalter. Eröffnungsbericht (1911).

dringend den parallelen „Eröffnungsbericht“ zur „Neuzeit“. Troeltsch blieb jedoch säumig. Zwar kündigte er an, in absehbarer Zeit einen Aufsatz „über den Individualismus des 18. Jahrh[underts]“¹¹⁹ zu liefern, schrieb jedoch niemals einen „Literaturbericht“ für das „Archiv für Kulturgeschichte“, das ihn gleichwohl bis zu seinem Tode im Jahre 1923 als Mitherausgeber führte. „Ihr Brief ist eine nur allzuberechtigte Mahnung. Ich habe ganz von selbst den Wunsch dem Archiv etwas zu leisten, das ja eine sehr wichtige Funktion in unserem wissenschaftlichen Getriebe ausübt. Die Jahresberichte erwiesen sich für mich als gänzlich unmöglich. Wenn Sie einen Blick auf meine Arbeit der letzten Jahre werfen, so wird das ja ohne weiteres klar sein“, schrieb er am 6. Januar 1914 an Walter Goetz.¹²⁰ Dieser bat daraufhin Troeltschs Schüler Walther Köhler, für das „Archiv“ einen Literaturbericht über „Religiöse und ethische Kultur der Neuzeit“ zu schreiben. Köhler lieferte zwei Texte, die sehr viel umfangreicher als die sonstigen Literaturberichte waren. „Der starke Umfang des Berichtes und der Rückgriff auf z. T. schon weiter zurückliegende Literatur erklärt sich daraus, daß ich die bei Troeltsch, der urspr. als Referent bestimmt war, aufgelaufene Literatur mit zu erledigen hatte.“¹²¹

Goetz war gerade an der kulturgeschichtlichen Methodik Heidelberger Gelehrter interessiert. Nachdem Wilhelm Dilthey am 1. Oktober 1911 gestorben war, gewannen Steinhausen und er mit Beginn des Jahres 1912 Wilhelm Windelband als philosophischen Mitherausgeber der Zeitschrift. Mit Karl Hampe, Carl Neumann, Troeltsch und Windelband waren nun vier der zehn Mitherausgeber des „Archivs für Kulturgeschichte“ Heidelberger. Auch als Troeltsch an die Berliner Universität gewechselt war, hoffte Goetz weiter auf seine aktive Mitarbeit. Die enge Freundschaft mit Friedrich Meinecke und die langjährige Bindung an den Verlag von Paul Siebeck führten jedoch dazu, daß Troeltsch seine kulturhistorischen Aufsätze und Vorträge nun teils in dem von ihm mitbegründeten „Logos“, teils in der „Historischen Zeitschrift“ publizierte.

¹¹⁹ Brief Troeltschs an Walter Goetz, 6. Januar 1914, Koblenz, Bundesarchiv, NL 215, Nachlaß Walter Goetz, Nr. 41, Bl. 152 → KGA 18/19.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Walther Köhler: Literaturbericht. Religiöse und ethische Kultur der Neuzeit. Eröffnungsbericht I. Katholizismus (1917), S. 142, Anmerkung 1. Zum zweiten Bericht siehe Walther Köhler: Literaturbericht. Religiöse und ethische Kultur der Neuzeit. Eröffnungsbericht II. Renaissance. Protestantische Reformation (1917). In einer Endnote zum ersten Bericht heißt es: „Ein zweiter Teil wird die Übersicht über die Literatur zur Renaissance und zur protestantischen Reformation bringen, ein dritter über den Neuprotestantismus unterrichten.“ (S. 189) Am Ende des zweiten Berichts heißt es dann: „Ein Schlußabschnitt wird über die Literatur zur Entwicklung der Aufklärung berichten.“ (S. 317) Dieser dritte Teil ist jedoch nicht mehr erschienen.

2. Werkgeschichtliche Zusammenhänge

In den vierzehn Jahren zwischen dem Beginn des Jahrhunderts und dem Wechsel aus der Heidelberger Theologischen Fakultät in die Philosophische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin publizierte Troeltsch sowohl grundlegende systematisch-theologische Studien als auch mehrere große kulturhistorische Arbeiten. Die thematische Spannweite wie Intensität seiner literarischen Produktionskraft läßt sich exemplarisch an einigen wichtigen Titeln verdeutlichen: Der im Dezember 1901 ausgelieferten Absolutheitsschrift, die 1912 in zweiter erheblich überarbeiteter Auflage erschien, folgten mehrere programmatische theologische und ideenhistorische Texte wie „Das Historische in Kants Religionsphilosophie“, „Psychologie und Erkenntnistheorie in der Religionswissenschaft“, „Die Trennung von Staat und Kirche, der staatliche Religionsunterricht und die theologischen Fakultäten“ sowie „Politische Ethik und Christentum“. Zu nennen sind weiterhin „Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt“, „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ sowie vor allem „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“. Bedenkt man die zahlreichen Vortragsverpflichtungen, die Troeltsch übernommen hatte, seine vielfältigen Aufgaben in der Heidelberger Universität und den hohen Zeitaufwand, den die parlamentarische Tätigkeit in der I. Badischen Kammer erforderte, ergibt sich das Bild eines Gelehrten, der mit großer Selbstdisziplin geforscht und geschrieben haben muß. In dieses Bild fügt sich Troeltschs Rezensionstätigkeit gut ein. Die von ihm zwischen Januar 1901 und Dezember 1914 veröffentlichten Buchbesprechungen stehen mit wenigen Ausnahmen in einem engen Zusammenhang mit größeren literarischen Projekten und Buchpublikationen. Auch wenn Troeltsch seine literarischen Pläne immer wieder modifizierte und beispielsweise weder eine mehrfach angekündigte „Geschichte der neueren protestantischen Theologie“ noch eine vertraglich vereinbarte „Geschichte der Aufklärungsbewegung“ schrieb, dürfte er als Autor ein Genie effizienter Selbstorganisation gewesen sein. Jedenfalls lassen sich für einen großen Teil der von ihm geschriebenen Rezensionen intertextuelle Bezüge zu seinen Hauptwerken und selbständig erschienenen Vorträgen aufweisen. Trotz der programmatischen Erweiterung seiner historischen Perspektiven, wie sie sich mit der wachsenden Offenheit für soziologische und sozialhistorische Deutungsangebote verband, ist zudem eine hohe Kontinuität in den leitenden Fragestellungen und Begrifflichkeiten zu beobachten. Viele Begriffe, die gemeinhin erst dem späten Berliner Troeltsch zugeschrieben werden, finden sich bereits in den Heidelberger Rezensionen. Dies gilt insbesondere für zentrale Begriffe und Formeln aus dem Problemfeld der Historismus-Krise. Seit spätestens der Jahr-

hundertwende verknüpfte der Rezensent den „Historismus“-Begriff – er findet sich in Texten Troeltschs erstmals 1896 – mit Begriffen wie „Relativismus“, „Skeptizismus“ und „Psychologismus“. Auch beklagte er es, daß der Historismus nur „die unendliche geschichtliche Mannigfaltigkeit“ kenne, und beschrieb die „Konsequenzen des Historismus [...], die Abneigung gegen alle absoluten Behauptungen“.¹²² 1905 sprach der Rezensent von der „Anarchie des modernen Historismus“¹²³. Schon seit 1900 beschrieb er den konstruktiven Umgang mit der historistisch erzeugten Problemlage als intellektuelle Anstrengung, aus der Geschichte heraus neue normative Verbindlichkeiten zu formulieren. Angesichts „der prinzipiellen Historisierung des modernen Denkens“ sei „die Gewinnung der Weltanschauung selbst wieder von dem Überblick über die Universalhistorie und einer Bewältigung derselben durch begriffliche Gliederungen abhängig geworden“.¹²⁴ Seit spätestens 1905 verwendete er in diesem Zusammenhang auch den entscheidend von Wilhelm Wundt geprägten Begriff der „schöpferischen Synthese“¹²⁵.

Das thematische Spektrum der von Troeltsch rezensierten Werke ist weit gespannt. Neben Neuerscheinungen aus den Kernfächern der Systematischen Theologie – Dogmatik, Ethik, theologische Methodenlehre, neuere Theologiegeschichte – und der Philosophie, vor allem der Geschichtsphilosophie, Religionsphilosophie, Erkenntnistheorie und neueren Philosophiegeschichte, besprach Troeltsch religionswissenschaftliche, soziologische, allgemeine geistes- oder ideenhistorische sowie kulturhistorische Werke. Auch rezensierte Troeltsch die literarischen Erzeugnisse religiöser Intellektueller, die durch neue Religionen oder „Religionen der Zukunft“ alle Entzweigungserfahrungen der Moderne überwinden wollten, populäre Traktate zum Streit um Ernst Haeckels Lösung aller „Welträtsel“, Programmschriften zur Hochschulpolitik, ideenpolitische Studien zum Wandel der zeitgenössischen Religionsmärkte und zentrale Texte der Reformkatholiken und Modernisten. In der Vielfalt der Themen läßt sich ein konstant artikuliertes Erkenntnisinteresse erkennen: Troeltsch wollte das diskursive Feld moderner Religion und Religionsdeutung vermessen. Auch seine zahlreichen Rezensionen zu historischen Werken haben einen deutlichen Gegenwartsbezug.

Im folgenden kann nur ein exemplarischer Überblick über die vielen Themen geboten werden, die Troeltsch in seinen Rezensionen behandelte. Es geht um die werkhistorischen Bezüge zwischen seiner Rezensionstätigkeit und den Veröffentlichungen der Heidelberger Jahre sowie um einige thema-

¹²² Unten, S. 460.

¹²³ Unten, S. 445.

¹²⁴ Unten, S. 361.

¹²⁵ Unten, S. 397.

tische Schwerpunkte: Skizziert wird zunächst Troeltschs Konzept der *Problemgeschichte*. Sodann werden seine Rezensionen zum *geschichtsphilosophischen Diskurs*, zur *Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geschichtsschreibung*, zur *Theologiegeschichtsforschung* sowie, mit exemplarischem Bezug auf Kant, zur *Philosophiegeschichte* dargestellt. Danach wird die von ihm erarbeitete *Topographie der theologischen Diskurslandschaft* skizziert.

Der größte Teil der Heidelberger Rezensionen Troeltschs bezieht sich auf historische Werke. Die vielen Buchbesprechungen zur neueren Theologiegeschichte, Philosophiegeschichte und Ideengeschichte erschließen sich über einen Begriff, der im Kontext der Debatten um eine kulturwissenschaftlich-konstruktivistische Neubestimmung der Geschichtswissenschaft jüngst verstärkt Aufmerksamkeit gefunden hat¹²⁶: den Begriff der „*Problemgeschichte*“. Bei Troeltsch läßt sich dieser Begriff erstmals im April 1903 nachweisen. Die von Emil Lask, einem Schüler Heinrich Rickerts und Wilhelm Windelbands, in seiner Fichte-Dissertation befolgte Methode lobt Troeltsch als „problemgeschichtliche Forschung“, die in der Analyse klassischer Texte „zur Lösung des geschichtsphilosophischen Problems vorzudringen“ suche; „seine Leistung ist in der That als historische und als systematische gleich interessant und förderlich“.¹²⁷ Begriffe aus dem semantischen Umfeld von „Problemgeschichte“ spielen dann auch in zahlreichen anderen Rezensionen Troeltschs eine wichtige Rolle. 1903 fordert er „problemgeschichtliche Forschungen“ zu Hamann, Herder und Jacobi.¹²⁸ Bücher zur Ideengeschichte erklärt er für flach und oberflächlich, wenn sie keine „eigentlich problemgeschichtliche Darstellung“ bieten.¹²⁹ Troeltsch postuliert einen Stil von Geistes-, Ideen- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung, der sich an aktuellen systematischen Fragestellungen oder Problemen orientiert und durch theoriehistorische Erinnerungsarbeit semantische Potentiale zur optimierten Problembeschreibung oder -lösung erschließt. Die „Geschichte der Ideen“ soll als „Geschichte der Probleme“ geschrieben werden.¹³⁰ Den Begriff der „Problemgeschichte“ dürfte Troeltsch Lasks Dissertation entnommen haben.¹³¹

¹²⁶ Vgl. Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Das Problem der Problemgeschichte 1880–1932* (2001).

¹²⁷ Unten, S. 265.

¹²⁸ Unten, S. 286.

¹²⁹ Unten, S. 486.

¹³⁰ Unten, S. 552.

¹³¹ Lask hatte in seiner Arbeit an zahlreichen Stellen programmatisch von „Problemgeschichte“ und „problemgeschichtlicher Forschung“ gesprochen. Emil Lask: *Fichtes Idealismus und die Geschichte* (1902), S. VI, S. 24, S. 74 f., S. 110, S. 133, S. 188 u. ö.

Den epistemologischen Problemen des modernen historischen Denkens galt seine besondere Aufmerksamkeit. Von „Problemgeschichte“ oder „problemgeschichtlicher Methode“ redet Troeltsch besonders prononciert mit Blick auf den aktuellen *geschichtsphilosophischen Diskurs*. „Die geschichtsphilosophische Debatte, die notwendig aus dem bisherigen, praktisch-methodisch gesicherten, aber über seine Prinzipien sehr sorglosen Betrieb der Historie entstehen mußte, ist in der letzten Zeit mit großem Erfolge unter erkenntnistheoretische Gesichtspunkte gestellt worden“, schrieb Troeltsch 1904.¹³² Nachdem „der im Verkehr mit dem Objekt methodisch großartig entwickelte Betrieb der Geschichtswissenschaft“ immer weiter ausgebaut worden sei, müsse eine speziell dem historischen Erkennen geltende Epistemologie „jetzt der großartigen Entwicklung der Historie des 19. Jahrhunderts nachfolgen und ihr teils von ihrer aus der bloßen Routine der Methode und Konvention der Wertbeurteilung folgenden Problemarmut, teils von der aus prinziploser Vermischung mit naturwissenschaftlichen Ideen und aus Unsicherheit der Wertbeurteilung folgenden Problemverwirrung helfen“. „Ein wichtiges Mittel für die Lösung einer solchen Aufgabe sind nun problemgeschichtliche Forschungen. Diese fehlen in Bezug auf die Grundbegriffe der Historie [...] in der empfindlichsten Weise noch fast ganz.“¹³³ „Eine bloß nach konventionellen Gesichtspunkten gruppierende [...] Historie“ werde „von selbst an den Punkt kommen, wo sie sich langweilig und zwecklos findet“, und insofern problemgeschichtlichen Forschungsmethoden den Weg bereiten.¹³⁴

Troeltsch schrieb zwischen 1901 und 1914 mehrere große Rezensionen zu Büchern über die *Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft* und die Durchsetzung historistischer Denkformen. Trotz seiner tiefen Distanz zur Kulturgeschichtsschreibung Karl Lamprechts, den er für erkenntnistheoretisch naiv und methodisch unseriös hält, lobt Troeltsch die 1894 von Gustav Buchholz, Karl Lamprecht und Erich Marcks begründeten „Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte“ dafür, „daß sie Arbeiten über die Entstehung der modernen Historie anregen“¹³⁵. „Der Zweck solcher Arbeiten kann freilich nicht sein, den Betrieb der Historie selbst durch die Wiedererweckung älterer Ideen zu befruchten. Aber sie können einerseits als problemgeschichtliche Forschungen die in ihrer Selbstverständlichkeit oft versteckten Voraussetzungen des modernen historischen Denkens beleuchten und die in ihnen liegenden Probleme fördern; sie können andererseits das

¹³² Unten, S. 331.

¹³³ Unten, S. 332.

¹³⁴ Unten, S. 336.

¹³⁵ Unten, S. 381.

Verständnis der erwachsenden modernen Ideenwelt, den Zusammenhang des historischen Denkens mit dem übrigen Denken der Aufklärung und vor allem die noch so dunkle Genesis des modernen sog. historischen Sinnes erhellen.“¹³⁶ Sein Konzept einer problemgeschichtlichen historischen Forschungspraxis verdeutlicht Troeltsch für die Theologiegeschichte am Beispiel Johann Salomo Semlers, der nicht, wie in der älteren protestantischen Theologiegeschichtsschreibung behauptet, der „Vater des Rationalismus, sondern der Vater des relativistischen, psychologisierenden kritischen Historismus“¹³⁷ sei. Neben dem „rationalistischen Evolutionismus“ eines Lessing repräsentiere Semlers „psychologisierende[r] Historismus“ einen eigenen „wesentlichen Typus historischer Begriffsbildung“.¹³⁸ Problemgeschichtliche Forschung zur Genese des modernen historischen Sinns, zur Forschungspraxis der Fachhistorie und zu den epistemologischen Problemen der historischen Kategorienbildung soll dafür sensibilisieren, daß die von vielen Historikern gebrauchten Begriffe alles andere als voraussetzungslos sind. 1906 schrieb Troeltsch eine zehneinhalb Druckseiten umfassende Besprechung von „Die Entstehung des Gottesgedankens und der Heilbringer“ Kurt Breysigs, in der es im Kern nicht um materiale religionswissenschaftliche Fragen, sondern allein um den epistemologischen Status evolutionistischer Denkformen und teleologischer Narrative geht. Mit kritizistischen Argumenten dekonstruiert Troeltsch hier die naturalistische Übertragung biologischer Modelle auf die Universalgeschichte der Religion als naivsten Wissenschaftsglauben. Die objektivistische Behauptung einer inneren Teleologie der religiösen Entwicklung der Menschheit und der unreflektierte Gebrauch des Stufenbegriffes seien nur Ausdruck „leichtfertiger Behandlung des ‚Entwicklungsbegriffes‘“, die die bei vielen Historikern zu beobachtenden kategorialen Fehler sichtbar mache.¹³⁹ Troeltsch präsentiert Breysigs „in vollster Verworrenheit gedachte ‚Entwicklungstheorie‘“ als „eine Warnung vor einer völlig unphilosophischen Handhabung des Entwicklungsbegriffes, der ein Nest von schweren Problemen und keine einfache durchsichtige und selbstverständliche Methode ist“.¹⁴⁰ „Die entwicklungsgeschichtliche Methode ist gewiß unumgänglich [...]. Aber ohne philosophische Besinnung über den Entwicklungsbegriff [...] entstehen hier nur Verworrenheiten.“¹⁴¹ Diese Kritik an einem postkritisch reifizierten Ent-

¹³⁶ Unten, S. 381.

¹³⁷ Unten, S. 459.

¹³⁸ Unten, S. 460 und S. 463.

¹³⁹ Unten, S. 504.

¹⁴⁰ Unten, S. 505 f.

¹⁴¹ Unten, S. 507.

wicklungsbegriff weist auf Argumentationsfiguren in „Der Historismus und seine Probleme“ voraus.

Zahlreiche Rezensionen gelten Quelleneditionen und Monographien zur *Geschichte der neueren protestantischen Theologie*. Seit 1899 hatte Troeltsch seinem Verleger Paul Siebeck immer wieder angekündigt, eine kulturgeschichtlich orientierte Theologiegeschichte schreiben zu wollen. Viele seiner Vorarbeiten gingen dann in die ideengeschichtlichen Passagen von „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ ein. Im Sinne seines Neuprotestantismus-Konzepts betont Troeltsch in seinen theologiegeschichtlichen Besprechungen die Zäsur, die Pietismus und Aufklärung religions- und ideenhistorisch markierten. „Die lange vernachlässigte Geschichte des neueren Protestantismus muß lernen, in Pietismus und Aufklärungstheologie nicht nur überwundene Episoden, sondern die Anfänge einer dauernden Umwandlung des Protestantismus gegenüber seiner reformatorischen und seiner orthodoxen Gestalt zu sehen“¹⁴², lobt er einige Leseausgaben klassischer theologischer Texte der Aufklärung. Arbeiten zur Theologie des 18. Jahrhunderts gilt seine besondere Aufmerksamkeit. Denn er will, im Sinne seiner problemgeschichtlichen Methode, den Zusammenhang der theologischen „Gedanken mit dem großen wichtigen Umwandlungsprozeß“ und mit „Art und Motive[n] der ihnen zu Grunde liegenden Fragestellungen“ näher erforscht sehen.¹⁴³ Die Auflösung der kirchlich-konfessionellen Kultur und das Freiwerden einer individuellen, nicht supranatural gebundenen Kritik habe die Grundlage aller modernen Lebens- und Geistesprobleme gelegt. Erst die Gegenwart habe allerdings, wie Troeltsch in einer großen Sammelrezension von Semler-Literatur schreibt, die „Tragweite des neuen Lebens“¹⁴⁴ empfinden können. Aufklärungsforschung ist deshalb immer auch Selbsterfassung des gegenwärtigen Bewußtseins.

Eine zweite Gruppe theologiehistorischer Rezensionen bezieht sich auf die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts. Neben Richard Rothe steht hier Schleiermacher im Zentrum von Troeltschs Interessen. Gerade in den Besprechungen von Schleiermacher-Studien betont er die Notwendigkeit einer problemgeschichtlichen Methodologie. Einerseits sieht Troeltsch in Schleiermacher einen Klassiker, den er für sein eigenes Theologiekonzept als Gewährsmann in Anspruch nimmt. Andererseits betont er die Differenz zwischen der geistigen Lage des frühen 19. Jahrhunderts und dem Problemstand der Gegenwart. Für Schleiermacher gelte: „Der Osten ist noch unent-

¹⁴² Unten, S. 562.

¹⁴³ Unten, S. 226.

¹⁴⁴ Unten, S. 457.

deckt, Schopenhauer und Nietzsche existieren noch nicht, und Strauß hat noch kein Leben Jesu geschrieben.“¹⁴⁵ Die diversen Rezensionen von Werken der sogenannten Schleiermacher-Renaissance seit 1899, dem Jubiläumsjahr der „Reden“, rückt Troeltsch selbst in einen engen werk- und problemhistorischen Zusammenhang mit systematischen Texten wie der Absolutheitsschrift. Doch so sehr Troeltsch schon in den späten 1890er Jahren seine Nähe zu Schleiermacher betonte und auf den von Schleiermacher gewiesenen Bahnen fortzuschreiten beanspruchte, so sehr zeigen die Rezensionen auch systematisch signifikante Unterschiede in der Architektonik ihrer Theologien. Besonders markant tritt dies mit Blick auf die „Glaubenslehre“ zutage. Schleiermachers „Der Christliche Glaube“ las Troeltsch als Hauptwerk des späten verkirchlichten Schleiermacher, der leider Grundeinsichten der „Reden“ preisgegeben habe. Er wollte in seiner eigenen Glaubenslehre demgegenüber den gewandelten generellen Reflexionsbedingungen gerecht werden und setzte unter den Bedingungen radikaler Historisierung auf eine legitime Individualisierung in der Konstruktion der Glaubensgehalte. Hans-Joachim Birkner hat diese wichtige Differenz in dem Bild zu erfassen versucht, daß Schleiermacher wirklich eine „kirchliche Dogmatik“ zu entfalten versucht habe, wohingegen Troeltsch nur noch eine „Privatdogmatik“ lehren könne.¹⁴⁶

Einen eigenen Schwerpunkt innerhalb der Auseinandersetzung mit Aufklärung und Idealismus bildet die *Interpretation der Kantischen Philosophie*. Auch hier lassen sich enge Zusammenhänge zwischen Troeltschs Rezensionstätigkeit und seiner sonstigen wissenschaftlichen Produktion beobachten. Zum 100. Todestag Kants hatte Troeltsch für die „Kant-Studien“ den großen Text über „Das Historische in Kants Religionsphilosophie. Zugleich ein Beitrag zu den Untersuchungen über Kants Philosophie der Geschichte“ geschrieben, der im März 1904 um ein Vorwort erweitert auch separat erschien. Troeltsch nahm hier auch Bezug auf Fritz Medicus' 1902 publizierte Studie „Kants Philosophie der Geschichte“, die er gemeinsam mit Emil Lasks Dissertation „Fichtes Idealismus und die Geschichte“ für die „Theologische Literaturzeitung“ rezensiert hatte.¹⁴⁷ In der „Historischen Zeitschrift“ besprach er Medicus' Studie 1904 ein zweites Mal, hier nun in Verbindung mit Julius Goldsteins Darmstädter Habilitationsschrift über „Die empiristische Geschichtsauffassung David Humes mit Berücksichtigung moderner methodologischer und erkenntnistheoretischer Probleme“. Kant blieb auch in

¹⁴⁵ Unten, S. 664.

¹⁴⁶ Hans-Joachim Birkner: Glaubenslehre und Modernitätserfahrung (1987), S. 337.

¹⁴⁷ Vgl. unten, S. 259–269.

den folgenden Jahren ein für Troeltsch in Fragen der Religionsphilosophie und Geschichtstheorie zentraler Autor. Nachdem er 1904 Ernst Sängers „Kants Lehre vom Glauben“ und 1905 Paul Kalweits „Kants Stellung zur Kirche“ besprochen hatte, rezensierte er 1906 sowohl für die „Theologische Literaturzeitung“ als auch für die „Historische Zeitschrift“ Karl Robert Brotherus' Dissertation „Immanuel Kants Philosophie der Geschichte“. Spätestens im April 1907 begann Troeltsch mit der Arbeit an den „Soziallehren“, so daß die Auseinandersetzung mit systematisch-theologischen und geschichtstheoretischen Fragestellungen zunächst hinter die kulturhistorischen Forschungen zurücktrat.¹⁴⁸ Nach dem Erscheinen der „Soziallehren“ nahm er sofort die philosophische und systematisch-theologische Rezensionstätigkeit wieder auf. 1913 besprach er für die „Theologische Literaturzeitung“ Ludwig Goldschmidts Aufsatzsammlung „Zur Wiedererweckung Kantischer Lehre“. Die Rezensionen aktueller Kant-Sekundärliteratur lassen nicht nur erkennen, daß Kant für Troeltsch in systematischen Fragen, etwa bei der Konzeptualisierung des „religiöse[n] Apriori“, „im Ansatz“ blieb.¹⁴⁹ Sie zeigen Troeltsch vielmehr auch als einen kenntnisreichen Kant-Forscher, der sich bei den ihm wichtigen Themenfeldern – Erkenntniskritik, Psychologie, Geschichtstheorie, Religionsphilosophie – auf der Höhe des historisch-philologischen Forschungsstandes befand.

Sieht man von der um rund 120 Seiten erweiterten zweiten, im Juni 1909 erschienenen Auflage von „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ ab, so bildeten zwischen 1906 und 1911/1912 die „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“ den Schwerpunkt von Troeltschs historischer Forschungstätigkeit. Viele der im folgenden edierten Rezensionen stehen in einem engen Arbeitszusammenhang mit der Niederschrift der „Soziallehren“. Besondere Beachtung verdient, daß Troeltsch im Jahre 1908 sowie in den Jahren 1910 und 1911 keine Buchbesprechungen veröffentlichte. Die Redaktionsarbeiten für das Lexikon „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ und das große Lektürepensum für die „Soziallehren“ scheinen ihn so sehr in Anspruch genommen zu haben, daß er die literarische Auseinandersetzung mit Neuerscheinungen auf die Zeit nach dem Abschluß der „Soziallehren“ verschob. 1909 publizierte er eine Rezension der 1908 im katholischen Herder-Verlag erschienenen Monographie „Reichtum und

¹⁴⁸ Zum Entstehungsprozeß der „Soziallehren“ siehe Friedrich Wilhelm Graf: „endlich große Bücher schreiben“. Marginalien zur Werkgeschichte der „Soziallehren“ (1993).

¹⁴⁹ Zu dieser Formel siehe Troeltschs Antwort auf Ernst Dietels kritische Frage „Wo bleibt Kant?“, die 1907 unter dem möglicherweise von der Redaktion gewählten Titel „Kant bleibt im Ansatz“ in der „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ erschien → KGA 6.

Eigentum in der altkirchlichen Literatur“ des katholischen Theologen Otto Schilling. Auch nahm er in zwei Rezensionen für die „Theologische Literaturzeitung“ abermals zur Debatte um die spezifische Signatur der altlutherischen Ethik Stellung, die er mit seiner Dissertation „Vernunft und Offenbarung bei Johann Gerhard und Melanchthon“ 1891 mit angestoßen hatte. Sowohl seine Rezension von Renatus Hupfelds überarbeiteter Greifswalder Dissertation „Die Ethik Johann Gerhards. Ein Beitrag zum Verständnis der lutherischen Ethik“ als auch die Besprechung von Otto Schillings Studie wurden in die „Soziallehren“ integriert.¹⁵⁰

Die „Soziallehren“ erschienen als Buch in zwei Hälften im Januar und Februar 1912. Schon im folgenden Jahr veröffentlichte Troeltsch mehrere Rezensionen, die erkennen lassen, daß er am Thema christlicher Sozialgestaltung und religiöser Ethosbildung weiterarbeitete. Neben der Rezension zu Walther Köhlers „Idee und Persönlichkeit in der Kirchengeschichte“ sind insbesondere die Besprechungen von Karl Präbrams „Die Entstehung der individualistischen Sozialphilosophie“, Hermann Levys „Die Grundlagen des ökonomischen Liberalismus“, Friedrich Fries’ „Die Lehre vom Staat bei den protestantischen Gottesgelehrten“ und Johannes Meyers „Das Soziale Naturrecht in der christlichen Kirche“ zu nennen. In den Besprechungen zu Otto Dreskes „Zwingli und das Naturrecht“ und Georg Klingenburgs „Das Verhältnis Calvins zu Butzer“ knüpft er an die Kontroversen um die sozial-moralischen Differenzen zwischen Calvinismus und Luthertum an, die Max Weber und er provoziert hatten. In seiner Suche nach sozialtheoretischen Konzepten für eine Kulturgeschichtsschreibung der Wechselwirkungen zwischen religiösen Vergemeinschaftungsformen und außerreligiöser Vergesellschaftung nahm Troeltsch bemerkenswert intensiv die geschichtsmethodologischen Debatten der Zeit und die Bemühungen um eine soziologisch fundierte Kulturanalytik zur Kenntnis. Troeltsch las und rezensierte Arbeiten Georg Simmels und nahm nordamerikanische religionssoziologische Literatur zur Kenntnis. Besondere Beachtung verdient hier die ausführliche Würdigung von Louis Wallis’ „Sociological study of the bible“¹⁵¹, die auf Troeltschs eigene Arbeiten zur jüdischen Prophetie vorausweist; die intensivierte Beschäftigung mit der Religion des Alten Testaments und der Kultur- bzw. Sozialgeschichte des alten Israel fällt in eine Zeit, in der auch Max Weber neu mit den Forschungen zum antiken Judentum begann.

¹⁵⁰ Vgl. Ernst Troeltsch: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (1912), S. 348, Anmerkung 154, S. 475, Anmerkung 216, S. 524, Anmerkung 239a, S. 526, Anmerkung 240, sowie S. 921, Anmerkung 499 → KGA 9.

¹⁵¹ Vgl. unten, S. 721–727.

Schon unmittelbar nach dem Erscheinen der „Soziallehren“ berichtete Troeltsch mehreren Freunden davon, er wolle Vieles schon wieder umschreiben und verbessern. Besonders bedauerte er, daß er keine Analyse der Sozialethik Augustins geboten habe. Sein „Augustin“, der 1915 erschien, wurde von Troeltsch als eine notwendige Ergänzung der „Soziallehren“ gedeutet. Wann genau er mit der Arbeit an dieser Studie begann, läßt sich derzeit nicht sagen. Doch lassen sich auch hier enge Zusammenhänge zwischen Rezensionstätigkeit und Niederschrift der Monographie zeigen. Im April bzw. im August 1914 erschienen die ausführlichen Besprechungen von Otto Schillings 1910 veröffentlichter Monographie „Die Staats- und Soziallehre des hl. Augustinus“ sowie der 1909 in zwei Bänden erschienenen „Die Ethik des heiligen Augustinus“ von Joseph Mausbach. Beide Bücher hatte Troeltsch in den „Soziallehren“ noch nicht erwähnt, also wohl erst nach Abschluß des Manuskripts zur Kenntnis genommen. Auch schrieb Troeltsch 1913/1914 nun endlich die Besprechungen zweier Bücher, die ebenfalls schon 1909 erschienen waren; er dürfte sich auch diese Bücher mit Blick auf die „Soziallehren“ zur Rezension erbeten haben: Franz Schaub's „Die katholische Caritas und ihre Gegner“ sowie Anton von Kostaneckis „Arbeit und Armut. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte sozialer Ideen“. Mit Ausnahme der Studie Schaub's, die im Volksvereins-Verlag in Mönchengladbach erschienen war, wurden die Bücher bei Herder in Freiburg, dem führenden deutschsprachigen katholischen Wissenschaftsverlag der Zeit, verlegt. Die Autoren waren römisch-katholische Kirchenhistoriker, die mit der historischen Rekonstruktion der mittelalterlichen kirchlichen Sozialtheorie das Interesse an einer Legitimation des Korporatismus der aktuellen katholischen „Soziallehre“ verbanden.

Stärker als andere protestantische Systematiker der Zeit hat Troeltsch die *römisch-katholische Theologie* wahrgenommen. Die vergleichsweise intensive Auseinandersetzung mit dem Katholizismus verbindet sich mit einem starken Interesse am Themenbestand der „Symbolik“ und „Konfessionskunde“, die Troeltsch aus bloß konfessionshistorisch und dogmatisch fokussierten, d. h. auf die Unterscheidungslehren der Konfessionskirchen bezogenen Disziplinen in gegenwartsbezogene, empirisch orientierte Religionskulturwissenschaften von den konfessionell geprägten religiösen Mentalitäten und Lebenswelten überführen will. Die Aufmerksamkeit für die theologischen Auseinandersetzungen im Katholizismus dient auch präziserer Selbstwahrnehmung des spezifisch Protestantischen. Im Streit um die Leistungskraft einer „religionsgeschichtlichen Theologie“ hatte Troeltsch seinen Kritiker Max Reischle 1904 darauf hingewiesen, daß rein interne Wahrnehmungsperspektiven auf das Christentum sehr viel weniger erkenntnisfördernd seien als der Blick von außen. Wer „ein Verständnis des Angebotenen und Mitgegebenen“ wolle, müsse „lernen [...], es von einem frem-

den Standpunkt aus zu beurteilen“.¹⁵² Katholizismusdeutung hat daher die Funktion, die Selbstwahrnehmung des Protestantismus durch Außenperspektiven zu befördern. Exemplarisch zeigen dies Troeltschs Besprechungen zu den konkurrierenden Strömungen im deutschen Katholizismus. Der Systematische Theologe besprach einerseits die Lehrbücher entschieden konservativer, romtreuer Dogmatiker, wie die Dogmatik von Johann Baptist Heinrich¹⁵³, um die Ideenwelt eines traditionalistischen und antimodernen Katholizismus zu erkunden. Auch schrieb er zahlreiche Besprechungen zur Geschichte der katholischen Soziallehre und ihrer Wurzeln im mittelalterlichen Ordnungsdenken. Andererseits nahm der Rezensent auch die theologische und kirchenpolitische Produktion des Reformkatholizismus zur Kenntnis. Im Mai 1902 stellte Troeltsch den Lesern der „Christlichen Welt“ Albert Ehrhards reformkatholische Programmschrift „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert“ vor. Mit Blick auf die „Kulturkämpfe“, die gerade im akademischen Milieu, insbesondere auch in Heidelberg, noch intensiv fortgeführt wurden, und wohl in Anknüpfung an seinen Beitrag zum „Fall Spahn“, der im Dezember 1901 in Martin Rades Zeitschrift erschienen war,¹⁵⁴ konstatiert Troeltsch eine wachsende Rekonfessionalisierung der öffentlichen Debatten. Der „Gegensatz des Katholizismus und Protestantismus“ gewinne „ein Leben [...] wie in den Tagen der Reformation“.¹⁵⁵

In einer Rezension von George Tyrrells „Medievalism“ und Albert Ehrhards „Das Mittelalter und seine kirchliche Entwicklung“ beschreibt Troeltsch in enger Übereinstimmung mit den britischen Modernisten den konstitutiven Zusammenhang von objektivistischem Wahrheitsbegriff und universaler dogmatischer Jurisdiktionsgewalt des infalliblen Lehramtes. „Wird das Dogma als bestimmt abgrenzbare, äußerlich aufzeigbare und von der persönlichen Subjektivität der Überzeugung unabhängige rein objektive Wahrheit behandelt, wie das der mittelalterliche und der heutige offizielle Katholizismus tut, dann fordert die Ehre Gottes die wenigstens äußerliche Unterwerfung aller unter eine so sichere und so leicht konstatierbare Wahrheit und macht die dogmatische Zentralgewalt eine solche Unterwerfung möglich.“¹⁵⁶ „Die Seele des antimodernen Katholizismus ist sein absoluter, uniformer und objektivistischer Wahrheitsbegriff“¹⁵⁷. In ein wirklich „neues

¹⁵² Unten, S. 346.

¹⁵³ Vgl. unten, S. 168–170.

¹⁵⁴ Vgl. Ernst Troeltsch: Voraussetzungslose Wissenschaft (1901) (GS II, S. 183–192) → KGA 10.

¹⁵⁵ Unten, S. 195.

¹⁵⁶ Unten, S. 612f.

¹⁵⁷ Unten, S. 613.

und d. h. ein modernes Stadium würde er [der Katholizismus] erst treten, wenn er diesen Wahrheitsbegriff aufgäbe und, die Wahrheit in persönlich-subjektiver Überzeugung mit variablem dogmatischem Ausdruck erkennend, dem Papsttum nur die Bedeutung einer zentralen Lehrpädagogie zuschriebe“¹⁵⁸. Man mag den Rezensenten Troeltsch hier als kulturkämpferischen Konfessionspolemiker lesen. Die Pointe seiner Beschreibung der römisch-katholischen Kirche als einer hierarchischen Zwangsinstitution, die ihre Klerikalmacht durch dogmatischen Absolutismus legitimiere, dient aber weniger der konfessionspolemischen Verortung des römisch-katholischen Kirchenkonzepts in einem noch vormodernen, mittelalterlichen Denkhorizont als vielmehr dem Interesse an Stärkung der Modernitätskompatibilität des Protestantismus. In Troeltschs Katholizismuskritik spiegelt sich innerprotestantische Theologiepolitik. Reinhold Seeberg, der Wortführer der protestantischen „Modern-Positiven“, habe einen falschen Begriff des Katholizismus und insofern auch ein defizitäres Protestantismusverständnis.

Troeltsch entwickelt in seinen Rezensionen zu aktuellen Entwürfen Systematischer Theologie gleichsam eine *Topographie der theologischen Positionenlandschaft* der Zeit. Es gibt in der deutschsprachigen protestantischen Universitätstheologie um 1900 keine relevante Position, die Troeltsch nicht in seine Karte des zeitgenössischen theologischen Denkens eingezeichnet hätte. Besonders intensiv setzte er sich mit wichtigen Publikationen von Ritschlianern auseinander. Troeltsch rezensierte Werke von Autoren wie Samuel Eck, Theodor Häring, Otto Ritschl, Max Reischle, Georg Wobbermin, Friedrich Traub, Ferdinand Kattenbusch, die sich ausnahmslos der Ritschl'schen Schule oder Bewegung zurechneten. Daneben nahm er die lutherisch Konservativen in den Blick, etwa in den Rezensionen zu Karl Dunkmanns dogmatischen „Prolegomena“, zur Dogmatik Alexander von Oettingens, zur Theologiegeschichte Gustav Franks und zur Troeltsch-Studie Theodor Kafans. Die „Modern-Positiven“ sind in Gestalt von Reinhold Seeberg, ihrem wichtigsten Systematiker, präsent. Auch erarbeitete sich der Rezensent die fortschrittseuphorische Spekulation naiv aufklärerischer, rationalistisch gestimmter Altliberaler, die ebensowenig auf der Höhe der zeitgenössischen Probleme dächten wie ihre konservativen Gegenspieler. Für die Auseinandersetzung mit diesen Altliberalen stehen die Dreyer-, Dorner- und Holtzmann-Rezensionen. Bücher ihm nahestehender Religionsgeschichtler rezensierte Troeltsch nicht. Die eigene Position zeichnet er vielmehr in seine Karte ein, indem er die von anderen geübte Kritik religionsgeschichtlicher Theologie zurückweist.

¹⁵⁸ Unten, S. 613.

In diesen Rezensionen zur zeitgenössischen Theologie kultiviert Troeltsch seinen Distinktionsbedarf gegenüber dem Mainstream des Faches. Die meisten Theologen seien intellektuell unaufrichtig und arbeiteten mit Täuschenspielertricks, um sich über die vom Historismus induzierte Krise der überkommenen dogmatischen Denkstile hinwegzutäuschen. Sie postulierten Wunderkausalitäten und eigene Geschichtsbegriffe, um dem allgemeinerwissenschaftlichen Problemdruck zu entgehen. Typisch ist eine Formulierung aus der Rezension von Johannes Steinbecks Studie zu Albrecht Ritschls und Auguste Sabatiers Erkenntnistheorien: Steinbeck, ein Schüler Franz Hermann Reinhold Franks, verfolge „die Absicht, der historisch-kritischen Methode und der Analogie des allgemeinen historischen Geschehens zu entrinnen und eine theologische Historie aufzurichten, die keine Historie, sondern ein Dogma ist und alles, was sie irgend wünscht, durch Herstellung einer Beziehung auf das Bekehrungsbewusstsein der gewöhnlichen historischen Wissenschaft entziehen kann. Es ist grauenvollste theologische Scholastik und Advokatenkunst, [...] erschreckend als ein Typus für die Art, wie sich die Mehrzahl der Theologen den Ergebnissen einer wirklich historischen Arbeit entzieht.“¹⁵⁹ Der Ritschlianer Otto Kirn, heißt es 1901, bleibe „in den gewöhnlichen theologischen Halbheiten befangen“; seine Lösung der Spannungen zwischen „Glaube und Geschichte“ habe nur einen „fachmäßig theologischen Charakter“ – für Troeltsch ein Äquivalent für unausgeglichene Widersprüchlichkeiten.¹⁶⁰

Um sich von konkurrierenden theologischen Positionen abzugrenzen, verfolgte Troeltsch eine Strategie wissenssoziologischer Kontextualisierung. Theologische Konzepte werden an religiöse Milieus zurückgebunden. Zur „Kirchlichkeit“ seines Kritikers Theodor Kaftan merkt Troeltsch an: „Es ist die Wahrheit einer kleinen, aber das amtliche Deutschland und weite Kreise der bauerlichen und mittelständischen Bevölkerung beherrschenden Kirche.“¹⁶¹ Die eigene theologische Position lokalisiert Troeltsch demgegenüber in einem modernitätsoffenen liberalen Bildungsbürgertum, das die „Lebensinteressen eines mit der Wissenschaft einigen Protestantismus“¹⁶² verteidigt. Dieser Bildungsprotestantismus befindet sich nach Troeltschs Analyse der modernen „religiösen Krisis“ in einer schwierigen Mittellage zwischen jenen bildungsbürgerlichen Gruppen, die den Kündern neuer, postchristlicher Religionen folgen, und den Trägern eines kirchlichen Traditionalismus, die jede modernitätsspezifische Umformung der christlichen

¹⁵⁹ Unten, S. 140.

¹⁶⁰ Unten, S. 160 und S. 162.

¹⁶¹ Unten, S. 650.

¹⁶² Unten, S. 679.

Symbolbestände bekämpfen. Weil einerseits die klerikale Konservierung des alten Kirchenglaubens nur den kognitiven Abstand von Religion und Moderne verfestige und andererseits eine „neue Religion der modernen Welt [...] eine Utopie“ sei, „die von der modernen Reflexionskultur Unmögliches erwartet und die die unaufgeblichen Kräfte der christlichen Lebenswelt verkennt“, setzt Troeltsch auf eine „Neugestaltung der christlichen Ideenwelt in einer aus der lebendigen Gegenwart geschöpften Synthese“.¹⁶³ Solcher Synthese fehle immer „die Leidenschaft und der Hochmut der absoluten Wahrheit“, und sie repräsentiere auch „keine unbedingte Christlichkeit mehr“.¹⁶⁴ Auch sei sie bleibend prekär, weil viele Gebildete ihr Heil in dem prinzipiellen Bruch mit der christlichen Überlieferung oder in bildungsarroganter Religionsignoranz suchten. Indem Troeltsch seine Topographie des theologischen Diskurses auf die vielfältig zerklüfteten Religionslandschaften des frühen 20. Jahrhunderts zurückbezieht, gewinnt er auch die Einsicht in den vergleichsweise marginalen Status seiner Theologie.

Zur Auseinandersetzung mit seinem Marburger Kritiker und theologischen Gegenspieler Wilhelm Herrmann publizierte Troeltsch in der „Zeitschrift für Theologie“ 1902 einen großen Aufsatz über „Grundprobleme der Ethik“, den er 1912 stark überarbeitet in den II. Band seiner „Gesammelten Schriften“ aufnahm. Die von Wilhelm Herrmann 1901 veröffentlichte „Ethik“ veranlaßte Troeltsch, seine eigene Sicht einer den spezifisch modernen Problemlagen angemessenen ethischen Theoriebildung zu entfalten. Im Gegensatz zu einer theologischen Ethik, die sich in den Bahnen Kants rein an der Autonomie des Subjekts orientiert, knüpft er programmatisch an Traditionen der Güterethik an, wobei er sich insbesondere auf Schleiermachers Kulturkonzept beruft. Mit seinem Vortrag vor dem Evangelisch-sozialen Kongreß über „Politische Ethik und Christentum“¹⁶⁵ griff Troeltsch 1904 in innerprotestantische Auseinandersetzungen ein – mit einer vermittelnden Stellungnahme, in der liberale Demokratisierungsforderungen und konservative Wertorientierungen nicht ohne Widersprüche verknüpft werden. Die Arbeit an den „Grundproblemen der Ethik“ und die politisch-ethische Positionsbildung verbindet sich mit konzentrierter Aufmerksamkeit für die ethische Theoriebildung deutschsprachiger protestantischer Systematiker der Zeit. Troeltsch schrieb nicht nur zahlreiche Rezensionen zur Kulturgeschichte des christlichen Ethos, zur Problemgeschichte des Naturrechtsbegriffs und zur Ideengeschichte der modernen Sozialphilosophie, sondern

¹⁶³ Unten, S. 655.

¹⁶⁴ Unten, S. 654 und S. 655.

¹⁶⁵ Vgl. Ernst Troeltsch: Politische Ethik und Christentum (1904) → KGA 6.

bespricht auch aktuelle ethische Entwürfe und Spezialstudien. Im starken Interesse an Ethik reflektiert sich die Einsicht in die von Wissenschaft, Technik und kapitalistischer Ökonomie bewirkte schnelle Expansion der Handlungschancen des Menschen.

Die ethischen Rezensionen zeigen Troeltsch, wie er in der Forschung selten wahrgenommen worden ist: als einen in manchen Emanzipationskonflikten der Zeit konservativ gestimmten Institutionentheoretiker, den die Sorge bewegt, daß linke Revolutionäre und klerikal-konservative Autoritätsdenker im unfreiwilligen Zusammenspiel die Fundamente humaner Kultur unterminieren. Gegen die Frauenbewegung verteidigt er das „Prinzip des Männerstaates“¹⁶⁶, und vom verstärkten „Eindringen [...] eines bedenklichen Ästhetentums“¹⁶⁷ befürchtet er Kulturverfall. Auch leidet er unter der „konfessionelle[n] und soziale[n] Zerklüftung unseres Volkes“¹⁶⁸ und nimmt besorgt die sich verschärfenden Konflikte zwischen den politischen Parteien wahr. Konsensbildung und Ausgleich, vor allem mit der Sozialdemokratie, seien dringend geboten.

1904 besprach Troeltsch Theodor Häring's „Das christliche Leben auf Grund des christlichen Glaubens. Christliche Sittenlehre“, 1905 Gottfried Traub's „Ethik und Kapitalismus. Grundzüge einer Sozialethik“ und 1909 Johannes Gottschick's „Ethik“, die in der „Sammlung Theologischer Lehrbücher“ des Siebeck-Verlags 1907 erschienen war. Auch in viele andere Rezensionen sind zeitdiagnostische Bemerkungen und Stellungnahmen zu aktuellen Normenkonflikten eingestreut. Sie zeigen Troeltsch's gebrochenes Verhältnis zum politischen Liberalismus. Obwohl sich der Heidelberger politische Bürger für Friedrich Naumann's „Nationalsozialen Verein“ engagierte, Naumann im Wahlkampf unterstützte, freundschaftliche Kontakte zu Theodor Heuss pflegte, im Landesvorstand der Nationalliberalen Partei mitwirkte, als Nationalliberaler in den Heidelberger Stadtrat gewählt wurde und die Großblock-Politik der badischen Nationalliberalen, d. h. die Verständigung mit den Sozialdemokraten, vertrat, konnte er sich sehr kritisch zu den politisch Liberalen äußern. Viele Liberale seien mehr oder minder agnostische Religionsignoranten, die die kulturelle Prägekraft der Religion und die politische Macht des Katholizismus unterschätzten und dem naiven Modernitätscredo vom progressiven Religionsschwund anhängen. Diese Kritik verbindet Troeltsch mit einer Absage an einen radikalen Individualismus im Sinne der westlichen Kontrakttheorie oder „atomistischen“ Sozialphiloso-

¹⁶⁶ Unten, S. 408.

¹⁶⁷ Unten, S. 811.

¹⁶⁸ Unten, S. 811.

phie. Mit Blick auf die Integrationskrisen des modernen Kapitalismus hofft er auf starke ethische Potenzen zu einer sozialstaatlichen Bändigung eines reinen Manchester-Kapitalismus.

Scharfe Kritik gilt einer harmonistischen Sicht der Moderne, wie sie, in Troeltschs Wahrnehmung, sowohl von den theologisch Konservativen als auch von vielen Ritschlianern vertreten werde. Die „theologische Ethik der Gegenwart, die mit ihrer Harmonie von Kirchenchristentum, Moral und Gesellschaftsordnung der Gegenwart eine Heilig- oder doch Seligsprechung des Bestehenden ist und sich gerade auf diesen antirevolutionären, alle Probleme harmonisch lösenden Geist viel zu gute tut“¹⁶⁹, verwirft er als reaktionär. Gegen die Majorität theologischer Ethiker klagt Troeltsch einen realistisch nüchternen, sachlichen Blick auf die harte kapitalistische Konkurrenz, die unüberbrückbare Differenz von Privatmoral und Staatsmoral sowie die unauflösbaren Widersprüchlichkeiten des Lebens ein. Kritisch spricht er von „Konzessionsethik“¹⁷⁰.

Positiver beurteilt Troeltsch die Ethik-Konzeption Theodor Häring. Diese Güterethik sei „die brauchbarste und lehrreichste Ethik christlichen Standpunktes“ der letzten Jahre. Zwar kritisiert er die „apologetischen Dauerschrauben“ und Häring mangelnde Bereitschaft, deutlich einzugestehen, daß sich sowohl „das Individualitätsprinzip als die Anerkennung außerreligiöser Kulturgüter als sittlicher Selbstzwecke“ nicht direkt aus der Ethik Jesu heraus begründen lasse, sondern jeweils „Erwerb der modernen Welt“ seien.¹⁷¹ Die „spätere Ergänzung der christlichen Idee des höchsten Gutes aus den Ideen der innerweltlichen sittlichen Güter“ und die Anpassung des christlichen Sittengesetzes an die „verwickelten Weltverhältnisse“ durch „Einführung des Individualitätsprinzips“ habe Häring nur unzureichend anerkannt. Troeltsch verdeutlicht dies am Beispiel des „christliche[n] Prinzip[s] der Liebe“: Christliche Liebe besitze „eine unvergleichliche Tiefe und Kraft der Persönlichkeitsbildung und -verknüpfung“ und sei „darin wohl ein unüberbietbares Ideal“. Sie sei „aber gerade um deßwillen praktisch immer zu Compromissen mit einer vorbereitend-erziehenden und subsidiären Ethik des Rechtes und der Gerechtigkeit genötigt“. So insistiert Troeltsch darauf, daß Theologen in Fragen ethischer Theoriebildung mit denselben Konstruktionsproblemen wie alle anderen Ethiker auch konfrontiert seien. „Die schweren Grundprobleme der Ethik, das Verhältnis von Normen und Zwecken, von psychologischer Kausalität und Freiheit, von Allgemeingül-

¹⁶⁹ Unten, S. 307.

¹⁷⁰ Unten, S. 602.

¹⁷¹ Unten, S. 319, im folgenden ebd.

tigkeit und Individualität, von Individuum und Gemeinschaft, von Tendenz auf das Gute und radikalem Bösen, von Einheit des Sittlichen und Vielheit der sittlichen Zwecke, vor allem auch die Probleme der Unsicherheit der sittlichen Entscheidungen sind von der christlichen Ethik so wenig gelöst als von irgend einer anderen.¹⁷² Die „Christlichkeit der Ethik“ hänge entscheidend am „christlichen Gottesgedanken“, durch den ein spezifischer „Begriff der Persönlichkeit erschlossen“ sei.

Die differenzierte Analyse von Häring's Konstruktionsprinzipien ist insoweit aufschlußreich, als Troeltsch in der Schlußpassage auf Schleiermacher zurückzugehen verlangt. Häring's Unterscheidung von Individualethik und Sozialethik, die in etwa mit der Unterscheidung von christlicher Privatmoral und christlicher Moral des öffentlichen Lebens zusammenfalle, reiße Zusammengehöriges abstrakt auseinander. „Eine wirkliche Teilung müßte in der ganzen Anlage die Ethik nach den Gütern gliedern und an jedem Gute die ethischen Selbstwerte und die ethischen Gemeinschaftswerte unterscheiden. Schließt man sich überhaupt einmal – was ich nur billigen kann – der Schleiermacherschen Auffassung der Ethik als Güterlehre an, dann behält Schleiermacher auch mit seiner Unterscheidung einer individuellen und sozialen Seite an jedem Gute Recht.“¹⁷³ Das für Troeltsch's Kulturethik zentrale Postulat „Zurück zu Schleiermacher“ erlaubt gleichwohl eine generelle Zustimmung zu Häring's materialer Ethik. Er sei, erklärt der Rezensent, „mit dieser inhaltlichen Darstellung der ethischen Ideale und ihrer praktischen Anwendung auf weite Strecken einverstanden“.

Das „von der modernen Welt gestellte [...] Culturproblem“¹⁷⁴ radikalisiert sich durch die modernitätsspezifische Historisierung des Denkens. Analog zu Dogmatik und Religionstheorie beschreibt Troeltsch auch in Rezensionen zur Theologischen Ethik den Problemdruck des Historismus in einer Semantik des Leidens am Relativismus. „In der Historisierung von Ethik, Religionswissenschaft, Rechtswissenschaft, Staatswissenschaft, Aesthetik und Philosophie wird das Problem der Ideale und Ziele im Verhältniß zur historischen Mannigfaltigkeit und historischen Bedingtheit aller wirklichen Bildungen immer brennender.“¹⁷⁵ Der Heidelberger Troeltsch verfügt jedoch über keine theoretisch stringente Lösung für die historistisch erzeugte „Anarchie der Überzeugungen“. „Das Problem des Verhältnisses der normativen Werte [...] zu der Historie, aus deren Beschauung und

¹⁷² Unten, S. 319, im folgenden S. 320.

¹⁷³ Unten, S. 325, im folgenden S. 318.

¹⁷⁴ Unten, S. 167.

¹⁷⁵ Unten, S. 213.

Durchdenkung wir doch erst die anerzogenen Wertideen endgültig ausgestalten, ist ein unausweichliches Zirkelverhältnis, aus dem ein Ausweg gefunden werden muß.¹⁷⁶ Einen ihn selbst überzeugenden Ausweg vermag der Heidelberger Ethiker allerdings nicht zu weisen. Seine ethischen Rezensionen spiegeln eher vielfältige Suchbewegungen.

3. Das Heidelberger liberale Gelehrtenmilieu

Als Troeltsch zum Sommersemester 1894 nach Heidelberg kam, knüpfte der damals erst 29 Jahre alte Ordinarius bald freundschaftliche Kontakte zu gleichaltrigen Kollegen aus anderen Fakultäten. Seine Briefe aus den ersten Heidelberger Jahren lassen erkennen, daß er die zumeist deutlich älteren Kollegen in der Theologischen Fakultät als langweilig, eitel und theologisch altmodisch erlebte, mit Ausnahme nur des Praktischen Theologen Gustav Heinrich Bassermann. Die „Signatur der Fakultät“ sei „Kirchhofsrieden“, schrieb Troeltsch im April 1897 an den Marburger Neutestamentler Adolf Jülicher.¹⁷⁷ Erst als Adolf Deissmann zum Wintersemester 1897/1898 dem Ruf auf den Lehrstuhl für Neutestamentliche Exegese und Kritik Folge leistete, hatte Troeltsch in seiner Fakultät „endlich wieder wissenschaftliche Anregung u[nd] Aussprache“¹⁷⁸. Die persönlich wie wissenschaftlich wichtigsten Gespräche führte er jedoch mit Freunden aus anderen Fakultäten. „Den meisten Umgang pflege ich außerhalb der Fakultät. Max Weber, Hensel, Carl Neumann u[nd] mehrere andere sind mir sehr liebe Freunde. [...] An Anregung u[nd] Austausch fehlt es nicht“, schrieb Troeltsch am 5. August 1898 an seinen alten Studienfreund Wilhelm Bousset. Auch in späteren Briefen und anderen biographischen Zeugnissen betonte Troeltsch immer wieder, wie wichtig ihm die Gespräche mit seinen Freunden aus anderen Fakultäten geworden seien. Sein Schüler Otto Frommel, der seit 1907 in Heidelberg als Stadtpfarrer und Hauptlehrer am PraktischTheologischen Seminar der Universität wirkte, teilte in einem Nachruf für das „Heidelberger Tageblatt“ Erinnerungen an eine Unterredung mit Troeltsch im September 1922 mit. „Noch im vergangenen Herbst sprach er es bei einem kurzen Besuch mir gegenüber aus: hier habe er die entscheidenden Jahre durchlebt,

¹⁷⁶ Unten, S. 361 f.

¹⁷⁷ Brief Troeltschs an Adolf Jülicher, 17. April 1897, Marburg, Universitätsbibliothek, Nachlaß Adolf Jülicher, Hs 695, Nr. 1135 → KGA 18/19.

¹⁷⁸ Brief Troeltschs an Wilhelm Bousset, 5. August 1898, Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. Ms. Bousset 130, Bl. 41 → KGA 18/19.

hier die für sein Leben wichtigsten Verbindungen geknüpft“¹⁷⁹. Diese „Verbindungen“ spiegeln sich in Troeltschs Rezensionstätigkeit. Einige der 1901 bis 1914 veröffentlichten Besprechungen stehen in einem engen Zusammenhang mit den intensiven Debatten um eine kritische Methodologie der Kulturwissenschaften, wie sie von den Südwestdeutschen Neukantianern und ihren Schülern geführt wurden. Auch sind Troeltschs Buchbesprechungen seit 1900 stark geprägt von den Heidelberger Diskussionen um die „Kulturbedeutung“ von Religion und Christentum sowie dem Streit über die Genese des modernen okzidentalen Betriebskapitalismus aus dem puritanischen Geist innerweltlicher Askese. Sowohl in diesen methodologischen Debatten als auch in der Suche nach den genetischen Wurzeln der kapitalistischen Moderne ging es den Heidelberger Kulturdeutern um eine präzisere Diagnose ihrer Gegenwart. Methodendiskurs, kulturhistorische Forschung und Deutung der Moderne waren eng verknüpft mit normativen Geltungsfragen und der Begründung von „Kulturwerten“. Auch diese normative Dimension der Frage nach der „Kulturbedeutung“ spielt in Troeltschs Rezensionen eine wichtige Rolle.

Zusammenhänge zwischen Troeltschs Rezensionstätigkeit und den Konstellationen kulturwissenschaftlichen Denkens im Heidelberg des frühen 20. Jahrhunderts lassen sich zunächst daran erkennen, daß er mehrfach Arbeiten von Heidelberger Freunden und Kollegen in theologischen Zeitschriften anzeigte. Dies gilt auch für einige Werke, die die Autoren ihm mit einer Widmung geschenkt hatten; ein naheliegendes Motiv fürs Rezensieren, das Interesse am Besitz des Buches, schied hier aus. Troeltsch besprach darüber hinaus Publikationen Heinrich Rickerts und seiner Schüler, die zum Teil aus Freiburg nach Heidelberg zu Wilhelm Windelband kamen und auch den Kontakt zu Troeltsch suchten. Er verwendet in seinen Buchbesprechungen immer wieder Begriffe, die er von anderen Heidelberger Autoren entlehnt haben dürfte; zugleich läßt sich auch ein Begriffstransfer aus Arbeiten Troeltschs in Texte Max Webers und anderer Heidelberger beobachten. Begriffe wie „Gesinnungsethik“ und „Verantwortungsethik“, die vielen Weber-Forschern als originale Prägungen Max Webers gelten, lassen sich in Texten Troeltschs und in Arbeiten des mit beiden befreundeten Philosophen Paul Hensel sehr viel früher als in Weber-Publikationen nachweisen.

In einem seiner beiden Zeitungs-Nekrologe auf Max Weber hat Troeltsch im Juni 1920 davon gesprochen, er habe „jahrelang in täglichem Verkehr die

¹⁷⁹ Otto Frommel: Erinnerungen an Ernst Troeltsch (1923), S. 3f., jetzt in: Ernst Troeltsch in Nachrufen, hg. von Friedrich Wilhelm Graf unter Mitarbeit von Christian Nees (2002), hier S. 297.

unendlich anregende Kraft“ Webers erfahren.¹⁸⁰ Die gleichermaßen intensive wie komplexe „Fachmenschenfreundschaft“¹⁸¹ mit Max Weber dürfte ein entscheidender Stimulus für die außergewöhnliche Produktivität Troeltschs in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gewesen sein. Unbeschadet der Anregungen Webers, der als der Genialere, intellektuell Faszinierendere dem Theologenfreund vor allem zu einem neuen, soziologisch realistischen Blick auf die okzidentale Geschichte verhalf und seine Wahrnehmungssensibilität für die ethischen und mentalen Unterschiede zwischen Calvinismus und Luthertum geschärft haben dürfte, zeigen Troeltschs Rezensionen auch politisch-ethische und epistemologische Differenzen zwischen dem Theologen und dem Juristen, der in Heidelberg als Nationalökonom lehrte. Troeltschs Heidelberger Buchbesprechungen lassen eine große Übereinstimmung im Lektürepenum der Freunde erkennen. Dafür nur ein Beispiel: 1903, 1905 und 1906 erschien in Gustav Schmollers „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich“ in drei Teilen Webers großer Essay „Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie“¹⁸². Zur programmatischen Eröffnung des neuen „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ schrieb Weber 1903/1904 den bekannten Aufsatz über „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“, der das 1. Heft des Jahrgangs 1904 eröffnete.¹⁸³ In beiden Texten, besonders deutlich im ersten Teil des Roscher-Knies-Aufsatzes, lehnt Weber sich an die Begrifflichkeit und Fragestellung von Emil Lasks Fichte-Dissertation an, die im Juli 1902 bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) erschienen war. Troeltschs Rezension dieses Buches wurde im April 1903 publiziert.

Die starken Übereinstimmungen ihres Lektürepenums ergaben sich nicht nur aus den gemeinsamen Interessen und den sich überlappenden Forschungsfeldern, etwa zur „Kulturbedeutung“ des Protestantismus und zu den habitusprägenden religiösen Differenzen zwischen Calvinismus und Luthertum. Bestimmend waren vielmehr auch intellektuelle Moden und Trends sowie die epistemologischen wie ethischen Suchbewegungen der südwestdeutschen neukantianisch gestimmten Kulturdeuter. Wer nahezu täglich miteinander redet – dies war, sieht man von den langen Perioden ab, in denen Max Weber auf Reisen war, selbst in Zeiten von Webers Krankheit weit-

¹⁸⁰ Ernst Troeltsch: Max Weber (1920), S. 2 → KGA 11.

¹⁸¹ Dazu siehe Friedrich Wilhelm Graf: Fachmenschenfreundschaft (1988).

¹⁸² Vgl. Max Weber: Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie (1903/1905/1906).

¹⁸³ Vgl. Max Weber: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904).

hin der Fall –, erzählt von dem, was er gerade liest, benutzt dabei Begriffe, die der jeweils andere aufnimmt, formuliert Fragen, auf die er keine Antwort weiß, und berichtet über seine literarischen Projekte und Pläne. Troeltschs Heidelberger Rezensionen sind gerade für die im einzelnen äußerst schwer zu deutende widersprüchliche Einheit von großer Nähe und tiefer Differenz zu Max Weber aufschlußreich. Auch lassen sie erkennen, daß dichte diskursive Konstellationen subtile „Konkurrenz im Gebiete des Geistigen“ – so die Formel des Weber- und Troeltsch-Lesers Karl Mannheim¹⁸⁴ – und allerlei Eifersüchteleien wegen der Erfolge des jeweils anderen nicht ausschließen, sondern mit persönlich ambivalenten, aber wissenschaftlich produktiven Folgewirkungen stimulieren. Troeltsch weist in manchen Rezensionen zwar auf Webers „Protestantische Ethik“ hin. Aber er erhebt hier auch den Anspruch auf Originalität. Georg Klingenburgs 1912 erschienene Studie zur „wirtschaftsethischen Bedeutung“ Calvins und Butzers las der Rezensent als einen Beitrag zur „Kontroverse über Calvinismus und Kapitalismus“, die Felix Rachfahl mit seinem Angriff auf Weber und ihn provoziert habe.¹⁸⁵ Klingenburg hatte, wie andere Kirchenhistoriker, davon gesprochen, daß „Troeltsch [...] die Stellung des alten Protestantismus, also auch die Calvins, zu den Gütern der Welt als ‚innerweltliche Askese‘ bezeichnet“ habe.¹⁸⁶ Troeltsch nahm dies auf und sprach davon, daß hier „nichts anderes als mein Begriff der ‚innerweltlichen Askese‘“¹⁸⁷ bestätigt worden sei. Erhob er damit den Anspruch, der Begriff „innerweltliche Askese“ sei nicht von Weber, sondern von ihm geprägt worden?

Troeltschs Heidelberger Rezensionen lassen aber auch erkennen, daß der Theologe bei seinen Anläufen zur Gewinnung religiöser Normativität auf Begriffe setzte, die von Max Weber gerade verworfen wurden. Exemplarisch genannt sei der schon erwähnte Synthese-Begriff, für Weber der zu perhorreszierende Inbegriff einer hegelianischen Fehlorientierung kulturwissenschaftlichen Denkens.

Für die intellektuellen Konstellationen, die sich in Troeltschs Rezensionen spiegeln, ist die Freundschaft mit dem vierzehn Jahre älteren Georg Jellinek,

¹⁸⁴ Karl Mannheim: Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen (1929), jetzt in: Der Streit um die Wissenssoziologie, hg. von Volker Meja und Nico Stehr, Band 1 (1982).

¹⁸⁵ Zur Kontroverse siehe die Einleitung und den Editorischen Bericht zu Ernst Troeltsch: Die Kulturbedeutung des Calvinismus (1910), in: KGA 8, S. 31–46 und S. 143–145.

¹⁸⁶ Georg Klingenburg: Das Verhältnis Calvins zu Butzer untersucht auf Grund der wirtschaftsethischen Bedeutung beider Reformatoren (1912), S. 50.

¹⁸⁷ Vgl. unten, S. 736.

dem Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeines Staatsrecht und Völkerrecht, von hoher Relevanz. Enge Freundschaft schloß Troeltsch zudem mit dem Kunsthistoriker Carl Neumann. Zum Kreis der Kollegen, mit denen Troeltsch in Heidelberg engere freundschaftliche Beziehungen knüpfte, gehörten der Philosoph Wilhelm Windelband, der Klassische Philologe und Religionswissenschaftler Wilhelm Albrecht Julius Dieterich, der Mathematiker Georg Landsberg, der Nationalökonom und Finanzwissenschaftler Karl Rathgen, der Philosoph Paul Hensel sowie der Kulturhistoriker, Nationalökonom und Finanzwissenschaftler Eberhard Gothein, der zum Sommersemester 1904 als Nachfolger Webers nach Heidelberg gekommen war. Die diskursive Konstellation, die im Heidelberg der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg sich bildete, darf jedoch nicht auf die am Orte lebenden genannten Wissenschaftler verengt werden. Für Troeltsch jedenfalls waren auch die häufig von auswärts kommenden Besucher wie Heinrich Rickert aus Freiburg und Georg Simmel aus Berlin wichtige Gesprächspartner.

Troeltsch selbst ordnete sich mehrfach der Südwestdeutschen Schule des Neukantianismus zu. Als er im Winter 1912/1913 seine 1893 in Bonn gehaltenen Vorträge über „Die christliche Weltanschauung und die wissenschaftlichen Gegenströmungen“ für die Wiederveröffentlichung im II. Band der „Gesammelten Schriften“ überarbeitete, sprach er in einer neu geschriebenen Anmerkung von „einer Verschiebung des philosophischen Standpunktes von Dilthey und Lotze zu Windelband und Rickert“, betonte aber zugleich seine Selbständigkeit gegenüber den südwestdeutschen Neukantianern, sofern er „auch in deren erkenntnistheoretisch-logischer Philosophie auf den darin verborgenen, metaphysischen Gehalt stoße“ und es „nicht unterlassen“ könne, „diesen zu betonen“.¹⁸⁸ In der Tat war Troeltschs intensive Rezeption der Arbeiten sowohl Heinrich Rickerts als auch Wilhelm Windelbands durch eine komplexe Verknüpfung von prinzipieller Zustimmung und elementarer Kritik geprägt. Rickert schickte Troeltsch regelmäßig Sonderdrucke und auch Widmungsexemplare seiner Bücher. Auch Windelband ließ Troeltsch immer wieder Sonderdrucke zukommen und schenkte ihm seine Bücher. Umgekehrt bat Troeltsch Paul Siebeck mehrfach, den beiden „Schulhäuptionen“ des südwestdeutschen Neukantianismus vom Verlag aus diverse selbständige Publikationen zuzusenden. Windelband erhielt im Januar 1912 mit „Autorenkarte“ vom Verlag ein Exemplar der „Soziallehren“, und Rickert wurde im Auftrag Troeltschs durch den Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) nach dem II. Band der „Gesammelten Schriften“ im Dezem-

¹⁸⁸ Ernst Troeltsch: Die christliche Weltanschauung und ihre Gegenströmungen (1893), in: GS II, S. 227 → KGA 10.

ber 1922 auch ein Exemplar des „Historismus“-Bandes geschickt. Der wissenschaftliche Austausch war so dicht, daß Troeltsch sich gegenüber Paul Siebeck im April 1908 ausdrücklich zur Südwestdeutschen Schule bekannte. Der Verleger hatte Troeltsch um Rat gebeten, weil er eine neue philosophische Enzyklopädie plante. „Ein philosophischer Grundriß müßte eine schulmäßige Geschlossenheit haben, u[nd] ich würde hier meinerseits die ‚südwestdeutsche Schule‘ für das fruchtbarste haben. Windelband würde die Führung schwerlich übernehmen. Aber es wäre vielleicht möglich Rickert dafür zu interessiren, der eine große Anzahl von Schülern zur Hand hat u[nd] selbst noch vieles vorhat. Eventuell könnte auch Lipps München, der sich uns sehr genähert hat, sich dafür interessiren.“¹⁸⁹ Dreieinhalb Jahre später betonte er in der mit Siebeck geführten Korrespondenz über seine geplante „Religionsphilosophie“ erneut dieses schulische „uns“: „Sachlich stehe ich Rickert sehr nahe u[nd] gehöre ich im Ganzen jener Gruppe zu. Aber ich möchte eine von allen Rücksichten freie Darstellung geben.“¹⁹⁰ Rickert selbst gegenüber bezeichnete sich Troeltsch auch nach dem Übergang an die Berliner Universität noch als „Glieder Ihrer Gruppe“¹⁹¹.

Mehrere der von Troeltsch 1901 bis 1914 veröffentlichten Rezensionen spiegeln seine kritische Anteilnahme an den erkenntnistheoretischen Debatten Rickerts, Windelbands und ihrer Schüler. Mit Blick auf seine eigenen ideen- und kulturhistorischen Arbeiten, die Kritik an der „dogmatischen Methode“ und die Folgeprobleme der historistischen Denkrevolution für die Theologie interessierten ihn insbesondere Windelbands und Rickerts Versuche, die Eigenständigkeit des historischen Erkennens gegenüber dem nomothetischen Erkennen der Naturwissenschaften zu erweisen. Troeltsch verstand sich hier als Mittler, der den außerhalb der Theologie, von Historikern und Philosophen, erkannten Problemdruck in die theologischen Debatten hineintragen wollte. Umgekehrt versuchte er Historikern und Philosophen deutlich zu machen, daß die radikale Historisierung des Denkens bzw. der „moderne Historismus“ die Theologie ungleich stärker als andere Kulturwissenschaften betreffe. Die Windelband- und Rickert-Rezeption stand dabei in einem engen sachlichen Zusammenhang mit seinen innertheologischen Positionskämpfen gegen die Ritschlianer. Troeltsch verfolgte

¹⁸⁹ Brief Troeltschs an den Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 5. April 1908, Tübingen, Verlagsarchiv J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) → KGA 18/19.

¹⁹⁰ Brief Troeltschs an den Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 12. Dezember 1911, Tübingen, Verlagsarchiv J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) → KGA 18/19.

¹⁹¹ Brief Troeltschs an Heinrich Rickert, 22. November 1915, in: Ernst Troeltschs Briefe an Heinrich Rickert, eingeleitet und hg. von Friedrich Wilhelm Graf (1991), S. 113 → KGA 18/19.

die geschichtstheoretischen Debatten der südwestdeutschen Neukantianer mit so starkem Interesse, weil er seine „historische Methode“ vor dem Einwand schützen mußte, durch radikale Historisierung die Theologie relativistischer Beliebigkeit preiszugeben.

Wann Troeltsch Wilhelm Windelband kennenlernte, ist unklar. Als der vom Wintersemester 1882/1883 bis zum Sommersemester 1902 in Straßburg lehrende Philosoph im Wintersemester 1902 einen Ruf nach Heidelberg annahm, entwickelte sich bald eine freundschaftliche Beziehung zwischen Troeltsch und dem siebzehn Jahre älteren Philosophen. Windelband arbeitete im „Eranos“-Kreis¹⁹² mit, führte als Vertreter der Universität die vorbereitenden Verhandlungen zur Gründung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und schlug dem Großherzoglichen Staatsministerium im Juni 1909 Troeltsch für „Systematik und Kirchengeschichte“ als ordentliches Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse der zu gründenden neuen Akademie vor.¹⁹³ Spuren einer intensiven Windelband-Lektüre lassen sich schon in Troeltschs frühen Arbeiten, etwa in der Dissertation, nachweisen. Am 25. April 1910 hielt Windelband in der Akademie einen Festvortrag über „Die Erneuerung des Hegelianismus“, und am 24. April 1912 sprach er in einer Sitzung der Gesamtakademie „Über Sinn und Wert des Phänomenalismus“. Troeltsch zeigte beide Akademiereden des Freundes im März 1913 in der „Theologischen Literaturzeitung“ an.¹⁹⁴ Der kurze Text ist von hoher programmatischer Aussagekraft, nahm Troeltsch Windelband hier doch implizit für seine schon in den 1890er Jahren immer wieder formulierte These in Anspruch, daß eine vermeintlich rein kritizistische Erkenntnistheorie metaphysische Voraussetzungen beinhalte; sie seien dann auch in einer Meta-

¹⁹² 1903 initiierte der Neutestamentler Adolf Deissmann gemeinsam mit seinem Freund Dieterich den sog. „Eranos“-Kreis, in dem der Gedankenaustausch über Grundfragen einer modernen „Kulturwissenschaft“ von Januar 1904 bis 1909 gerade mit Blick auf die „Erforschung der Religionen und der Religion“ institutionalisiert wurde. „Insgesamt verzeichnet das Protokollbuch 29 Zusammenkünfte in den Jahren 1904 bis 1909, von einer dreißigsten Zusammenkunft wissen wir durch einen Brief von Marianne Weber. Der Absicht nach sollten die Vorträge während des Semesters monatlich und in alphabetischer Abfolge jeweils in dem Haus des Vortragenden stattfinden, doch wird diese Regel nur in der Zeit von Januar 1904 bis zum Juli 1906 strikt eingehalten. Die Aktivität verfällt im Jahre 1907, belebt sich nochmals 1908 und kommt 1909 ohne förmliche Auflösung zu einem Ende.“ M. Rainer Lepsius: *Der Eranos-Kreis Heidelberger Gelehrter 1904–1908* (1984), S. 47.

¹⁹³ Vgl. Udo Wennemuth: *Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden* (1994), S. 108 f.

¹⁹⁴ Vgl. unten, S. 676 f.

physik eigens zu explizieren. Troeltsch bezeichnete Windelband als einen „Führer der deutschen Philosophie“ und machte sich seine Forderung nach einer „Erneuerung des Hegelianismus“ zu eigen, sofern diese „Bewegung [...] nicht wieder zur spekulativen Deduktion wird, d. h. wenn sie nicht wieder die Metaphysik des objektiven und des subjektiven Geistes aus dem Gottesbegriff entwickelt und wenn sie nicht wieder mit der dialektischen Schablone den tatsächlichen Verlauf der Geschichte vergewaltigt“.¹⁹⁵ Mit dem Heidelberger „Neukantianer“ konstatierte Troeltsch 1913 eine tiefe Krise des philosophischen Neukantianismus und sprach von einem „von W. signalisierte[n] Auseinandergehen des Neukantianismus in relativistischen Pragmatismus und metaphysische Vertiefung der Bewußtseinstheorie“. „Zwischen beiden Entwicklungen tritt der rein erkenntnistheoretische und logisch-formalistische Neukantianismus heute unverkennbar zurück.“ Diese Formulierung enthält im Kern die Botschaft, daß sich die Diskussion der Fachphilosophen nun endlich in die Richtung bewege, die er, Troeltsch, selbst schon seit den 1890er Jahren einzuschlagen gefordert hatte. Zugleich wies Troeltsch darauf hin, daß Windelband nichts Konstruktives zum Entscheidenden, zu den materialen Gehalten einer den bloßen Phänomenalismus überwindenden Theorie des Erkennens zu sagen wisse. Implizit ergriff Troeltsch damit die Partei der, im damaligen Heidelberger Diskussionskontext, „Jüngeren“, d. h. der nach neuer metaphysischer Sinndeutung rufenden Privatdozenten und Doktoranden wie Hans Ehrenberg, Nicolai von Bubnoff, Fedor Steppuhn (auch: Stepun), Julius Ebbinghaus, Franz Rosenzweig (der sehr häufig aus Freiburg kam) und Siegfried Behn.¹⁹⁶ Zugespißt formuliert: Troeltsch ging hier nicht nur zur rein kritizistischen Methodologie des Anti-Hegelianers Max Weber auf Distanz und setzte, auch in impliziter Kritik an Rickert, verstärkt auf einen neoidealistischen Denkstil, um normative Verbindlichkeiten bzw. „Kulturwerte“ zu erschließen. Vielmehr gab er den „Jüngeren“ wie Ehrenberg, von Bubnoff und Ebbinghaus auch das Signal, jene „Gestaltung“ zu wagen, die man bei Windelband vergeblich suche. Zugleich verband er den Bericht über die Verschiebung von Windelbands Position „von Kant zu Hegel“ mit der Botschaft ans theologische Publikum, daß man die „Wirkungen“ der neuen philosophischen Diskussionslage „auch in der Theologie bald genug spüren“ werde.¹⁹⁷ Dies war ein warnender Hinweis an die Ritschlianer, ihrer widersprüchlichen Verbindung von Kantiani-

¹⁹⁵ Unten, S. 676, im folgenden S. 677.

¹⁹⁶ Einige Hinweise auf das neue Hegel-Interesse der genannten Jüngeren bei Paul Honigsheim: *Zur Hegelrenaissance im Vorkriegs-Heidelberg* (1963).

¹⁹⁷ Unten, S. 677.

scher Erkenntnistheorie und dogmatischem Geschichtspositivismus sei philosophisch keine Zukunft beschieden.

Seit spätestens 1897 nahm Troeltsch Arbeiten Heinrich Rickerts zur Kenntnis. Erste literarische Spuren der Rickert-Rezeption finden sich im „Theologischen Jahresbericht“ für das Jahr 1896, der zwischen dem 9. und 15. September 1897 erschien,¹⁹⁸ und in dem Aufsatz „Geschichte und Metaphysik“, der im Januar/Februar-Heft der „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ Anfang 1898 veröffentlicht wurde¹⁹⁹. Spätestens im Frühjahr 1899 begannen die beiden Gelehrten miteinander zu korrespondieren.²⁰⁰ Obgleich Troeltsch Rickerts Konzentration oder, im Sinne Troeltschs kritisch formuliert, Engführung philosophischer Reflexion auf eine kritizistisch-transzendentallogische Erkenntnistheorie ablehnte, wurden die geschichtsphilosophischen Studien des Freiburgers zu Texten, an denen er sich in der Suche nach einer Lösung für das „Historismus“-Problem immer wieder abarbeitete. Auch nach der Veröffentlichung seines großen Essays „Moderne Geschichtsphilosophie“ in den ersten drei Monaten des Jahres 1903 orientierte sich Troeltsch im Kampf gegen die historistische „Anarchie der Werte“ kritisch an Publikationen des Freiburger Kollegen. Im Juni 1899 hatte er den Lesern der „Theologischen Literaturzeitung“ Rickerts „Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft“ erstmals vorgestellt, gemeinsam mit Georg von Belows Anti-Lamprecht-Polemik über „Die neue historische Methode“.²⁰¹ 1913, also nach Abschluß der Arbeit an den „Soziallehren“, knüpfte Troeltsch an seine frühen Rickert-Besprechungen insoweit an, als er nun die 1910 erschienene zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage von Rickerts „Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft“ anzeigte, erneut in der „Theologischen Literaturzeitung“. Zunächst betonte Troeltsch seine Nähe zu der den „Charakter der rein logischen, die eine ungetheilte Erfahrung unter besondere begriffliche Abstraktionsziele stellenden Theorie“ Rickerts: „Ich kann nur den Ausdruck der Überzeugung wiederholen, daß wir in dieser logisch-erkenntnistheoretischen Philosophie das beste Orientierungsmittel besitzen, das uns heute das philosophische Denken überhaupt bietet. Vor allem möchte ich hinzufügen, daß ich bei meinen eigenen historischen Arbei-

¹⁹⁸ Vgl. Ernst Troeltsch: Religionsphilosophie und theologische Principienlehre (1897) → KGA 2.

¹⁹⁹ Vgl. Ernst Troeltsch: Geschichte und Metaphysik (1898) → KGA 1.

²⁰⁰ Der erste überlieferte Brief Troeltsch an Rickert ist vom 10. März 1899, vgl. Ernst Troeltschs Briefe an Heinrich Rickert, eingeleitet und hg. von Friedrich Wilhelm Graf (1991), S. 108–111 → KGA 18/19.

²⁰¹ Ernst Troeltsch: [Rez.] Georg von Below: Die neue historische Methode; Heinrich Rickert: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft (1899) → KGA 2.

ten, die keineswegs von Rickertschen Thesen ausgingen, doch im Effekt die Rickertsche Methodenlehre glänzend bewährt gefunden habe und zu ihr immer wieder zurückkehre, wenn ich Klarheit über diese Fragen suche.“²⁰² Zugleich markierte Troeltsch aber auch eine entscheidende, später dann in den Rickert-Passagen von „Der Historismus und seine Probleme“ ausführlich entfaltete Differenz: „Ich stelle nur mehr die Aufgabe der Geschichte, historische Kausalerklärung zu sein, in den Vordergrund neben dem Rickertschen Begriff der historischen Individual-Totalitäten, die das kausal in seiner Genesis zu beschreibende Objekt sind. Ich würde daher in einer weiteren Auflage auch noch ein Kapitel wünschen, das die besondere Art der historischen, auf jene Individual-Totalitäten gerichteten Kausalerklärung erläutert.“

Zum Wintersemester 1909/1910 hatte Troeltsch neben seiner Lehrtätigkeit in der Theologischen Fakultät einen Lehrauftrag in der Philosophischen Fakultät der Heidelberger Universität übernommen. Damit verstärkten sich auch seine zum Teil sehr engen Kontakte zu jüngeren Philosophen aus dem Umkreis Rickerts und Windelbands. Seine Rezensionen zeigen, daß er die von den Jüngeren geführten Debatten und ihre akademischen Qualifikationsschriften mit großer Aufmerksamkeit zur Kenntnis nahm. Zu erwähnen ist zunächst seine im April 1903 in der „Theologischen Literaturzeitung“ erschienene Rezension zu Fritz Medicus' „Kants Philosophie der Geschichte“ und Emil Lasks „Fichtes Idealismus und die Geschichte“. Beide Philosophen dürften Troeltsch zu diesem Zeitpunkt persönlich oder zumindest vom Hörensagen her bekannt gewesen sein. Der 1876 geborene Fritz Medicus war ein Lieblingsschüler und enger Freund Paul Hensels, dem er 1897 als Student in Straßburg begegnet war.²⁰³

Emil Lask, Jahrgang 1875, war nach einem Studium der Rechtswissenschaften und der Philosophie in Freiburg, Straßburg und wieder Freiburg, d. h. vor allem bei Wilhelm Windelband und Heinrich Rickert, am 8. Juni 1902 bei Rickert in Freiburg mit einer Fichte-Arbeit zum Dr. phil. promoviert worden; an seiner exzellenten Dissertation hatte er acht Jahre gearbeitet. Lask ging dann aber zunächst zu juristischen Studien nach Berlin und kam von dort 1904 nach Heidelberg, nachdem sein Straßburger philosophischer Lehrer Windelband hier im Sommersemester 1903 seine Lehrtätigkeit aufgenommen hatte. Im Wintersemester 1904/1905 habilitierte sich Lask in der Heidelberger Philosophischen Fakultät.

²⁰² Unten, S. 719f., im folgenden S. 720.

²⁰³ Über die Beziehung des Studierenden zum Privatdozenten Hensel berichtet Medicus in einem Nekrolog auf seinen Lehrer, vgl. Fritz Medicus: Paul Hensel zum Gedächtnis (1931).

Troeltsch stellte dem theologischen Publikum Lask und Medicus als junge Repräsentanten des südwestdeutschen Neukantianismus vor: „Beide Arbeiten gehören dem fruchtbaren Gedankenkreise an, den Windelband und Rickert eröffnet haben, und bedeuten wichtige, ja ausgezeichnete Förderungen des Problems.“ Vor allem Lasks Arbeit würdigte Troeltsch als „ein Meisterstück [...] problemgeschichtliche[r] Forschung“.²⁰⁴ Als Grundlage der Laskschen Habilitation diente der 50 Druckseiten umfassende Entwurf zur „Rechtsphilosophie“, den er 1905 im zweiten Band der von Wilhelm Windelband herausgegebenen Kuno-Fischer-Festschrift veröffentlichte.²⁰⁵ Troeltsch hatte im 1904 erschienenen ersten Band dieser Festschrift eine systematische Abhandlung über „Religionsphilosophie“ publiziert, unmittelbar vor Windelbands Beitrag über „Logik“.²⁰⁶ Rickert steuerte zum zweiten Band einen Beitrag über „Geschichtsphilosophie“ bei, in dem er auch auf Troeltschs „Moderne Geschichtsphilosophie“ und „Das Historische in Kants Religionsphilosophie“ hinwies.²⁰⁷ In Lasks, Rickerts und Troeltschs Beiträgen ging es um die philosophische Deutung und Begrenzung des „Historismus“, der, so Rickert, „als *Weltanschauung* ein Unding“ sei: „Dieser Historismus, der sich so positiv dünkt, erweist sich als eine Form des Relativismus und Skeptizismus und kann, konsequent zu Ende gedacht, nur zum vollständigen Nihilismus führen.“²⁰⁸ Die intertextuellen Bezüge zwischen Lasks, Rickerts und Troeltschs Beiträgen zur Kuno-Fischer-Festschrift lassen erkennen, daß in Heidelberg und Freiburg ein intellektueller Deutungskampf um die Begrenzung der historistischen „Anarchie der Werte“ geführt wurde.

1910 wurde Lask in Heidelberg außerordentlicher (Titular-)Professor, 1913 etatmäßiger außerordentlicher Professor. In der Rezension der Dissertation würdigte Troeltsch ihn im Winter 1902/1903 als den Schüler Rickerts, der der „Rickert'sche[n] Lehre“ die „historisch-kritische Substruction“²⁰⁹ geliefert habe. „Die volle Bedeutung seiner Arbeit tritt erst in dieser hervor, indem sie den Anschluß dieser Lehre an die Methodik und das philosophische Grundprincip Kant's, zugleich aber auch die Nothwendigkeit der in

²⁰⁴ Vgl. unten, S. 265.

²⁰⁵ Vgl. Emil Lask: Rechtsphilosophie (1905).

²⁰⁶ Vgl. Ernst Troeltsch: Religionsphilosophie (1904) → KGA 6; vgl. Wilhelm Windelband: Logik (1904).

²⁰⁷ Vgl. Heinrich Rickert: Geschichtsphilosophie (1905), speziell zu den Troeltsch-Bezügen siehe S. 135.

²⁰⁸ Heinrich Rickert: Geschichtsphilosophie (1905), S. 117.

²⁰⁹ Unten, S. 268, im folgenden ebd.

diese Lehre aufgenommenen neuen Momente als in der Entwicklung des Kantianismus selbst begründet darthut.“ Mit Bezug auf seine ausführliche Rickert-Kritik in der „Theologischen Rundschau“ 1902 betonte Troeltsch den inneren Zusammenhang zwischen systematischer Theorie des geschichtlichen Erkennens und „problemgeschichtlicher Forschung“. Das Lob, daß das „Lask'sche Buch [...] eine äußerst lehrreiche Einleitung“ in Rickerts Theorie sei, verband der Rezensent sodann mit einem kritischen Hinweis darauf, daß Lasks Transzendentallogik durch dieselben Grenzen und Halbheiten geprägt sei wie der reduktionistische Kantianismus seines Lehrers. Lasks Buch gegenüber dürfe „nicht vergessen werden, daß der Verf. sein Thema nach eigenem Geständniß ‚bewußt einseitig‘, d.h. mit ausschließlicher Beziehung Kant's und Fichte's auf die transcendentallogische Methodik und mit Ignorirung der von Kant und Fichte damit verknüpften metaphysischen und Freiheitsprobleme behandelt. Wie ich in diesen beiden Hinsichten die Rickert'sche Lehre für ergänzungsbedürftig halte, so glaube ich auch Lask gegenüber, daß er die Bedeutung der letzterwähnten Probleme sowohl für Kant und Fichte als für die Sache selbst unterschätzt.“²¹⁰

Mit dieser Kritik fand Troeltsch bei dem zehn Jahre jüngeren, von Windelband, Rickert und Max Weber als genialisch verehrten Philosophen durchaus Resonanz. Dazu trug auch beider starkes Interesse am Themenkomplex *lex naturae* bei. Lask, der als Privatdozent zurückgezogen lebte und sich mit den Vorlesungen äußerst schwer tat, ging seit 1905 zunehmend zu Rickert auf Distanz und betonte in Kritik seines ursprünglichen Transzendentalismus die Objektivität des Erkennens sowie die Notwendigkeit einer neuen, phänomenologisch begründeten Metaphysik. Obgleich er Troeltschs Vorlesungstätigkeit in der Philosophischen Fakultät wegen der großen Resonanz des rhetorisch brillanten Theologen bei den Studierenden skeptisch beurteilte, nahm er dessen religions-, geschichts- und kulturtheoretische Suchbewegungen doch präzise zur Kenntnis. Mehrfach ließ Lask Troeltsch Sonderdrucke zukommen. Am 6. Juli 1914 schrieb er seiner Schwester Berta Lask: „Von einem großen Ereignis, dass *Troeltsch* den Ruf nach Berlin angenommen hat, wirst Du in der Zeitung gelesen haben. Das ist für Heidelberg im ganzen zwar leider ein großer Verlust und für die Theol[ogische] Fak[ultät] wohl ein unersetzlicher, aber für die Phil[osophische] speciell eine große Befreiung. Er hat sehr auf uns gelastet, die Hörer an sich gezogen, aber ohne ihnen doch eine phil[osophische] Bildung geben zu können. Auch für die spätere Besetzung von Windelband's Lehrstuhl wäre seine Konkurrenz immer etwas Hinderliches gewesen. Insofern (...) für die ganze Stellung der

²¹⁰ Vgl. unten, S. 268 f.

Philosophie in Heidelberg etwas sehr Erfreuliches. Ich hatte es schon lange ersehnt.“²¹¹

Seit seinem Pro-Rektorat im Jahr 1906 galt Troeltsch über die Grenzen der Theologischen Fakultät hinaus als einer der prominentesten Gelehrten der Heidelberger Universität. Er konnte ungleich mehr symbolisches Kapital akademischer Ehre akkumulieren als jeder andere Heidelberger Ordinarius seiner Generation. Spätestens seit der Wahl zum Vertreter der Universität in der I. Badischen Kammer 1909 war Troeltsch zudem der institutionell einflußreichste Heidelberger Ordinarius. Diese prominente Stellung innerhalb des Heidelberger Gelehrtenmilieus spiegelt sich auch in seiner Rezensionstätigkeit. Besonders deutlich zeigt dies die ausführliche Besprechung der „Ausgewählten Schriften und Reden“ Georg Jellineks, die Troeltsch zu Beginn des Jahres 1912 in der von Jellineks Freund und Mentor Carl Samuel Grünhut herausgegebenen „Zeitschrift für das Privat- und Öffentliche Recht der Gegenwart“ veröffentlichte.²¹² Der vor allem in der angelsächsischen Welt hoch anerkannte Staats- und Völkerrechtler Jellinek war am 12. Januar 1911 im Alter von erst 59 Jahren in Heidelberg gestorben. Sein 1885 in Wien geborener Sohn Walter Jellinek hatte unmittelbar nach dem Tode seines Vaters damit begonnen, dessen Schriften und Reden zusammenzustellen; im Mai begann die Drucklegung, die noch im Juni abgeschlossen wurde.²¹³ Die beiden Jellinek-Bände erschienen schon Ende Juli 1911. Troeltsch erhielt sie als Geschenk der Witwe Camilla Jellinek und ihrer Kinder. Seine sechs Druckseiten umfassende Anzeige war weit mehr als eine Rezension. Herausgeber und Verlag der „Zeitschrift für das Privat- und Öffentliche Recht der Gegenwart“ gaben ihr drucktechnisch die Gestalt eines Nekrologs, indem sie die erste Seite von Troeltschs Text in einen schwarz umrandeten Kasten setzten. Angesichts übler Hetzkampagnen katholisch-klerikaler Kreise, die Jellineks Kantianismus und seine liberalen Wertorientierungen als Auflösung aller ethischen Verbindlichkeiten bekämpften, und ihres offenen Antisemitismus hatte der in seiner Karriere massiv behinderte Jellinek in einem mutigen, von vielen deutschen liberalen Gelehrten bewunderten Schritt 1889 seine außerordentliche Professur für Staatsrecht an der Wiener Universität niedergelegt und Österreich verlassen. Der Sohn eines bekannten reformjüdischen Rabbiners konnte in Österreich keine Karriere machen. Die Veröffentlichung von Troeltschs Jellinek-Würdigung in der

²¹¹ Zitiert nach Éva Karádi: Emil Lask in Heidelberg oder Philosophie als Beruf (1995), S. 397.

²¹² Vgl. unten, S. 637–645.

²¹³ Dazu siehe Walter Jellinek: Vorwort des Herausgebers (1911). Das Vorwort ist auf den 30. Juni 1911 datiert.

Zeitschrift Grünhuts (der ebenfalls aus einer jüdischen Familie kam) war insoweit auch ein demonstrativer Akt. Die Initiative dazu hatte Camilla Jellinek ergriffen. Nach dem überraschenden frühen Tod ihres Mannes, der im Oktober 1909 einen Schlaganfall erlitten, sich dann aber allmählich erholt hatte, schlugen einige Heidelberger Gelehrte vor, die Universität solle eine akademische Trauerfeier abhalten. Camilla Jellinek stimmte dem zu, unter einer Bedingung: Es müsse Troeltsch sein, der die Gedenkrede auf ihren Mann halten werde. Widerstände in der Universität und die Sorge des Pro-Rektors Hans von Schubert, daß die Juristen und Philosophen verstimmt sein würden, wenn nicht einer von ihnen, insbesondere Jellineks alter Freund Windelband, den Verstorbenen würdige, hatten diese Feier schließlich verhindert. Daraufhin baten Camilla Jellinek und ihre Kinder Troeltsch, für die führende juristische Zeitschrift Österreichs eine Würdigung zu schreiben.

Jellineks und Troeltschs Austausch dürfte stark auf ethische Fragestellungen fokussiert gewesen sein. „Sein persönlichstes Interesse [...] galt den Fragen der Ethik, den Untersuchungen über die Werte des Menschenlebens“, schrieb Windelband in seinem Geleitwort zu Jellineks „Ausgewählten Schriften und Reden“²¹⁴. Bei langen Spaziergängen tauschten sich Jellinek und Troeltsch vor allem über die Naturrechtsthematik aus. Nachdem Jellinek im Dezember 1905 im „Eranos“-Kreis über „Die Trennung von Staat und Kirche“²¹⁵ vorgetragen hatte, sprach Troeltsch ein Jahr später, im November 1906, in seiner Pro-Rektorsrede gleichfalls über „Die Trennung von Staat und Kirche“.

Thema ihrer Gespräche war zudem Franz Overbeck, Friedrich Nietzsches engster Freund. Overbeck hatte in den Basler Jahren „zum nächsten Umge“ Georg Jellineks gehört; „die freundschaftlich geistigen Beziehungen mit ihm überdauerten lange den Aufenthalt in Basel“²¹⁶. Belegt sind mehrere Heidelberg-Besuche Overbecks. Schon bei seiner Schweiz-Reise als Stipendiat der von Biarowskyschen Stiftung hatte der junge Troeltsch vergeblich versucht, den ihn faszinierenden Neutestamentler und Patristiker zu besuchen²¹⁷; 1898 lernten sie einander dann in Heidelberg flüchtig kennen. Seine scharfe Kritik an der „modernen Theologie“ führte bei Overbeck allerdings dazu, daß er kein Interesse an einem näheren Austausch mit Troeltsch hatte, wohingegen der Heidelberger Troeltsch – in Berlin distanzierte Troeltsch sich

²¹⁴ Wilhelm Windelband: Geleitwort zur Originalausgabe (1970), S. VII.

²¹⁵ Klaus Kempter: Die Jellineks 1820–1955 (1998), S. 278.

²¹⁶ Camilla Jellinek: Lebensbild (1970), S. 74*.

²¹⁷ Vgl. Ernst Troeltsch: Bericht über die im Jahre 1893 ausgeführte Reise des Biarowskyschen Stipendiums, eingeleitet und hg. von Friedrich Wilhelm Graf (1991), S. 100 → KGA 1.

enttäuscht von Overbeck – Overbecks Arbeiten weiterhin mit kritischer Aufmerksamkeit verfolgte;²¹⁸ dies zeigt auch seine Rezension der „2. um eine Einleitung und ein Nachwort vermehrten Auflage“ von „Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie“²¹⁹. In Troeltschs freundschaftlichem Austausch mit Jellinek war zudem Friedrich Nietzsche ein wichtiges Thema.

Troeltschs Portrait läßt eine intime Vertrautheit mit Georg Jellineks Werk erkennen. Es ist die einfühlsamste, sachlich differenzierteste Würdigung Jellineks, die in den Monaten nach seinem Tod publiziert wurde. Zwar führte sich Troeltsch bei den Lesern der „Zeitschrift für das Privat- und Öffentliche Recht der Gegenwart“ ausdrücklich als „Nichtfachmann“ in juristischen Dingen ein. Aber er dürfe „hoffen [...], in langjährigem freundschaftlichem Verkehr mit dem unvergeßlichen Manne manchen Einblick in sein geistiges Wesen getan zu haben, der der Erfassung eines Gesamtbildes zugute kommen kann“²²⁰. Indem der Theologe „ein Gesamtbild der wissenschaftlichen und menschlichen Persönlichkeit“²²¹ des Freundes zeichnete, gab er implizit viel von sich selbst zu erkennen: „*Jellinek* [...] hat im Fluß des historischen Werdens und aus dem Historisch-Gewordenen heraus das Normative auf rechtlichem Gebiet zu entwickeln gestrebt, eine überaus schwierige, aber die von der Gegenwart geforderte Aufgabe. Da ich an ähnlichen Fragen auf dem Gebiete des religiösen Lebens arbeite und von ähnlichen Vordersätzen aus zu ähnlichen methodischen Ergebnissen kam, haben wir uns so gut verstanden. Es ist die Aufgabe, die auf allen Lebensgebieten für die Selbstverständigung unserer Kultur besteht. Wenn ich für ihre Lösung auf festere metaphysische Begriffe hindränge, so hat mir freilich darin *Jellinek* nie zustimmen wollen. Er glaubte an den Geist ohne eine Metaphysik des Geistes.“²²²

Einige der hier edierten Rezensionen entstanden im problemgeschichtlichen Zusammenhang mit den Protestantismus-Studien Troeltschs und Webers. Dafür repräsentativ ist vor allem Troeltschs Besprechung der Ende 1912 erschienenen Studie „Die Grundlagen des ökonomischen Liberalismus in der Geschichte der englischen Volkswirtschaft“ des Heidelberger Nationalökonomen Hermann Levy. Troeltsch knüpfte nur lockere Beziehungen zu dem sechzehn Jahre jüngeren. Dem italienischen Modernisten Conte Stefano Jacini, der Levy am Lago di Como kennengelernt hatte, berichtete er Anfang August 1910: „Herr Prof. Levy ist mein hiesiger Kollege und mir

²¹⁸ Zu Troeltschs Overbeck-Interessen siehe Niklas Peter: Ernst Troeltsch auf der Suche nach Franz Overbeck (2003).

²¹⁹ Unten, S. 292–295.

²²⁰ Unten, S. 639.

²²¹ Unten, S. 639.

²²² Unten, S. 644f.

wohl bekannt. Doch will ich nicht verbergen, dass ich gerade ein näheres persönliches Verhältnis zu ihm nicht habe“.²²³ Wissenschaftlich begegnete Troeltsch dem Nationalökonom aber mit großem Respekt. Er sah in Levy einen kulturhistorisch arbeitenden Ideenhistoriker, der mit seinen Studien zur Geschichte des britischen ökonomischen Denkens seine und Max Webers Forschungen zu möglichen genetischen Vermittlungszusammenhängen zwischen puritanischem Habitus und ökonomischer Zweckrationalität fortführe und bereichere. Mehrfach tauschte er sich mit seinem Fakultätskollegen über dessen Forschungen zur Geschichte der britischen Volkswirtschaft aus, fand mit seinem Versuch, Levy eine differenziertere Sicht der englischen Philosophie des 18. und frühen 19. Jahrhunderts und ihrer Beziehungen zu puritanischen Religionsdiskursen nahezubringen, allerdings nur wenig Resonanz. Seine Besprechung von Levys theoriegeschichtlicher Studie zum englischen „ökonomischen Liberalismus“, die in der „Theologischen Literaturzeitung“ vom 25. Oktober 1913 gedruckt wurde, lässt sich auch als Antwort auf die Kritik lesen, die Levy an einer bestimmten Argumentationsfigur in Troeltschs Puritanismus-Deutung geübt hatte. Levy hatte sich in seinem „Lujo Brentano in Verehrung und Dankbarkeit“ gewidmeten Buch intensiv auf die Heidelberger Protestantismus-Diskurse bezogen. Zwar betonte er mit Sombart auch jüdische Wurzeln des Geistes des modernen Kapitalismus,²²⁴ unterstützte ansonsten aber die von Max Weber und Ernst Troeltsch vertretene Sicht „protestantischer Berufsethik“. Levy zitierte Jellineks Studie über „Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“²²⁵, machte sich die Deutung der klassischen britischen Philosophie in Wilhelm Windelbands „Die Geschichte der neueren Philosophie“ zu eigen²²⁶ und ergriff gegen Felix Rachfahls „blinden Eifer“²²⁷ die Partei Max Webers und Ernst Troeltschs. Webers „Archiv“-Aufsätze zur „Protestantische[n] Ethik“ werden an vier Stellen erwähnt, Troeltschs „Soziallehren“ insgesamt neunmal. Zumeist folgte Levy Troeltschs historischer Konstruktion.²²⁸ Auch übernahm er die

²²³ Brief Troeltschs an Stefano Jacini, 2. August 1910, in: Giovanni Moretto: Ernst Troeltsch e il Modernismo (1982), S. 178.

²²⁴ Hermann Levy: Die Grundlagen des ökonomischen Liberalismus in der Geschichte der englischen Volkswirtschaft (1912), S. 51.

²²⁵ Ebd., S. 7.

²²⁶ Ebd., S. 94 und S. 125.

²²⁷ Ebd., S. 64.

²²⁸ Ebd. S. 56, S. 58–60, S. 78, S. 88, S. 90 und S. 115. Auch in anderen Publikationen kam er auf Troeltsch zu sprechen. Im Essay „Ethischer Individualismus und soziale Reform in England“ führte er Anfang 1913 die „Soziallehren“ als grundlegende Literatur auf. Vgl. Hermann Levy: Ethischer Individualismus und soziale Reform in Eng-

Argumente, mit denen Troeltsch in den „Soziallehren“ Max Weber und sich gegen Felix Rachfahls Angriffe verteidigt hatte. Nur an einem Punkte ging er zu Troeltschs Konstruktion auf Distanz. Die in den „Soziallehren“ entwickelte Unterscheidung zwischen dem ursprünglichen, durchaus noch sozial gestimmten Puritanismus und der radikal individualistischen, antisozialen Wirtschaftsethik eines Jeremy Bentham lehnte Levy mit dem Einwand ab, daß „zwischen den späteren manchesterlich-individualistischen Theorien und den ökonomischen Ideen der Puritaner des 17. Jahrhunderts ein enges geistiges Verwandtschaftsverhältnis zu bestehen [scheine], das sich vor allem in der Ablehnung eines nach unseren heutigen Begriffen ‚sozialen‘ Standpunktes äußert“²²⁹. Troeltschs Sicht, erst Thomas Carlyle habe gegen die „manchesterliche Staats- und Wirtschaftsauffassung“ wieder „altpuritanisch“ soziale Gedanken geltend gemacht, hielt er für falsch. „Wenn Troeltsch die ‚große englische Armen-, Arbeiter- und Lohngesetzgebung‘ als ein Zeichen der sozialistischen Spuren kalvinistischen Geistes ansieht, so ist doch eben jene Gesetzgebung durch den *puritanischen* Calvinismus gründlich umgestaltet worden und zwar nicht im Sinne ihrer ursprünglichen Begründer.“ Troeltsch wies diese Kritik zurück, indem er gegen Levys gesamten „Abschnitt über die Philosophie [...] schwere Bedenken“²³⁰ geltend machte. Ansonsten aber stimmte Troeltsch dem Heidelberger Kollegen weithin zu. Auch lobte er dessen gelungene Deutung der neuen sozialpolitischen Entwicklungen in Großbritannien weg vom liberalen Individualismus hin zu einer staatssozialistischen, häufig christlich-sozial legitimierten „Gesamtfürsorge des Ganzen für den Einzelnen“²³¹. Troeltsch las Levys Liberalismus-Studie als Beitrag zur Diskussion um seine „Soziallehren“. „Ich bin dem Buche Levys teils für Bestätigungen teils für Berichtigungen und Erweiterungen meiner Darstellung in den ‚Soziallehren‘ zu großem Danke verbunden.“²³²

land (1913), S. 50. In „Der Ausländer. Ein Beitrag zur Soziologie des internationalen Menschenaustausches“ nannte er zum Thema der „rationalisierten Berufs- und Arbeitsethik“ des Calvinismus nicht nur die „Soziallehren“, sondern auch den Vortrag „Religion und Wirtschaft“, den Troeltsch am 15. März 1913 in der Gehe-Stiftung zu Dresden gehalten hatte; er war Anfang Juni erschienen. Vgl. Hermann Levy: Der Ausländer (1913), S. 285.

²²⁹ Hermann Levy: Die Grundlagen des ökonomischen Liberalismus in der Geschichte der englischen Volkswirtschaft (1912), S. 88, im folgenden ebd.

²³⁰ Unten, S. 748.

²³¹ Unten, S. 749.

²³² Unten, S. 749.

4. Zur editorischen Konzeption des Bandes

Die kritische Edition von Rezensionen ist mit spezifischen Problemen verbunden. Der Editor droht schnell in die Gefahr zu geraten, die Darstellung des rezensierten Werkes durch den Rezensenten in seinem Kommentar zu verdoppeln. Dieser Gefahr ist im vorliegenden Band durch eine bewußt zurückhaltende, editionsasketische Kommentierung gewehrt worden. Es wurden ausschließlich Troeltschs Zitate aus den rezensierten Werken überprüft und, sofern nötig, im Kommentar korrekt und vollständig wiedergegeben. Auch wurden bei Hinweisen auf den Aufbau und die Gliederung der besprochenen Werke die Überschriften der jeweils einschlägigen Kapitel dargestellt. Darüber hinaus wurden andere Werke, die Troeltsch in seinen Rezensionen erwähnt, bibliographisch nachgewiesen. Diese Titel sind im „Verzeichnis der von Ernst Troeltsch genannten Literatur“ aufgeführt.²³³

Troeltsch nennt in seinen Rezensionen zahllose Theologen, Philosophen und Historiker. Der editorische Aufwand für Biogramme aller von Troeltsch erwähnten Personen hätte in keinerlei sinnvollem Verhältnis zum möglichen intellektuellen Ertrag gestanden. Anders ist dies mit den Autoren der von Troeltsch rezensierten Werke. Für das Verständnis von Troeltschs Besprechungen ist es wichtig zu wissen, wer die Autoren der jeweils rezensierten Werke waren. Die Herausgeber der Troeltsch KGA haben sich deshalb dafür entschieden, in den drei Rezensionsbänden der Ausgabe ausschließlich die Autoren der von Troeltsch jeweils rezensierten Werke in Biogrammen vorzustellen. Viele dieser Autoren sind heute weithin unbekannt. In einzelnen Fällen konnten deshalb nur einige wenige lebensgeschichtliche Daten erhoben werden. Besonderes Interesse gilt der Frage, ob zwischen dem Autor eines rezensierten Werkes und Troeltsch persönliche Beziehungen bestanden.

Eine kurzen Erläuterung bedarf es auch bezüglich der Editorischen Berichte. Im Unterschied zu den anderen Bänden der Troeltsch KGA, in denen für alle Texte Genese und Prozeß der Drucklegung so minutiös wie möglich beschrieben werden, konnten bei der Arbeit am vorliegenden Band nicht für alle Rezensionen die Umstände ihrer Niederschrift und Drucklegung geklärt werden – trotz vergleichsweise aufwendiger Recherchen in verschiedenen Verlagsarchiven und Gelehrtennachlässen. Nur bei 36 der hier edierten 122 Rezensionen ließen sich relevante Informationen zur Textgeschichte und Drucklegung erheben. Sie finden sich vor der jeweiligen Rezension im Editorischen Bericht, der jeweils mit der präzisen, autopsisch überprüften Wiedergabe der bibliographischen Angaben zum rezensierten Werk und Pu-

²³³ Vgl. unten, S. 846–858.

blikationsort der Rezension endet. Bei den anderen Texten, für die sich kein Editorischer Bericht schreiben ließ, werden vor dem Edierten Text nur diese bibliographischen Informationen wiedergegeben.

Eine wichtige editorische Entscheidung ist noch zu begründen. Troeltschs Besprechung von Heinrich Rickerts „Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften“, die 1903 unter dem Titel „Moderne Geschichtsphilosophie“ in der „Theologischen Rundschau“ erschien, wurde in den vorliegenden Band nicht abgedruckt, da Troeltsch diesen Text 1913 erheblich überarbeitet in den II. Band seiner „Gesammelten Schriften“ aufnahm. Der Text wird im Rahmen der Troeltsch KGA deshalb nicht im vorliegenden Band 4, sondern in KGA 10 „Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik (1913)“ ediert.

1901

